Ueber das Fundament des philoſophiſchen Wiſſens

von

C. L. Reinhold

nebſt einigen Erläuterungen über die Theorie des Vorſtellungsvermögens.

Jena,
bey Johann Michael Mauke, 1791.

Dem

Herrn

Franz Paul,

Freyherrn

von Herbert

in Klagenfurth.

Zum Andenken der seeligen Tage, die wir gemeinschaftlich im Streben nach Wahrheit verlebten.

— und nun weiss ich, dass es für den Menschen eine Lauterkeit des Sinnes — mit ihr eine Kraft und Stätigkeit des Willens giebt — eine Erleuchtung, Wahrheit, Eigenheit und Consistenz des Herzens und Geistes, wodurch ihm der eigentliche Genuss seiner göttlicheren Natur Rück- und Aussicht wird.

Allwills Papiere.

Vorrede.

In der *phyſiſchen* Welt wird man immer zuerſt durch das, was *wirklich geſchieht*, und in der *moraliſchen* durch das, was *geſchehen ſoll*, über dasjenige, was *geſchehen kann*, belehrt, und in ſoferne viel eher von der Nichtunmöglichkeit überzeugt, als man die Möglichkeit begreift. Daſs ſich die Philoſophen von Profeſſion über die letzten Principien ihrer Wiſſenſchaft verſtehen lernen *ſollen*, fordert nicht nur das Intereſſe der Wiſſenſchaft, die ſie entweder ſchon beſitzen, oder aufſuchen, ſondern auch ein weit höheres, dem jenes als Mittel zu ſeinem Zwecke untergeordnet iſt, und das man entweder gar nicht kennt, oder für das Allerhöchſte anerkennen muſs, — das Intereſſe der ſittlichen Veredlung der Menſchheit.

Nur ein ſehr kleiner Theil des ſogenannten *Lehrſtandes* in der weiteſten Bedeutung dieſes Wortes, beſteht aus Selbſtdenkern.

 Gleich-

Gleichwohl hat dieser kleine Theil auf die Denkart des grösseren, und theils durch ihn, theils unmittelbar auf die Kultur der übrigen Stände, entscheidenden Einfluss. So lange nun die Selbstdenker über die letzten Gründe unsere Pflichten und Rechte in diesem und unserer Erwartung im zukünftigen Leben unter sich uneinig seyn werden, so lange wird mystische Bigotterie und Libertinismus für Moralität, Anarchie und Despotismus für Recht der Menschheit, Unglauben und Aberglauben für Religion, immer ausdrücklicher und in schneidenderem Gegensatze geprediget, und nicht eben bloss durch den Stumpfsinn die Unwissenheit und Rohheit des gelehrten Pöbels, sondern selbst durch den philosophischen Geist, die Gelehrsamkeit und den Zauber der darstellenden Kunst vorzüglicher Schriftsteller verbreitet werden. — So lange wird ein künstlicher Antagonismus, der mit dem Natürlichen zwischen Vernunft und Sinnlichkeit ja nicht zu verwechseln ist, die bestimmte und wohlthätige Lenkung der handelnden Kräfte durch die denkenden in den öffentlichen Angelegenheiten vereiteln, und das Schicksal eines Staates, dasselbe mag nun durch Mehrheit der Stimmen, oder durch den Willen eines Einzigen entschieden werden, dem blinden Zufalle Preis geben — so lange wird der menschliche Geist, der sich selbst und nach

seinen

ſeinen eigenen Geſetzen nur in ſoferne regieren kann, als er über dieſe Geſetze *mit ſich ſelbſt einig iſt*, die Leitung des Ganges ſeiner Kultur zufälligen Eräugniſſen überlaſſen, und unter der Vormundſchaft der Naturnothwendigkeit, die ihm in den Verhältniſſen drückender wird, als er ſeine Kräfte mehr fühlen lernt, *unmündig* bleiben müſſen.

Ich nenne eine Plage der Menſchheit ein *vermeidliches Uebel*, wenn ſie ihrer Natur nach das *moraliſche Gefühl empört*, und folglich die Menſchheit zugleich bedrückt und erniedriget — vom offenſiven Kriege, bis zu dem neuerlich in Teutſchland durch einen berühmten *Philoſophen* vertheidigten, und im brittiſchen Parlemente durch groſse Staatsmänner angefochtenen, aber durch reiche Kaufleute durch geſetzten Sklavenhandel. Bey Uebeln dieſer Art ſchreckt mich mehr unſere *Denkart* über ſie, als ſie ſelbſt. Die Triebfedern, welche in den Kabinetern und an den Rathstiſchen die Beurtheilung derſelben gemeiniglich beſtimmen, betrüben mich nur; denn durch ſie erfolgt nichts weiter, als Bedrückung, die der Zufall eben ſo gut aufheben, als veranlaſſen kann. Aber ich ſchäme mich, über die Grundſätze, nach welchen jene Uebel von einem beträchtlichen Theile unſerer Philoſophen von Profeſſion beurtheilt werden; denn ſie bezeichnen, be-

wirken und verjährten Erniedrigung der Menschheit.

Das Einverständniss der Selbstdenker über die letzten Gründe unserer Pflichten und Rechte u. s. w. hängt von so vielen bis itzt noch unerfüllten Bedingungen ab, dass man sich nicht wundern darf, wenn die Möglichkeit sowohl, als die Unentbehrlichkeit desselben selbst von den meisten Philosophen bezweifelt, von vielen geleugnet und von den wenigsten auch nur geahndet wird. Gleichwohl wie viel würde für die Entdeckung und Anerkennung allgemeingeltender Principien der Moral, des Naturrechtes u. s. w., nicht schon damit gewonnen seyn, wenn ihr keine andern, als ausser dem Zustande der Philosophie selbst gelegene Hindernisse; wenn ihr keine andern, als die kunstlosen Vorurtheile der Unstudirten entgegenständen; wenn nicht eben das gesetzlose, schwankende, herumtappende Grübeln und Klügeln, das noch so ziemlich allgemein für Philosophiren gilt, auch in vorzüglichen Köpfen nicht nur den Geist beym Aufsuchen der Principien irre führte, sondern in so vielen den Wunsch, sie zu finden, unterdrückte!

„Allgemeingeltende erste Grundsätze der „Moral, des Naturrechtes u. s. w. sind in der „That etwas Entbehrliches, weil man ihrer „bisher wirklich entbehrt hat." Der berühm-

te

te Philosoph, der mir diesen Einwurf gemacht hat, hält gar manches seiner eigenen Person für unentbehrlich, dessen er doch bis itzt noch entbehret. Und sollte er nicht wissen, dass es *Mittel* geben könne, die zu einem *Zwecke* unentbehrlich sind, und gleichwohl selbst demjenigen, der den Zweck sehr ernstlich will, unbekannt seyn können. Worin besteht die Veredlung der Menschheit, die er doch für einen nothwendigen Zweck anerkennt, anders, als in der allmähligen Entdeckung und Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse? Lässt sich ohne eine *solche* fortschreitende Veredlung auch nur *Wohlstand* der Menschheit denken?

„Aber auch die richtigsten ersten Grundsätze *können*, und wenn man nichts anders „als sie allein vor Augen hat, *müssen* unrich„tig angewendet werden." Dieses habe ich in keiner Stelle meiner Schriften geleugnet, und in vielen ausdrücklich behauptet; und doch ist es mir von einem Selbstdenker als ein Einwurf gegen meine Behauptung entgegengestellt worden, dass von den ersten Grundsätzen der Zustand der Moral, des Naturrechts u. s. w., und vermittelst desselben auch der *positiven* Gesetzgebung, Erziehung u. s. w. abhänge. Wie unmündig müsste der Philosoph seyn, dem es noch *neu* wäre, dass zur Anwendung der philosophischen Principien *Beurtheilungskraft* gehöre, und

 dass

dafs diefe zum glücklichen Erfolg ihres Gefchäfftes *Erfahrung*, und aufserdem jederzeit Abwefenheit des böfen, nicht felten aber Vorhandenfeyn des pofitiv guten Willens vorausfetze! Allein, laffet die *Beurtheilungskraft*, (die ja nicht mit dem *Vermögen zu urtheilen* verwechfelt werden darf) durch den reinften Willen geleitet, durch die vollftändigften hiftorifchen Einfichten unterftützt feyn; aber legt ihr falfche, oder, welches hier eben fo viel ift, halbwahre, fchwankende, unbeftimmte Grundfätze unter, und fie wird unrichtige, verderbliche Maximen hervorbringen *müffen*, fie wird über die wichtigften Angelegenheiten der Menfchheit urtheilen, wie fie bisher geurtheilt hat.

„Nicht in dem Mangel an allgemein-„geltenden Principien, auch nicht in diefer „oder jener Art zu philofophiren, fondern „in der Natur, im Wefen der Philofophie „überhaupt liegt der Grund von den Mifs-„verftändniffen und Streitigkeiten der Phi-„lofophen. Die Beziehung der Philofophie „auf Gegenftände der Erfahrung läfst eine „nie auszufüllende Lücke zwifchen Theorie „und Praxis, zwifchen *reiner* und *angewand-„ter* Wiffenfchaft, offen.“ Da von der *angewandten* Philofophie, wie fchon der Name derfelben anzeigt, die *reine* vorausgefetzt wird; diefe aber durch den Mangel der un-

ter

ter ihren Kennern und Pflegern allgemeingeltenden Principien noch gar nicht vorhanden ist; so dürfte wohl jeder Schluſs von demjenigen, was bisher für reine Philosophie galt, auf das, was sie einst seyn wird, zu *voreilig* seyn; wenn auch nicht der schlimme Einfluſs einer unrichtigen spekulativen Philosophie auf alle sogenannten Realwissenschaften, und insbesondere auf diejenigen, welche zunächst mit der moralischen Kultur zusammenhängen, in so vielen Thatsachen am Tage läge, und die *Möglichkeit* des realen Einflusses einer *besseren* verbürgte. Die meisten und zwar eben die wichtigsten Miſsverständnisse und Streitigkeiten der Philosophen, betreffen auch keineswegs die Anwendung gemeinschaftlich anerkannter Principien, sondern die miſsverstandenen Principien selbst, denen es eben darum, weil sie entweder nicht die *ersten*, oder nicht durch die *ersten bestimmt* waren, an durchgängiger Bestimmtheit, als der wesentlichsten Bedingung ihrer Anwendbarkeit, fehlte. Die Streitpunkte der Skeptiker und Dogmatiker, Naturalisten und Supernaturalisten, Materialisten und Spiritualisten, Theisten und Atheisten u. s. w., liegen auch keineswegs auf dem Gebiete der empirischen, sondern der reinen — auch nicht auf dem Gebiete der angewandten, aber doch gewiſs einer *anwendbaren* Philosophie; und wer da meynte, daſs durch

durch eine endliche Beylegung ihrer Streitsachen (die sich freylich leichter *verspotten*, als *verstehen*, leichter dahingestellt seyn, als entscheiden lassen) die *praktische* Philosophie nichts zu gewinnen habe, der müfste außer den Realitäten, die sich mit den Händen greifen lassen, keine anderen Bestimmungsgründe der menschlichen Handlungen zu erkennen gewohnt seyn. Endlich kann der unstreitig wesentliche Unterschied zwischen der reinen und der empirischen (als solche noch nicht praktischen) Philosophie, so wenig, als der Unterschied zwischen der theoretischen und praktischen, keineswegs eine Lücke, noch weniger aber eine nicht ausfüllbare Lücke heifsen. Der Uebergang von den reinen zu den empirischen Principien, sie mögen theoretisch oder praktisch seyn, die Subsumtion der Erfahrungsurtheile unter die Urtheile der reinen Vernunft bleibt freylich der Beurtheilungskraft (die jene scheinbare Lücke ausfüllt) überlassen. Aber diese ist keineswegs eine blinde sich selbst oder dem Zufalle überlassene Kraft. Sie zieht die Prämissen, deren sie bedarf, den Stoff, den sie bearbeitet, eben so wesentlich aus den Quellen der reinen, als der empirischen Philosophie, hat durch reine, durchgängig bestimmte Principien nicht weniger als durch richtige Erfahrungen zu gewinnen, und wirkt, in wieferne ihr die ersteren

ſteren zu Gebote ſtehen, als *philoſophiſcher Geiſt*, in wieferne ſie durch Erfahrungen unterſtützt wird, als *Klugheit*, in wieferne ſie durch moraliſche Geſinnung in Schranken gehalten und geleitet wird, als *Weisheit.*

Es würde in der That ungereimt ſeyn, von der Philoſophie einen beſtimmten und entſcheidenden Einfluſs auf poſitive Theologie, Jurisprudenz, Staatskunſt, Geſchmacklehre — u. ſ. w., oder, mit einem Worte, eine wohlthätige *Revolution* in allen übrigen Wiſſenſchaften zu erwarten, bevor ſie ſelbſt eine beſtimmte und entſchiedene Form hat, bevor ſie eigentliche Wiſſenſchaft geworden iſt. Daſs ſie dieſe Form und den Charakter der Wiſſenſchaft noch nicht hat, kann eben ſo wenig geleugnet, als behauptet werden, daſs ſie denſelben nie erhalten könne. Es fehlt ihr ſowohl im Ganzen, als in allen ihren Theilen an ſolchen Principien, über welche auch nur ihre vorzüglichſten Kenner und Pfleger einverſtanden wären. Es fehlt der Logik, der Metaphyſik, der Moral, dem Naturrechte, der natürlichen Theologie, ſelbſt der *Kritik der reinen Vernunft* und allen empiriſch philoſophiſchen Wiſſenſchaften, in wieferne ſie reine Philoſophie vorausſetzen, an feſtſtehenden, anerkannten, allgemeingeltenden Fundamenten, und *muſs* und *wird* ihnen ſolange daran fehlen, als es an einer

Elemen-

Elementarphilosophie, d. h. an einer *Wissenschaft* der gemeinschaftlichen *Prinzipien* aller besondern philosophischen Wissenschaften fehlt, an einer Wissenschaft, in welcher dasjenige, was die übrigen bey ihrer Grundlegung *voraussetzen*, durchgängig bestimmt aufgestellet wird, und die eben darum vor allen andern selbst ein feststehendes, anerkanntes, allgemeingeltendes Fundament haben muss. Die Entdeckung und Anerkennung *dieses* Fundamentes mag über kurz oder lang vor sich gehen, so ist sie *Revolution* im eigentlichen Verstande des Worts; denn durch sie wird dasjenige, was bey der Entdeckung der einander untergeordneten Principien das *Letzte* ist, in der Darstellung der gefundenen das *Erste*; das *Höchste* in der Abstraktion, das *Unterste* in der Wissenschaft, das kurz vorher Unbedeutendste, Streitigste, Verkannteste unter den *Philosophen*, — zum Unentbehrlichsten, Ausgemachtesten, Bekanntesten in der *Philosophie* werden müssen.

Allerdings muss der *Grundlegung* zu einem Gebäude eine Idee von dem Zwecke und der durch denselben bestimmten Beschaffenheit des Gebäudes vorhergehen. Aber das Gebäude selbst kann nicht vor dem Fundamente aufgeführt; viel weniger bewohnt werden. Das *vornehmste* Problem, welches die Philosophie aufzulösen hat, besteht in der

Entde-

Entdeckung und Festsetzung der letzten und als solche allgemeingeltenden Gründe unserer Pflichten und Rechte in diesem und unserer Erwartung für das künftige Leben. Ohne mit den Pflichten und Rechten der Menschheit *durchs moralische Gefühl*, durch ein veredeltes Herz und durch Handlungen unabhängig von aller Spekulation, *näher* bekannt zu seyn, als der grosse Haufen aus allen Ständen ist, dürfte schwerlich, selbst der Philosoph von Profession, die Auflösung jenes Problemes nicht unmöglich oder auch nur interessant genug finden, um ihr den nicht unbeträchtlichen Aufwand von Zeit und Anstrengung zu widmen, der für itzt noch dabey unvermeidlich ist. Ueberhaupt wird seine Philosophie, die ihm nicht *gegeben* seyn, sondern nur von ihm selbst *hervorgebracht* werden kann, wie der Zweck seines Philosophirens beschaffen seyn. Wer durch die *praktische*, den Willen bestimmende Vernunft, die sich durchs sittliche Gefühl ankündiget, über den letzten und höchsten Zweck der Menschheit nicht mit sich selbst einig ist, dem dürfte es äusserst schwer, wo nicht gar unmöglich werden, über die ursprüngliche und allen *Menschen gemeinschaftliche Form des menschlichen Geistes*, die uns nur zum Behuf jenes Zweckes gegeben, und die allein die eigentliche Quelle der philosophischen Principien seyn kann, durch seine *theoreti-*

sche

ſche Vernunft mit ſich ſelbſt einig zu werden. Wenn der letzte Zweck eines philoſophiſchen Schriftſtellers ſchneller und weit ausgebreiteter Ruhm iſt, ſo wird er, wenn es ihm anders nicht an dem dazu nöthigen Talente fehlt, bald genug die Kunſt lernen, ſeine eigenthümlichen Gedanken nach den herrſchenden oder doch ſchon angenommenen zu modificiren, entweder den Schein des Anſtoſses gegen Lieblingsmeynungen der Lieblingsſchriftſteller zu vermeiden, oder doch ſeine Einwendungen gegen dieſelben auf populäre Vorſtellungsarten zu gründen, und von ſeinen neuen Ueberzeugungen nur ſo viel an das Publikum gelangen zu laſſen, als ein beträchtlicher Theil deſſelben ohne Mühe verſtehen kann. Wer hingegen nicht ſich ſelbſt, ſondern der Wiſſenſchaft dienen will, wird gerade das Gegentheil thun müſſen. Unter den vielen und ſchweren Opfern, die er ihr zu bringen hat, dürfte wohl ſeine Reputation das Schwerſte, aber auch das Unnachläſslichſte ſeyn; denn ſeine Lehre wird den Naturaliſten unter ſeinen Zeitgenoſſen *Thorheit*, den Supernaturaliſten aber *Aergerniſs* werden müſſen.

Da der letzte Zweck der Philoſophie kein anderer iſt, als das *Eine, was der Menſchheit noth iſt*, und was der edle Mann, der es von jeher gewollt hat, durch ein bisher unbegreifliches *Gefühl* kennt, in durchgängig beſtimm-

bestimmte, jedem Selbstdenker mittheilbare und gemeinschaftliche *Begriffe* aufzulösen, und da dieses das eigentliche Geschäffte der Philosophie als Wissenschaft ist: so wird durch jene Aufgabe als Zweck eine andere als Mittel unentbehrlich, welche darin besteht, die Philosophie selbst zur Festigkeit, Brauchbarkeit und Würde einer eigentlichen Wissenschaft zu erheben, und sich in dieser Rücksicht vor allen andern Dingen um das *Eine, was der Philosophie* in der Eigenschaft als Wissenschaft *noth ist*, zu bekümmern.

Dieses Eine nun ist ein *Fundament.* Die kleine Schrift, die ich gegenwärtig dem Publikum vorlege, soll nichts weiter, als ein Beytrag zu der Untersuchung seyn, welche ich über jenes, über das Daseyn so vieler Lehrgebäude und den Hass gegen alle Lehrgebäude vergessene Fundament zu veranlassen wünsche. Für denjenigen, der sich schon im ruhigen Genusse eines vollendeten Systemes befindet, noch mehr für den, der selbst ein neues erfunden und öffentlich aufgestellt hat, und noch weit mehr für den, der sich ohne alles System durch Gewohnheit behelfen gelernt hat, kommen meine Beyträge zu spät. Von diesen werden sie entweder nicht gelesen, oder nicht durchdacht, oder verspottet, oder widerlegt werden. Das Letztere werde ich als eine Wohlthat anerkennen, wenn es entweder durch meine eigenen Grundsä-

tze, oder doch durch solche geschieht, bey denen nicht dasjenige, was ich unwiderlegten Grundsätzen zufolge leugnen muss, als ausgemacht vorausgesetzt wird.

Parteylosen Zuschauern, denen der äusserst verwickelte Streit zwischen den *Kantianern* und *Antikantianern* über die *Möglichkeit*, oder, welches eben so viel ist, über das *Fundament* der *Metaphysik*, die Vermuthung abgenöthiget hat, dass sich wohl beyde Theile aus Mangel gemeinschaftlicher Principien nicht verstanden hätten, dürfte die gegenwärtige Abhandlung auch in soferne nicht unwillkommen seyn, als sie vielleicht beytragen kann, diesem Streite eine andere Wendung zu geben; indem sie den Vorschlag thut, sich eher über die Möglichkeit und das Fundament der *Philosophie überhaupt* zu verständigen, bevor man über das Fundament der Metaphysik streitet, oder, welches doch Philosophen eben so viel heissen soll, *einig zu werden strebt*. Jena, den 17ten May 1791.

Reinhold.

Ueber

das Fundament

des

philoſophiſchen Wiſſens.

A

Ueber das Fundament des philosophischen Wissens.

Jeder bisherigen Philosophie, selbst die *kantische*, wenn man sie als *Wissenschaft* betrachtet, nicht ausgenommen, fehlt es an nichts geringerem, als an einem *Fundamente*. Diese meine Ueberzeugung ist kein bloſses Meynen, sondern eigentliches, lange und vielfältig geprüftes Wissen. Meine Abhandlung dürfte manchem Leser in die Hände gerathen, der das *Meynen* für den Charakter der ächtphilosophischen Bescheidenheit (oder Ueberzeugung?) hält. Diesem war ich jenes Geständniſs schuldig, damit er nicht mit einer Schrift, in welcher er nichts von allem dem, was ihm ächt philosophisch heiſst, finden könnte, seine Zeit verdürbe. *Meine Philoso-*

phie weiſs nicht Vieles; aber ſie meynt gar nichts.

Ich weiſs alſo, daſs alle bisherige Philoſophie kein Fundament habe; ich weiſs aber auch, daſs dieſe Behauptung ſelbſt nach allem, was ich zu ihrer Erörterung und Erhärtung im *erſten B. der Beyträge zur Berichtigung bisheriger Miſsverſtändniſſe der Philophen* geſagt habe, und in der bevorſtehenden Betrachtung, die ich ausdrücklich zu ihrer Erörterung und Erhärtung vornehme, ſagen werde — von den meiſten meiner Leſer *falſch*, von Vielen *paradox*, von Einigen *alt* befunden, und nur von den Wenigſten *verſtanden* werden wird.

Ich weiſs, daſs der Sinn dieſer Behauptung von den Meiſten miſsverſtanden werden müſste, auch ſelbſt dann, wenn alle meine Leſer von ſteifer Anhänglichkeit an gewohnten Vorſtellungsarten, Abneigung von der Arbeit des Selbſtdenkens, Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, Originalitätsſucht, Autorneid u. dgl. m., gänzlich frey wären; — bloſs aus dem Grunde ſchon miſsverſtanden werden müſste, den ſie ſelbſt angiebt. Wir würden itzt ſchon ein Fundament der Philoſophie aufzuweiſen haben, wenn auch nur einige Selbſtdenker darüber einig wären, *was ſie unter Fundament der Philoſophie zu verſtehen hätten.*

Ich

Ich weiſs, daſs meine Behauptung, wenn einmal die Gründe, durch welche ihr eigentlicher Sinn beſtimmt wird, miſsverſtanden ſind, Auslegungen zuläſst, durch welche bald mein Kopf, bald mein Herz, verdächtig werden müſſen. Die Schilderung des Zuſtandes der bisherigen Philoſophie, die das *erſte Buch meines Verſuchs einer neuen Theorie des Vorſtellungsvermögens* ausmacht, und der ich die Freundſchaft einiger unſerer vorzüglichſten Selbſtdenker verdanke, hat mir von berühmten und unberühmten Schriftſtellern bittern Tadel zugezogen. Man hat ſie einerſeits einem Mangel an Sachkenntniſs, andererſeits einem Eigendünkel zugeſchrieben, wovon der eine kaum einem Schulknaben, der andere kaum einem Tollhäusler verzeihlich wären, — wenn es wahr wäre, daſs ich behauptet hätte: „*Alle Philoſophen, bis auf Kant, hätten alles verkehrt angefangen.*“

Indem ich nun behaupte: „auch Kant „habe das Lehrgebäude der eigentlichen Phi„loſophie ſo wenig vollendet, daſs er nicht „einmal den Grund zu demſelben gelegt ha„be,“ empöre ich die *Kantianer* eben ſo ſehr, als ich vorher die *Antikantianer* durch die Behauptung: (die ich nie zurücknehmen werde,) „daſs ich die Kantiſche Philoſophie, ihrem weſentlichen Inhalt nach, für die Einzig wahre halte,“ empört habe. Bald wird

 von

von beyden Seiten vor dem Richterſtuhle *des geſunden Menſchenverſtandes* die Klage angebracht werden: „Daſs ich alle Philoſo„phie, die meinige ausgenommen, für grund„los erklärt hätte.“ Der gehäſſige Sinn, den meine Ankläger in dieſe Beſchuldigung legen, würde ſich auch ohne ihr mitleidiges Lächeln oder ihre derben Buſspredigten *jedermann* von ſelbſt aufdringen; während dasjenige, was ich an dieſer Beſchuldigung für wahr anerkenne, und welches meine Rechtfertigung enthält, in dieſen Blättern nur von den Wenigſten, denen meine Anklage zu Ohren kömmt, geleſen, und von noch Wenigern verſtanden werden wird. Allein, ſoll ich darum ſchweigen?

Ich kann bey dem Beweiſe des Satzes: „daſs es dem eigentlich philoſophiſchen Wiſſen „bisher an einem Fundamente gefehlt habe,“ weder vom Begriffe der *Philoſophie*, noch des *Wiſſens*, noch des *Fundaments*, mit Sicherheit ausgehen. Ich kann kein einziges *durchgängig beſtimmtes* Merkmal dieſer Begriffe zum Grunde legen, weil es *bis itzt* noch kein *ſolches* Merkmal giebt. Es hängt lediglich von einem Zufalle, den ich nicht lenken kann, ab, ob dasjenige, was ich bey den folgenden Beweiſen als *ausgemacht* annehmen muſs, auch wirklich für dieſen oder jenen Leſer ausgemacht iſt, ob Mehrere oder

Weni-

Wenigere oder gar Keiner das, was ich vorausſetzen muſs, weil ich doch nicht beweiſen kann, ohne etwas vorauszuſetzen, mit mir gemeinſchaftlich vorausſetzen werden, oder nicht; und ob vielleicht auch dasjenige, was mir dabey ausdrücklich zugegeben wird, nicht in einem ganz andern Sinne genommen werde, als in welchem ichs aufgeſtellt habe. Würde ich aber dieſes alles befürchten müſſen, oder auch nur befürchten können: wenn es ein anerkanntes Fundament des philoſophiſchen Wiſſens gäbe?

Jede Erklärung des Wortes *Philoſophie* drückt nur die *nächſten* Merkmale aus, die man ſich in ſeinem Begriffe denkt, und deren Sinn wieder von den *nächſten* Merkmalen abhängt, aus denen ſie ſelbſt zuſammengeſetzt ſind, und von denen weiter hinauf daſſelbe gilt. Iſt in dem aufwärts in eine *bisher* unabſehliche Weite hinaufſteigenden und in zahlloſen Aeſten und Zweigen ſich ausbreitenden *Stammbaum* dieſes Begriffs auch nur in einem einzigen Gliede ein weſentliches Merkmal zu viel oder zu wenig aufgenommen, ſo iſt der ganze Begriff bey aller Wahrheit ſeiner übrigen Merkmale gleichwohl als Begriff ſeines Gegenſtandes, als *Begriff der Philoſophie*, falſch; und zwey denkende Köpfe können *dann* über eine die Philoſophie betreffende Behauptung nur *dadurch* unter ſich einig wer-

den, daſs ſie beyde zufälligerweiſe ebendaſſelbe Merkmal unrichtig denken, oder beyde eben ſo zufällig eines der richtigen Merkmale gemeinſchaftlich vor Augen haben. Obgleich nur allein der *durchgängig beſtimmte* und durch Zergliederung erſchöpfte Begriff, den wir noch nicht haben, gegen allen Irrthum geſichert iſt: ſo kann und muſs doch gleichwohl zufälligerweiſe auch der noch zum Theil unbeſtimmte und unentwickelte Begriff mehr oder weniger Wahres, die Philoſophie in einzelnen Merkmalen richtig Charakteriſirendes, enthalten, ohne darum das Weſen der Philoſophie richtig anzugeben. Daſs dieſes ſogar von der veralteten *Ciceroniſchen* Definition: „Die Philoſophie iſt Wiſ„ſenſchaft göttlicher und menſchlicher Din„ge, und der Urſachen, durch welche dieſe „Dinge zuſammengehalten werden,“ gelte, dürfte wohl kein neuerer Philoſoph in Abrede ſeyn. *Locke*, *Leibnitz*, und mehr, als beyde zuſammengenommen, *Kant*, haben den Begriff der Philoſophie der Wahrheit unſtreitig näher gebracht. Allein bey allem Reichthum an richtigen Beſtimmungen, durch welche ſich jeder dieſer groſsen Denker die Philoſophie gedacht hat, ſind gleichwohl ihre Begriffe von derſelben *weſentlich* verſchieden, und können, in wieferne ſie unvereinbar ſind, unmöglich gleich richtig, unmöglich völlig wahr ſeyn.

Jeder

Jeder Reformator hat die Philoſophie mit neuen Wahrheiten bereichert, durch welche auch der Begriff der Philoſophie an Beſtimmtheit und Richtigkeit gewonnen hatte. Jeder muſste ſich daher von demjenigen, was ſeine Vorgänger und Zeitgenoſſen unter Philoſophie gedacht haben, mehr oder weniger entfernen, die bisherigen Begriffe derſelben entweder ausdrücklich, oder ſtillſchweigend, des Irrthums beſchuldigen, und dafür ſich die Beſchuldigung: „klüger, als ſeine Vor„gänger und Zeitgenoſſen ſeyn zu wollen,“ gefallen laſſen. Jeder hat Irrthümer aufgehoben, Miſsverſtändniſſe berichtiget, Miſsbräuche abgeſtellt, durch welche ſonſt die Unbeſtimmtheit des Begriffs der Philoſophie unterhalten wurde; jeder hat wenigſtens inſoferne dieſe Unbeſtimmtheit vermindert. Allein keiner hat ſie nicht nur nicht aufgehoben, wie ſchon allein aus dem fortwährenden, itzt mehr, als jemals, regen Streit der Selbſtdenker über das Weſen der Philoſophie erhellt, ſondern nicht einmal den Weg eingeſchlagen, auf welchem ſie einſt aufgehoben werden könnte, wie ich in der Folge zu zeigen hoffe.

Jeder weitere Fortſchritt der philoſophirenden Vernunft ſetzt die vorhergegangenen voraus, und iſt nur durch ſie möglich. Die in ihren Principien vollendete Philoſophie geht nicht dem Geſchäffte der philoſophiren-

den Vernunft vorher, ſondern iſt das Produkt derſelben. Es muſs alſo der Begründung der Philoſophie als *Wiſſenſchaft*, dem Daſeyn, ja ſogar der *beſtimmten* Möglichkeit des Fundaments der *eigentlichen* Philoſophie, eine langwierige Periode vorhergehen, während welcher es demjenigen, was bis dahin Philoſophie heiſst, an allgemeingeltenden Grund-, Lehr- und Folgeſätzen, das heiſst, an dem eigentlichen Charakter des Wiſſenſchaftlichen, fehlt; eine Periode, die ſo lange dauren muſs, als die philoſophirende Vernunft das langſame Geſchäffte einer unter der Aufſicht des Zufalls durch bloſse Verſuche vorgenommenen Zergliederung der urſprünglichen, in der Natur des menſchlichen Geiſtes gegründeten Begriffe, nicht vollendet hat, und über den letzten und höchſten Grund alles ihres Wiſſens mit ſich ſelbſt noch nicht einig geworden iſt. Bis dahin iſt der Gang der philoſophirenden Vernunft ein *ohne Kenntniſs des Ziels, wohin ſie gelangen dürfte*, und folglich auf gerathewohl vorgenommenes *analytiſches* Fortſchreiten, ein Verſuch vom Beſondern zum Allgemeinern, von unbeſtimmten Erkenntniſſen zu den beſtimmenden Gründen, von Ueberzeugungen zu den Beweiſen derſelben, hinaufzuſteigen. Bis dahin beſteht das Philoſophiren in einem allgemeinen Streben, einen letzten feſten Ring zu entdecken, der alles Auszumachende und

Ausgemachte festhält, und ohne dessen *anerkanntes* Daseyn alle philosophische Ueberzeugung in einem unaufhörlichen Schwanken begriffen, und bey allem Dogmatismus einzelner Denker gleichwohl in Rücksicht auf den menschlichen Geist überhaupt nur Vorbereitung, Anstalt, Drang, etwas zu wissen, und kein eigentliches Wissen ist. Entweder ist Philosophie als Wissenschaft unmöglich, oder die Entdeckung ihres eigentlichen und allgemeingeltenden Fundaments ist die *letzte*, nicht die *erste* Arbeit, in der Periode jenes analytischen Fortschreitens, das keineswegs aufwärts ins Unendliche fortgehen kann, ohne dass nicht Philosophie als Wissenschaft unmöglich wäre. Während dieser Periode und bis zu jener Entdeckung muss die Vernunft durch jede ihrer späteren Fortschritte für unzureichend erklären, was sie durch den unmittelbar Vorhergegangenen als zureichend befunden hat; bis dahin muss sie durch einzelne Selbstdenker *verschiedene* Lehrgebäude, die für ihre Urheber Wissenschaften, für die eigentliche Philosophie selbst aber blosse Hypothesen sind, aufstellen, in welchen mehr oder weniger brauchbare Materialien für die künftige Wissenschaft gesammelt, und aus dem Rohen herausgearbeitet sind; bis dahin muss sie ihre grosse Aufgabe, das *Criterium der Wahrheit zu finden*, aus verschiedenen und ein-

seiti-

seitigen Gesichtspunkten beleuchten lassen, um den *einzigen* Gesichtspunkt vorzubereiten, der alle verschiedenen vereinigt und das Problem auflöset; bis dahin *muss es Philosophieen, aber keine Philosophie, geben.* Diese ganze Zeit über ist kein bestimmter, kein völlig wahrer Begriff von Philosophie möglich, aus dem sehr einfachen Grunde, weil das Objekt dieses Begriffs nicht etwa bloss nicht wirklich, sondern nicht einmal in einem bestimmten Ideale vorhanden ist.

Die Frage über die letzten und insoferne allein zureichenden Gründe des philosophischen Wissens ist mit der Frage über den *Ursprung der Vorstellungen* einerseits so nahe verwandt, und andererseits von derselben so sehr verschieden, dass man sich nicht wundern darf, dass diese beyden Fragen bald mit einander vermengt, bald gänzlich von einander getrennt wurden, — dass berühmte Philosophen durch ihre Antwort auf die Frage vom Ursprung der Vorstellungen auch schon die Frage über das Fundament der Philosophie beantwortet zu haben glaubten; — und dass andere nicht weniger berühmte, die erstere Frage in Rücksicht auf die letztere für ganz gleichgültig ansahen, und sogar die Untersuchung über den Ursprung der Vorstellungen für etwas in der

Philo-

Philosophie eben so Entbehrliches, als Vergebliches, erklärten. *In wieferne* alles Wissen vom Vorstellen abhängt, und Wissenschaft nur durch Vorstellungen möglich ist; *insoferne* muss der Entstehungsgrund der Vorstellungen auch der Bestimmungsgrund des Wissens seyn. *Leibnitz*, *Locke*, *Hume* und *Kant*, die vier grössten neuern Schriftsteller, welche die Gründe des menschlichen und insbesondere des philosophischen Wissens, zum Gegenstand besonderer Untersuchungen gemacht haben, sind daher auch von der Frage über den Ursprung der Vorstellungen ausgegangen, und ihre Antworten auf diese Frage sind die eigentlichen Bestimmungsgründe ihrer Ueberzeugung von der Natur, den Gränzen und letzten Gründen des philosophischen Wissens gewesen.

Die philosophirende Vernunft musste über diese Frage mit sich selbst einig werden, bevor sie an eine eigentlich wissenschaftliche Philosophie durch Entdeckung des *letzten Grundes* derselben denken konnte. Sie ist es weder durch *Leibnitzens*, noch *Lockes*, noch *Humes* Untersuchungen geworden; obwohl diese Untersuchungen vorhergehen mussten, wenn sie es vermittelst der *Kantischen* einst werden sollte.

Leibnitz erklärte die Vorstellungen (*im* Systeme der vorherbestimmten Harmonie

alle

alle (*außer* demselben aber nur diejenigen, die das Bewußtseyn der Nothwendigkeit und Allgemeinheit mit sich führen,) für *angebohren*. *Locke* suchte ihren Ursprung ohne Ausnahme in der *Erfahrung* auf. Beyde Weltweisen waren überzeugt, daß der Charakter der *Wissenschaft* als Wissenschaft von der *Unveränderlichkeit* der Vorstellungen abhänge, durch welche die Objekte des Wissens gedacht würden, und daß diese Unveränderlichkeit von demjenigen, was in dem Entstehungsgrunde der Vorstellungen unveränderlich ist, abhängen müsse. Dieses Unveränderliche war *Leibnitzen* das *Angebohrne* und in soferne von aller Erfahrung Unabhängige, welches sich eben, weil es angebohren ist, nicht anders vorstellen läßt, und wo es vorgestellt wird, sich durch den Charakter der Nothwendigkeit und Allgemeinheit ankündiget. *Locken* hingegen war dieses Unveränderliche das *ursprünglich* aus der *Erfahrung Geschöpfte*, das aus einfachen, das heißt, aus solchen Vorstellungen bestünde, die sich durch keine Handlung der Denkkraft zergliedern ließen, weil sie nicht durch Denkkraft zusammengesetzt sind, sondern durch Wahrnehmung des durch innere und äußere Sensation Gegebenen entstanden wären, und die eben darum, weil sie nichts, als was durch ihre Gegenstände in ihnen bestimmt wäre, enthielten, von allen täuschenden

den Kombinationen der Phantasie und den aus denselben entspringenden unrichtigen Urtheilen unabhängig, mit den Gegenden völlig übereinstimmend und in soferne *unveränderlich* wären. Diese *einfachen* Vorstellungen waren Locken, was Leibnitzen die *angebohrnen*, nämlich die letzten angeblichen Principien des menschlichen Wissens. Nach Locken musste das wahre Philosophiren in der Entdeckung der einfachen Vorstellungen, und der Ableitung und Berichtigung aller theoretischen und praktischen Grundsätze aus denselben; — nach Leibnitzen aber in der Entdeckung der allen Menschen *angebohrnen* Vorstellungen (die sich durch *absolute* Nothwendigkeit und Allgemeinheit ankündigten) und in der Ableitung und Berichtigung aller theoretischen und praktischen Grundsätze aus denselben bestehen.

Daher kam es auch, dass die Anhänger Locke's und Leibnitzens in den Systemen ihrer Lehrer den letzten Grund alles philosophischen Wissens wirklich zu besitzen, und alle weitere Untersuchung über denselben sehr entbehrlich glaubten. Jeder Mensch trägt nach dem Leibnitzianer in einem Systeme angebohrnen Vernunftwahrheiten, und nach dem Lockianer in den einfachen aus der Erfahrung gezogenen Vorstellungen, nicht nur das Fundament des philosophischen Wissens, sondern den ganzen Inhalt der Philosophie

ſophie mit ſich herum. Allein behaupten, daſs das Fundament der Philoſophie in dem *Angebohrnen*, oder in dem durch *Erfahrung* Erworbenen, liege, heiſst nicht viel mehr, als behaupten, daſs in einem Marmorblocke die Form der aus ihm möglichen Bildſäulen ſchon ihrer Möglichkeit nach enthalten ſey. Die wirkliche Bildſäule aus dem Blocke herauszubringen, iſt ſo ſchwer, und ſetzt eben ſo nothwendig einen Künſtler voraus, als der Verſuch Locke's und Leibnitzens, das Fundament des menſchlichen Wiſſens aus den einfachen und aus den angebohrnen Vorſtellungen abzuleiten, ſchwer, und ſelbſt als Verſuch nur ſolchen Selbſtdenkern, wie dieſe Männer, möglich war. Allein wie aus einem und ebendemſelben Marmorblocke vielerley Bildſäulen möglich ſind, ſo können aus dem, was in uns angebohren und durch Erfahrung erworben iſt, vielerley Fundamente des menſchlichen Wiſſens verfertiget, vielerley Syſteme herausgezogen, vielerley Philoſophieen erſonnen werden, ſo lange nicht ein allgemeingeltendes Kriterium entdeckt iſt, wodurch ſich das Angebohrne vom Nichtangebohrnen, das durch Erfahrung Erworbene von dem nicht durch Erfahrung Erworbenen unterſcheiden läſst. Ueber dieſes Kriterium, welches dann das eigentliche Fundament des philoſophiſchen Wiſſens ausmachen würde, ſind entweder die Leibni-

tzianer,

tzianer, noch die Lockianer, unter sich selbst einig, — weil weder Leibnitz, noch Locke, dasselbe (wenigstens kein zuverlässiges) angegeben haben. Freylich lassen die Meisten die Frage um dieses Kriterium unberührt, setzen sie als ausgemacht voraus, und diess ist immer der Fall, wenn sie über dieselbe einig sind. Das Geschäfft der Anhänger eines jeden bisherigen Systems bestand auch immer mehr darin, dass sie Folgerungen aus dem, was ihr Lehrer bewiesen hat, zogen, als dass sie die letzten Gründe seiner Beweise untersuchten. Allein die Thatsache, dass es weder eine Lockische, noch eine Leibnitzische *Elementarphilosophie*, d. h. weder ein System der ursprünglich *einfachen* aus der Erfahrung gezogenen, noch ein System der ursprünglich nothwendigen und allgemeinen, und in soferne *angebohrnen* Vorstellungen giebt, über welches diejenigen, welche sich mit Locken auf Erfahrung, und die, welche sich mit Leibnitzen auf das Angebohrne berufen, einig wären, beweist genug, dass ihre Uebereinstimmung über den Grund des philosophischen Wissens, wo dieselbe auch statt findet, mehr Worte, als Begriffe betrifft. Es ist nicht einmal nöthig, die beyden Parteyen einander entgegenzusetzen; man darf nur jede in ihren Anhängern, und zumal den Denkenderen, die einander nicht wörtlich nachbeten, unter sich selbst verglei-

chen, um ſich zu überzeugen, daſs ſie über nichts weniger einig ſind, als über das Fundament ihrer Wiſſenſchaft.

Locke nahm die *Einfachheit* der Vorſtellungen für ein Kennzeichen ihres Urſprungs aus der Erfahrung, und ihres Charakters als der letzten Gründe des menſchlichen Wiſſens an. Allein offenbar war er von dieſer *Einfachheit* mehr dadurch überzeugt, daſs er ſie als *Erklärungsgrund* gebrauchen, und ſich durch ſie ein *Letztes* (deſſen Aufſuchen dem Selbſtdenker unvermeidlich iſt) denken konnte; als daſs er ſie ſelbſt von höhern Gründen abgeleitet hätte: Und in der That, wie er ſie in ſeinem Buche aufgeſtellt hat, trägt ſie offenbar mehr den Charakter einer *Hypotheſe*, als einer wiſſenſchaftlichen Einſicht. Woran ſollte auch dieſe Einfachheit erkannt werden? daran, daſs ſich gewiſſe Vorſtellungen nicht zergliedern laſſen? daſs an ihnen nichts Mannigfaltiges wahrgenommen wird? Allein woher kann ich wiſſen, daſs ich in einer Vorſtellung, in der ich *itzt* nichts unterſcheiden kann, nicht zu einer andern Zeit etwas unterſcheiden werde? daſs nicht ein Anderer in eben der Vorſtellung, in der *ich* nichts Verſchiedenes entdecken kann, merkwürdige Unterſchiede finden könne? Etwa, weil das Merkmal des Gegenſtandes, das durch ſie vorgeſtellt wird, eine *urſprüngliche* Eigenſchaft, (qualitas primaria,) ein Merkmal

mal ist, das nicht aus andern durch Zusammensetzung entsteht? Aber woher kenne ich dieses Merkmal, als *durch* die Vorstellung? Woher weiss ich, dass es kein zusammengesetztes Merkmal ist, als wieder daraus, dass ich die Vorstellung davon nicht weiter zergliedern kann? Ich muss also die Einfachheit der Vorsteilung aus der Einfachheit des Merkmals, und diese aus jener ableiten; wenn mir nicht ein anderes Merkmal der Einfachheit, als die wahrgenommene Unmöglichkeit der weitern Zergliederung angegeben wird; und *dieses* kann nicht in der Empfindung, einem inviduellen Bewusstseyn, sondern müsste in einem gedachten, und in soferne das *Prädikat* eines *allgemeinen Satzes* ausmachenden Merkmale bestehen, und der dadurch erhaltene Grundsatz müsste entweder schon allgemein*geltend*, oder auf einen allgemeingeltenden zurückführbar seyn.

Leibnitz hat in dem *neuen Versuche über den menschlichen Verstand*, den er dem *Lockischen* entgegensetzte, und der in Rücksicht auf die Aufklärung der Frage über das Fundament des philosophischen Wissens schon aus dem Grunde nähere Aufschlüsse enthält, weil er *nach* dem Lockischen Werke geschrieben wurde, und durchgängig den Charakter der *philosophischen* Ueberzeugung weniger aus den Augen verliert, — *Leibnitz* hat in diesem Werke gezeigt, dass die Vor-

ſtellungen, die Locke für einfach ausgiebt, nichts weniger als einfach ſind; daſs viele von denen, die Locke aus der äuſsern Erfahrung ableitet, nur in der innern vorkommen, und daſs die Vorſtellungen von Kräften und Handlungen der Seele, und überhaupt alle Vorſtellungen des Verſtandes, nicht aus den Sinnen und durch Wahrnehmung entſtehen können. Meines Wiſſens iſt Leibnitz bis itzt noch durch keinen Anhänger Locks widerlegt worden, und unſere neueren Empiriker, welche die Frage über die angebohrnen Vorſtellungen als eine unnütze Subtilität verſchreyen, und den Urſprung der Vorſtellungen aus der Erfahrung als etwas, das ſich von ſelbſt verſteht, annehmen, haben jenes Meiſterwerk entweder nicht geleſen, oder nicht verſtanden. Sie laſſen die Frage über das Fundament des philoſophiſchen Wiſſens dahingeſtellt ſeyn, und berufen ſich auf die Anfänger in der Philoſophie, deren Bedürfniſs und Fähigkeiten ſie in ihren Schriften vor Augen haben muſsten! Als ob es für den Anfänger ein dringenderes Bedürfniſs gäbe, als das Fundament der Wiſſenſchaft zu kennen, die er ſtudiren will; und als ob derjenige, dem es an Fähigkeit mangelt, dieſes Fundament zu faſſen, überhaupt durch das Studium der Philoſophie nicht mehr Nachtheil, als Nutzen für ſich und Andere erzielen müſste?

Die

Die *Nothwendigkeit* und *Allgemeinheit*, die in dem Leibnitzischen Werke eine so wichtige Rolle spielen, die in demselben als der Charakter des Wissenschaftlichen aufgestellt, und in wieferne sie unmöglich durch Erfahrung begründet werden können, als der Hauptbeweis für die angebohrnen Vorstellungen gebraucht werden, sind in dem Lockischen Werke auf eine Weise vernachlässiget, die sich nur aus dem einseitigen Gesichtspunkte begreifen läfst, der diese wichtigen Gegenstände, die Leibnitzen auf der *entgegengesetzten Seite* vor allen in die Augen sprangen, dem sonst so scharfsichtigen Locke verbarg. Diese beyden, der Philosophie so äusserst wichtigen Begriffe, sind in einem Buche, welches so manchen andern weniger bedeutenden mit so grosser Schärfe zergliedert oder erörtert hat, ganz unentwickelt geblieben; und die Erwähnung, die von ihnen geschieht, ist so beschaffen, dafs man an ihr das Vorurtheil gegen die Wichtigkeit derselben auffallend gewahr wird. Von der *Allgemeinheit* behauptet Locke: „sie gehörte eigentlich blofs den Gedankenzeichen an.“ Er musste dieses freylich behaupten, da die einfachen Vorstellungen, nach ihm die *letzten Gründe* aller Wahrheit, durch Wahrnehmung aus individuellen Gegenständen geschöpft, in soferne nichts als *individuelle* Merkmale enthalten konnten. Dadurch

wurde die *Individualität* als Charakter aller Wahrheit angegeben: — und der Philosophie als Wissenschaft hätte nichts Schlimmeres begegnen können.

Nur wenige neuere philosophische Schriftsteller haben mehr Eingang; vielleicht hat keiner so *viele* Leser gefunden, als Locke in seinem *Versuche über den menschlichen Verstand.* Ich habe die achtzehnte englische Ausgabe dieses Werks (von 1789) vor mir liegen. Durch dasselbe nahm die Philosophie in *England* zuerst die *Form der Geschichte* an, die sie seitdem in diesem Reiche nicht wieder ablegte. Was die empirische Psychologie, die, in wieferne sie Resultate der *inneren* Erfahrung aufstellt, eigentlich historisch ist, durch jene Wendung, den der Gang philosophischer Untersuchungen genommen hatte, gewann, das verlor die *eigentliche Philosophie*, von der jeder bestimmtere Begriff bis auf den heutigen Tag in allen neuern *englischen* Schriften vergebens gesucht würde. Man gab nicht nur etwa das Bestreben auf, die Philosophie zur Wissenschaft zu erheben, weil man dasselbe für vergeblich hielt, sondern darum, weil man beweisen zu können glaubte, daſs jedes *System* falsch und verderblich seyn müsse. Diese Ueberzeugung (welche freylich, in Rücksicht auf jedes System, das nicht auf einem *letzten,*

allge-

allgemeingeltenden Grundſatze feſtſteht, — auch die meinige iſt,) wurde in ganz Frankreich mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, wo die Philoſophie in die Hände der *ſchönen Geiſter* gerathen war, und durch dieſelben an Gründlichkeit einbüſste, was ſie an Verbreitung gewann. Während die Philoſophie unſers Leibnitzens (weder durch ihn ſelbſt, noch, und weit weniger, durch ſeinen groſsen Kommentator *Wolf*,) der in England und Frankreich herrſchenden Popularphiloſophie nicht das Geringſte abgewinnen konnte, wurde ſie vielmehr nach einer kurzen Dauer, nachdem *unſere* Selbſtdenker an dem Leibnitziſch-Wolfiſchen Syſteme eine Zeit lang gefeilt, und der groſse Haufen unſerer Philoſophen von Profeſſion daſſelbe nachgebetet hatten, durch den *Empirismus* gröſstentheils aus ihrem eigenen Vaterlande verdrängt. Unſere ſchönen Geiſter wiederholten die Deklamationen und Perſiflagen der Engländer und Franzoſen gegen die Syſteme. Unſere Profeſſoren ſelbſt fiengen an, ſich der Schluſsmethode zu ſchämen, und ſogar in ihren Lehrbüchern deſto eifriger gegen die Feſſeln des Syſtems loszuziehn, je mehr ſie die Bequemlichkeiten des rhapſodiſtiſchen Vortrags durch Erfahrung kennen lernten; eines Vortrags, der ſie in den Stand ſetzte, ihre Werke mit den *Einfällen* aller beliebten Schriftſteller auszuſtatten, und jede

Frage, die Kopfbrechen koſtete, wegzulaſſen. An dieſe unter dem Namen der *eklektiſchen* auf unſern Akademieen herrſchende *Popularphiloſophie*, ſchloſs ſich die Philoſophie einiger Originalköpfe an, welche nichts als den Grundſatz, *daſs die Individualität Wahrheit, und Allgemeinheit der bloſse Schatten derſelben wäre*, unter ſich gemein hatten. Sie verwechſelten den philoſophiſchen Geiſt mit dem äſthetiſchen Genie; philoſophirten durch ihre produktive Einbildungskraft, erhoben das Gefühl, ſetzten die Denkkraft herab, und gaben die Originalität zum Merkmal der ächtphiloſophiſchen Wahrheit aus. Ihre Sucht nach *Eigenthümlichkeit* griff ſogar manchen wahrhaft philoſophiſchen Kopf an, der ſich feſt einbildete, es gehöre zum Selbſtdenken, lauter *eigenthümliche Grundſätze* zu haben, und die Grundſätze Anderer entweder zu widerlegen, oder doch dahin geſtellt ſeyn zu laſſen. Eine Geiſteskrankheit, welche die Grundlegung der eigentlichen Wiſſenſchaft, die nicht ohne *gemeinſchaftliche Grundſätze* der Selbſtdenker möglich iſt, noch lange erſchweren wird!

Ich verkenne keineswegs das Verdienſt dieſer Epoke der beobachtenden, ſammlenden, erzählenden und mit unter auch phantaſirenden Philoſophie in Teutſchland. Sie hat die empiriſche Seelenlehre begünſtiget; ſie

sie hat die Gedanken verschiedener älterer Philosophen, die bey der Alleinherrschaft eines einzigen verkannt geblieben wären, in Umlauf gebracht, und die philosophirende Vernunft vor dem Stillstande bewahrt, ohne welchen sie unmöglich einem Systeme von Principien, das nicht das einzige Mögliche und Wahre, nicht der einfachste und genaueste Ausdruck der Form des menschlichen Geistes selbst ist, lange beypflichten kann. Aber eben so sehr bin ich überzeugt, dass diese Periode nicht länger hätte dauern können, ohne ein Zurücksinken, und zwar in einen Zustand, herbeyzuführen, der die Zeiten des *neuplatonischen Synkretismus*, der sich unter uns durch ganz unzweydeutige Symptomen ankündigte, erneuert haben würde. Unsere Popularphilosophen verstehen Locken und Leibnitzen, welche sie bey jeder Gelegenheit im Munde führen, ungefähr eben so, wie die Neuplatoniker den Plato und Aristoteles verstanden haben. Wie oft habe ich nicht mit Ekel und Unwillen die Behauptung gelesen: Wolf habe Leibnitzen missverstanden, und sich an dessen Philosophie gröblich versündiget, dass er ihr die Form eines Systems gegeben habe; denn Leibnitz habe kein System gehabt, wäre den Systemen so gram gewesen, als die Stifter unserer Popularphilosophie. —

Die systematische Form ist von der Leibnitzischen Philosophie so ganz unzertrennlich, dass sich diese ohne jene gar nicht denken läßt, und unsere Empiriker zeigen durch ein sehr auffallendes Beyspiel, wie sehr sie an der *äussern Form*, die sie doch so oft für gleichgültig erklären, hängen, indem sie daraus, dass Leibnitz seine Philosophie in ihrer äusseren wissenschaftlichen Form nicht ausdrücklich und ausführlich aufgestellt, schliessen, er habe kein System gehabt. Eben dadurch, dass er das philosophische von dem historischen Wissen genau unterschied, dass er das Fundament des einen (worunter er *in soferne* auch das mathematische begriffen hatte,) in *angebohrnen* Vorstellungen, und des andern in der *Erfahrung* aufsuchte; dass er den Charakter des einen in der Nothwendigkeit und Allgemeinheit, die sich nur aus dem a priori Bestimmten, oder, nach ihm, Angebohrnen, begreifen liesse, — und des andern in der Zufälligkeit und Individualität bestehen liess; eben *dadurch*, sage ich, konnte er sich die Philosophie nur als den Inbegriff nothwendiger und allgemeiner Urtheile, die in Sätzen ausgedrückt, nothwendige und allgemeine Grund-, Lehr- und Folgesätze, d. h. ein *System* ausmachen, denken. Weit mehr Philosoph, als Locke, — der für seine *einfachen* Vorstellungen, in welchen er das letzte Fundament des menschlichen Wissens aufsuch-

aufsuchte, und durch welche er das Fundament des historischen und philosophischen Wissens verwirrte, kein allgemeines Kriterium angab, — suchte und fand Leibnitz für seine *angebohrnen* Vorstellungen und für den sie ankündigenden Charakter der *Nothwendigkeit* und *Allgemeinheit*, in dem Satze des *Widerspruchs* einen letzten *wissenschaftlichen* Grund, einen ersten Grundsatz für alle streng *wissenschaftliche* Sätze. Er unterschied dabey den *Grund des Wissens überhaupt* von dem *Grunde der Wissenschaft*, welche die Popularphilosophie nach ihm wieder verwechselt hat. Der Grund des *Wissens* liegt, seiner Vorstellungsart nach, bey *historischen* Wahrheiten in der Erfahrung, bey *philosophischen* in angebohrnen Vorstellungen; — der Grund der philosophischen *Wissenschaft* aber — in *Grundsätzen.* Er sah ein, dass es unter den Grundsätzen einen *ersten* geben müsse, durch welchen alle übrigen ihre Nothwendigkeit und Allgemeinheit *als Sätze* erhalten müssten, ungeachtet ihre Prädikate, in wieferne sie durch angebohrne Vorstellungen vorgestellt würden, schon an sich nothwendig und allgemein wären. Er sah ein, dass dieser erste durch keinen andern Satz bestimmt werden, und folglich durch sich selbst bestimmt, durch keinen andern erwiesen, und folglich durch sich selbst einleuchtend, von keiner *individuellen* Vor-

Vorſtellungsart abhängig, und folglich allgemeingeltend ſeyn müſſe; und er glaubte, alle dieſe Eigenſchaften in dem *Satze des Widerſpruchs* gefunden zu haben. Da ſie demſelben auch wirklich zukommen, in wieferne durch ihn nichts, als das oberſte Geſetz ausgedruckt wird, daſs bey allem *Denken* befolgt wird, und dem alſo alles *Denkbare* als ein ſolches unterworfen ſeyn muſs: ſo iſt die wichtige Rolle, die dieſer Grundſatz, nachdem ihn *Wolf* an die Spitze des von ihm *ausdrücklich* dargeſtellten Syſtems geſtellt hat, in der teutſchen Philoſophie ſpielte, begreiflich genug. Die Selbſtdenker wünſchten ſich Glück, ein feſtes, unerſchütterliches Fundament in einem Satz gefunden zu haben, den ſchon *Ariſtoteles* für das Princip aller Grundſätze anerkannt hatte, und durch deſſen allgemeines Anerkennen, die ſo lange für unmöglich gehaltene Einverſtändniſs der Selbſtdenker über Principien, endlich unfehlbar erfolgen ſollte und muſste. Daſs aber dieſes Einverſtändniſs durch den Satz des Widerſpruchs wirklich nicht erfolgte; ja, daſs dieſer Satz ſelbſt zu einem Gegenſtand neuer Uneinigkeiten wurde, die ſich endlich mit einer faſt allgemeinen Glüchgültigkeit gegen denſelben endigten, kann nur von denjenigen auf die Rechnung der *Unmöglichkeit* eines allgemeingeltenden erſten Grundſatzes überhaupt geſetzt werden, welche das, was

ſeit

ſeit kurzem über den Ausdruck und Sinn jenes Satzes und ſeine Untauglichkeit zum erſten Princip der Elementarphiloſophie geſagt worden iſt, entweder nicht geleſen, oder nicht verſtanden haben. Ich *muſs* hier das Weſentlichſte, was ich über dieſen Satz S. 124 meiner *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Miſsverſtändniſſe der Philoſophen* 1. *B.* geſagt habe, nicht bloſs wiederholen, ſondern mit noch mehr Beſtimmtheit, und, wo möglich, mit erſchöpfender Genauigkeit darzuſtellen verſuchen.

Fürs erſte liegt in der Formel, unter welcher er von den Leibnitzianern gebraucht wurde, eine *Zweydeutigkeit* von der gröſsten Erheblichkeit. In dem Satze: „*Es iſt unmöglich, daſs etwas zugleich ſey, und nicht ſey*,“ kann *ſeyn* und *nicht ſeyn* entweder *exiſtiren* oder *gedacht* werden; oder beydes zugleich heiſsen. Das *iſt* bedeutet als bloſse *Copula* in einem Urtheile nichts als das *logiſche Seyn*, das *Gedachtſeyn*, und folglich ganz etwas anders, als wenn es ſo viel, als *exiſtirt* heiſsen, und ein *reelles*, vom bloſsen Denken keineswegs abhängiges *Seyn* bedeuten ſoll. Jedes *reelle Seyn* ſetzt das *logiſche* voraus; aber nicht jedes logiſche das reelle. Was für uns exiſtiren ſoll, muſs ſich denken laſſen; aber was ſich denken läſst, exiſtirt *darum* noch nicht für uns.

Die

Die Unmöglichkeit des *Denkens* und des *Daſeyns* können alſo nie als gleichbedeutend angeſehen werden, und der Satz, der beydes zugleich bedeuten kann, und beydes zu bedeuten gebraucht wird, iſt inſoferne ein fehlerhafter, vieldeutiger Satz.

Eben dieſer Fehler kommt in derſelben Formel auch noch in dem Ausdruck *unmöglich*, vor, der ebenfalls beydes: *nicht gedacht werden* und *nicht exiſtiren können*, logiſche und reelle Unmöglichkeit bezeichnen kann.

Nur in wieferne im Satze des Widerſpruches dieſe beyden Bedeutungen für identiſch genommen wurden, konnte den Philoſophen der Zirkel verborgen bleiben, um welchen ſich das bisherige Philoſophiren herumdrehte; indem man das *Gedachtwerdenkönnen* vom *Exiſtirenkönnen*, und dieſes von jenem ableitete; die Abweſenheit des Widerſpruches beym Denken aus der Abweſenheit des Widerſpruches im Dinge an ſich, und dieſe aus jener ſchloſs. Aber auch nur durch jene Verwechſelung verſchiedener Bedeutungen und durch dieſen Zirkel konnte ein Satz, der richtig ausgedrückt und wohl verſtanden der *erſte Grundſatz der Logik* iſt, als erſter Grundſatz der *Methaphyſik* gebraucht werden, durch dieſen Miſsbrauch die ganze Philoſophie verwirren, und insbeſon-

besondere der Leibnitzischen ein Fundament geben, woraus sich ihr ganzes Schicksal begreifen läſst.

Auch in seiner besseren Formel, in welcher ihn *Kant* aufgestellt hat, „*keinem Dinge kommen widersprechende Merkmale zu*,“ ist er noch durch die Vieldeutigkeit des Wortes *Ding* demselben Miſsbrauche ausgesetzt, und nur durch diese Vieldeutigkeit läſst es sich erklären, wie seine gänzliche Unbrauchbarkeit zur Begründung der Metaphysik, welche in der *Kritik der reinen Vernunft* so meisterhaft gezeigt wurde, von so vielen scharfsinnigen Prüfern dieses Werks nicht eingesehen wurde. Das *Ding* heiſst zwar überhaupt das *Denkbare*, oder das, was kein Gedanke ist; worauf sich aber ein Gedanke beziehen läſst. Aber diese allgemeine Bedeutung begreift zwo sehr verschiedene unter sich; sie kann das *logische Ding*, d. h. das Denkbare, bedeuten, in wieferne es denkbar ist, das Ding, *in wieferne* auf dasselbe ein möglicher oder wirklicher Gedanke bezogen wird, und das in soferne vom Denken abhängt: aber sie kann auch das *Ding an sich*, das heiſst, das Denkbare, in wieferne es nicht denkbar ist, bedeuten, das Ding, in wieferne der mögliche oder wirkliche Gedanke nicht darauf bezogen wird, und das in soferne nicht vom Denken abhängt. Des *einen* werden wir uns dadurch

bewuſst,

bewufst, dafs wir den Gedanken darauf *beziehen;* des *andern* dadurch, dafs wir den Gedanken davon *unterfcheiden.* Der Gedanke ift ein *pofitives* Merkmal des einen, und ein *negatives* des andern, das nur in soferne als *Ding an fich* gedacht werden kann, als man das Merkmal des Gedankens davon trennt; es als das Nichtgedachte, vom Gedachtfeyn Unabhängige, als das, was das Gepräge des Denkens nicht an fich hat, denkt, das alfo nur in foferne vorgeftellt werden kann, als man von der Vorftellung, die man davon leugnet, einen Begriff hat. Der Satz des Widerfpruches, der nur von dem Dinge gelten kann, *in wieferne es denkbar* ift, wird daher mifsverftanden und gemifsbraucht, wenn er den *Dingen an fich*, die als *folche* unter keinem Gefetze des Denkens ftehen können, gebraucht wird. Gleichwohl kann er nur in foferne der *Metaphyfik* zum Grund gelegt werden, als man ihn nicht von den Dingen in ihrer logifchen, fondern in ihrer bisherigen metaphyfifchen Bedeutung, nicht von den Dingen, in wieferne fie die logifche Form (die Form des Denkens) an fich haben, fondern in wieferne fie als Dinge an fich genommen werden, gelten läfst; die Denkbarkeit nicht blofs von der im vorftellenden Subjekte gegründeten Form des Denkens, fondern diefe vielmehr von den Dingen an fich ableitet; das Ding zwar darum

für

für denkbar erklärt, weil sich seine Merkmale in unsern Gedanken und durch dieselben verbinden lassen; aber dieses Verbindenlassen durch die Gedanken wieder von einer Verträglichkeit der Merkmale in dem Missverstandenen und mit dem Denkbaren verwechselten *Dinge an sich* beweiset.

Der Satz des Widerspruchs kann in seinem eigentlichen Sinne bloss logische Wahrheiten als solche, und daher die *realen* Wahrheiten nur in wieferne sie *logisch* sind, das heisst, in wieferne sie vom blossen Denken abhängen, begründen. Dem *Flügelpferde* kömmt das Merkmal Flügel nothwendig zu, weil ihm *unter der Voraussetzung*, dass es mit Flügeln gedacht sey, die Flügel keineswegs *nicht* zukommen können; und so kömmt dem *weissen Bären* das Merkmal *weiss*, und dem, *was entsteht*, das Merkmal der *Wirkung* ebenfalls *nur* unter eben derselben Voraussetzung *nothwendig* zu, dass das Prädikat, das im Urtheile mit dem Subjekte als verbunden ausgesagt wird, schon *vor* dem *Urtheile* mit dem Begriffe des Subjekts verbunden sey, wodurch allein von dem Urtheile das Gesetz gelten kann: dass das, was in ihm verbunden wird, in soferne nicht nicht verbunden werden könne. Nachdem einmal das Merkmal der *Flügel* in dem Begriff eines *Pferdes*, das Merkmal *weiss* in dem

Begriff eines *Bären*, das Merkmal *Wirkung* in dem Begriff eines *Entſtehenden* verbunden iſt, und bloſs *darum*, weil es darin verbunden iſt, alſo des *bloſsen Denkens* wegen, kömmt den Urtheilen, die dieſe Verbindung ausdrücken, Nothwendigkeit und Wahrheit durch den Satz des Widerſpruches; aber *darum* auch nur *logiſche* Nothwendigkeit und Wahrheit zu. Dadurch erhalten dieſe Urtheile aber noch keine *reale* Nothwendigkeit und Wahrheit, die bey der logiſchen nur vorausgeſetzt werden kann, und die dem *Flügelpferde* fehlt; — beym *weiſsen Bären* in der *Erfahrung*, und bey der *Wirkung* als einem nothwendigen Merkmale alles *Entſtehens* in der im Gemüthe a priori beſtimmten *Möglichkeit der Erfahrung* liegt.

Dieſes iſt der Grund der *Unfruchtbarkeit*, welche ſchon *Kruſius* dem Satze des Widerſpruches vorgeworfen, und die dieſer ſo ſehr verkannte Selbſtdenker, ohne verſtanden worden zu ſeyn, durch folgende Bemerkungen bewieſen hat: „Repugnantiae principium ne quidem aliter gignere poteſt conclusiones *reales*, niſi quando *adplicatur* ad eiusmodi notiones, quas reale quid depingere, et conſequenter ab ipſa natura ita effictas et determinatas eſſe iam conſtat.“ (Epiſtola ad L. B. ab Hardenberg citata in *Polzii Faſciculo* Commentationum metaphyſicarum, qui

qui continet Historiam, dogmata atque controversias diiudicatas de *primis Principiis*, Jena, bey Kröker, 1757.) In seiner daselbst citirten *Logik* sagt er hierüber: „Das aber läſst sich aus dem Satze des Widerspruches nicht erkennen, daſs ein *entstehendes* Ding eine Ursache habe, oder daſs ein Ding, dessen Nichtseyn sich denken läſst, einmal entstanden seyn müsse." — S. 472: „Es folget also so viel daraus, daſs der Satz vom zureichenden Grunde, und mithin die Realität in den Begriffen der Ursache und Wirkung in unserm Verstande ursprünglich *einen andern* Grund, als den Satz des Widerspruchs habe." — „Man ist mehr gewohnt, aus schon vorausgesetzten Begriffen zu schlieſsen, als die Gründe der *Realität* in der Einrichtung der Begriffe aufzusuchen; allein auf diesem Wege kömmt man entweder nicht weit genug, oder man untersteht sich gar, den Begriffen die Realität selbst geben zu wollen, und verwirret hernach bloſs hypothetische Folgen, die man aus angenommenen Begriffen herauszieht mit Realsätzen." Bis auf *Kant* hat, meiner Meynung nach, noch kein Anderer den Satz des Widerspruches mit einem schärferen und richtigeren Blicke beurtheilt. *Krusius* sah hier *bestimmt*, was *David Hume* nur geahndet hat.

Die Unmöglichkeit des Gegentheils, welche in dem Satze des Widerspruches als das

Kriterium der Nothwendigkeit eines Satzes, oder der Verbindung eines Prädikats mit einem Subjekte, angegeben wird, hängt in Rückſicht auf die Anwendbarkeit dieſes Kriteriums immer von einer Bedingung ab, die durch den Grundſatz ſelbſt nicht gegeben iſt, nämlich davon, daſs das eine Gegentheil, wodurch das andere, dem Satze des Widerſpruches gemäs, aus dem Begriffe ausgeſchloſſen wird, in dem Begriffe des Subjekts auch wirklich (und durch einen völlig zureichenden Grund) vorhanden ſey. Wenn einem Subjekte ein Prädikat widerſprechen ſoll: ſo muſs das Gegentheil des Prädikats ſchon im Subjekte enthalten ſeyn; und *dieſes* iſt es, was beym Satze des Widerſpruches immer nur vorausgeſetzt werden muſs, und was jede ſeiner Anwendungen nur *hypothetiſch*, nur bedingt, macht. Daſs dem *Zirkel* das Prädikat *nichtrund* widerſpricht, iſt keine Folge des Satzes des Widerſpruchs, ſondern des Umſtands, daſs das Prädikat *rund* ſchon im Begriffe des *Zirkels* vorhanden iſt, unter welcher Vorausſetzung der Satz des Widerſpruchs allein ſich auf das Urtheil: *der Zirkel iſt rund*, anwenden läſst. So oft alſo das Prädikat, deſſen Gegentheil dem Subjekte nach dem Satz des Widerſpruchs nicht zukommen kann, in dem Begriffe des Subjekts ohne Grund, oder ohne *giltigen* Grund, aufgenommen iſt, ſo oft kann etwas Willkührli-

kührliches, Grundloſes, auch wohl Ungereimtes, durch jenen Grundſatz bewieſen werden. So haben ſich auch *alle* Urheber der einander entgegengeſetzten philoſophiſchen Syſteme mehr oder weniger ausdrücklich auf den Satz des Widerſpruches berufen. Aber nichts iſt leichter, als eine Ungereimtheit an dem Gegentheil einer Behauptung zu zeigen, nachdem man vorher das andere Gegentheil in das Subjekt der Behauptung hineingelegt hat.

Der Satz: „daſs alles, was entſteht, ei„ne Urſache haben, oder, welches eben ſo „viel heiſst, Wirkung ſeyn müſſe," iſt von ſehr Vielen aus dem Satze des Widerſpruches erwieſen worden. Aber alle bisher für denſelben aufgebrachten Beweiſe haben immer nichts geringers vorausgeſetzt, als was durch ſie zu erweiſen war, nämlich „daſs ſich der „Begriff des Entſtehenden nur durch das Merk„mal der Wirkung denken laſſe." Dieſs kann aus dem Satze des Widerſpruches, in welchem weder etwas vom Begriffe des *Entſtehens*, noch der *Wirkung* liegt, nie gefolgert werden, ſondern ſetzt voraus, daſs entweder im Begriffe des *Entſtehens* ſchon der Begriff der *Wirkung* enthalten, oder auſser demſelben ein Grund vorhanden ſey, das Merkmal der *Wirkung* mit dem Merkmal des *Entſtehens* zu verknüpfen. Im erſten

Falle nennt *Kant* das Urtheil, welches die Verbindung des ſchon *vor* dem Urtheile im Subjekte enthaltenen Prädikats ausdrückt, ein *analytiſches;* im zweyten Falle das Urtheil, welches die Verbindung eines Prädikats, das im Subjekte nicht enthalten iſt, aber mit ihm eines auſser dem Begriffe vorhandenen Grundes wegen verknüpft wird, ein *ſynthetiſches*, und er ſchränkt den Satz des Widerſpruches darum auf den Beweis *analytiſcher* Urtheile ein, weil derſelbe nur *dann* beweiſet, wenn das Prädikat ſchon im Subjekte gedacht iſt, und nur in ſoferne gründlich beweiſet, wenn das Prädikat gründlich im Subjekte gedacht iſt.

„Ob der Begriff der *Wirkung* ſchon im „Begriffe des *Entſtehens* liege," iſt bisher eine der wichtigſten Streitfragen in der Philoſophie geweſen. Sie wurde von den Vertheidigern ſehr verſchiedener Syſteme *verneinend* beantwortet, z. B. vom *Spinoza*, *Kruſius*, *Hume* und *Kant*, welche alle leugnen, daſs in ihren Begriffen vom Entſtehen der Begriff der Wirkung gelegen ſey, während Andere, z. B. die *Leibnitzianer*, keinen andern, als einen ſolchen Begriff vom *Entſtehen*, zu haben behaupten. So viel iſt doch aus dieſem Streite einleuchtend, daſs der Satz des Widerſpruchs den richtigen Begriff vom Entſtehen nicht herbeyſchaffen könne, ſondern vorausſetze, indem alle Beweiſe, durch welche

che die streitenden Parteyen das Gedachtwerdenmüssen oder Nichtgedachtwerdenmüssen des *Entstehens* als *Wirkung* darthun, aus ihren Begriffen vom *Entstehen* hergenommen sind. Der Leibnitzianer findet in *seinem* Begriffe vom *Entstehen* den Begriff von *Wirkung*, und beweist *daher* den Satz des *Grundes* (einen an sich bloss *logischen* Satz) sowohl, als den *Satz der Erzeugung*, einen *metaphysischen* Satz, die er bald verwechselt, bald unterscheidet, in beyden Fällen immer aus dem Satze des Widerspruches. *Hume* findet in seinem Begriffe vom *Entstehen* den Begriff von *Wirkung* nicht, und beweiset daraus, dass der Satz: „Alles, was entsteht, habe eine Ursache," unerweislich sey; wobey er aber auch freylich mit dem Leibnitzianer voraussetzt, dass die Erweislichkeit jenes Satzes davon abhänge, dass in dem Begriffe des *Entstehens* der Begriff von *Wirkung* schon enthalten sey. *Krusius* und *Kant* hingegen finden zwar den letzteren Begriff keineswegs in dem ersteren enthalten; schliessen aber daraus nichts weiter, als dass der Satz der Erzeugung nicht durch den Satz des Widerspruches aus dem blossen Begriff des *Entstehens*, sondern *anders woher* erwiesen werden müsse, wenn er erweislich seyn soll. In wieferne der Satz des Widerspruchs bey jeder seiner Anwendungen voraussetzt, dass das Prädikat, welches ihm gemäs einem Subjekte zukommen

ſoll, ſchon in dem Begriffe des Subjektes gedacht ſey; in ſoferne ſetzt er die *Richtigkeit* dieſes *Schongedachtſeyns* voraus, begründet ſie keineswegs. Ich muſs das *Flügelpferd* ſchon mit *Flügeln*, den *Bären* ſchon als *weiſs*, das *Entſtehen* ſchon als *Wirkung* gedacht haben, wenn dieſen Subjekten das Gegentheil jener gegebenen Prädikate widerſprechen, und aus der Nichtdenkbarkeit des Widerſprechenden die Nothwendigkeit jener Prädikate erfolgen ſoll. Aus dem bloſsen *wirklichen* Denken aber der erwähnten Subjekte durch die erwähnten Prädikate läſst ſich noch nicht das *richtige* Denken derſelben ſchlieſsen. Ein wirkliches Pferd mit Flügeln zu denken, habe ich auſser meinen oder eines Andern willkührlichen Begriffen keinen Grund; ich kann daher auch nicht die *Realität* des Flügelpferdes aus dem Satze des Widerſpruchs beweiſen. Einen Bären als weiſs zu denken, habe ich Gründe auſser dem bloſsen Begriffe in der wirklichen Erfahrung. Ich kann daher die *Realität* des weiſsen Bären zwar nicht aus dem Satze des Widerſpruchs, aber aus der Erfahrung beweiſen. Es kann ſeyn, daſs ich das *Entſtehen* wirklich als Wirkung denke; aber wenn ich keinen andern Grund habe, als die *Wirklichkeit* dieſes meines Begriffes; wenn es auſser meinen bloſsen Begriffen keinen Grund giebt, durch den ich meinen Begriff rechtfertigen kann, ſo wird

mir

mir der Satz des Widerspruches zum Beweis der *Realität* meines Begriffes nichts helfen, weil er diese Realität voraussetzt, weil ich denselben nur in soferne anwenden kann, als ich den Begriff der *Wirkung* in dem Begriffe des *Entstehens wirklich* denke. Kann ich den *Grund*, *warum* ich das *Entstehen* als *Wirkung* denke, nicht angeben, so weiss ich nicht, ob mein dem Satze des Widerspruches übrigens sehr gemässer Satz: „Jedes Entstehen ist eine Wirkung," mehr Realität habe, als der Satz: Jedes Flügelpferd hat Flügel. Der Grund, warum ich den *Zirkel rund* denke, d. h. warum ich *Rundung* und *Zirkel* in der Vorstellung eines und ebendesselben Objekts begreife, liegt in der unmittelbaren Vorstellung oder *Anschauung* des Zirkels; und da diese Anschauung von dem Begriffe des Zirkels unzertrennlich ist, so findet jedermann *in ihr* den Grund, warum ich den Zirkel rund denke, und mein Urtheil ist allgemeingeltend. Aber der Grund, warum ich die *Entstehung* überhaupt als *Wirkung* denke, liegt in keiner Anschauung, die vom Begriffe des Entstehens unzertrennlich wäre, in der jedermann die Rechtfertigung meines Begriffs anträfe, und die meinen Begriff zu einem *allgemeingeltenden* erhübe; denn viele der ersten Selbstdenker finden in ihrem Begriffe vom *Entstehen* nichts von einer *Wirkung*. Ich muss also, wenn ich mei-

nen Begriff durch den Satz des Widerspruchs rechtfertigen will, mich bloss an mein *wirkliches Denken* dieses Begriffes halten, und daraus, dass ich denselben mit dem Merkmale der *Wirkung* verknüpft *denke*, schliessen, dass er so gedacht werden *müsse*. Ich muss aber auch jedem Andern das Recht einräumen, von seinem dem meinigen entgegengesetzten Begriffe ebendasselbe zu behaupten, nämlich dass dem Begriffe des Entstehens, den er ohne das Merkmal der Wirkung *wirklich denkt*, eben *darum* dieses Merkmal abgesprochen werden könne, ohne gegen den Satz des Widerspruches anzustossen.

Der Satz des Widerspruchs setzt einen von ihm selbst verschiedenen Grund seiner richtigen Anwendbarkeit voraus, und ist also in soferne keineswegs der *Fundamentalsatz* der Philosophie. Der Grund, den er voraussetzt, betrifft nichts geringeres, als die *Realität* der Sätze, die durch ihn nur dann, wenn ihnen diese Realität nicht fehlt, erweislich sind. Sie *können* dieselbe nie haben, wenn sie ihm widersprechen; aber sie erhalten sie nicht dadurch, dass sie ihm nicht widersprechen. Ein *weisser Bär könnte* nicht existiren, wenn dem Subjekte *Bär* das Prädikat *weiss* widerspräche; aber er existirt darum nicht, weil ihm dieses Prädikat nicht widerspricht. Das *Entstehen* könnte nicht

als

als *Wirkung* gedacht werden, wenn der zweyte Begriff dem erſten widerſpräche; aber das *Entſtehen* muſs darum nicht als *Wirkung* gedacht werden, wird darum nicht wirklich als *Wirkung* gedacht, weil ſich *Entſtehen* und *Wirkung* zuſammen denken laſſen. Der Satz des Widerſpruchs drückt alſo nur den Grund der bloſsen Möglichkeit des Denkens, nie der *Wirklichkeit*, aus; den Grund der *Nothwendigkeit* des Denkens aber *nur dann*, wenn ein Subjekt ſchon durch ein gewiſſes Prädikat, eines auſser dem Satze des Widerſpruches liegenden Grundes wegen *wirklich* gedacht iſt. Ieder Satz erhält durch ihn daher nur *logiſche Wahrheit*, die freylich bey jeder *reellen* vorausgeſetzt werden muſs; aber nie für ſich die reelle ausmacht, ſondern ſie ebenfalls vorausſetzt. Jeder Satz muſs ihm gemäs ſeyn, in wieferne keiner wahr ſeyn kann, der ihm widerſpricht; aber jeder ihm gemäſse Satz kann falſch ſeyn, weil logiſche Wahrheit noch keine reelle giebt, und weil der Grund ſeiner Anwendung, der *Realgrund*, wenn er fehlt und wo er fehlt, nicht durch den *logiſchen Grund* die bloſse Denkbarkeit erſetzt werden kann. In wieferne alſo die angebohrnen Vorſtellungen in der Leibnitziſchen Philoſophie das Fundament des philoſophiſchen Wiſſens ausmachen; — in wieferne die abſolute Nothwendigkeit und Allgemeinheit

heit das Kriterium der angebohrnen Vorstellungen seyn, — und der Satz des Widerspruchs als das Kriterium dieser Nothwendigkeit und Allgemeinheit das wissenschaftliche Fundament dieser Philosophie abgeben soll; in soferne ist das ganze Lehrgebäude derselben auf einen missverstandenen und in dem Sinne, in welchem er zum Grunde gelegt wurde, falschen Satz gebaut, ist nichts weniger, als ächte Wissenschaft; und bey allem Reichthum von philosophischen Wahrheiten, die aber durch dasselbe *nicht bewiesen* sind, ein völlig unhaltbares, unrichtiges System.

Locke und *Leibnitz* hatten in ihren Theorieen von dem Ursprung der Vorstellungen das Geschäfft der philosophirenden Vernunft auf dem analytischen Wege für die Begründung der zwey bisher einzig möglichen *dogmatischen* Systeme, nämlich des *Empirismus* und des *Rationalismus* vollendet. Der eine hatte in den einfachen aus der Erfahrung geschöpften Vorstellungen, und der andere in den angebohrnen Vorstellungen (und ihrem vermeyntlichen Kriterium, nämlich dem Satze des Widerspruchs) das für den Empiriker und Rationalisten einzig mögliche Fundament des philosophischen Wissens aufgestellt, und ihre Anhänger waren mit der äusseren Vollendung und Ausschmückung ihrer

rer Lehrgebäude unter vielen Uneinigkeiten beſchäfftiget, als *David Hume* das Geſchäffte der Analyſis für die Grundlegung des *Skepticismus*, ohne auch nur einen einzigen *ſolchen* Vorgänger, wie Leibnitz und Locke mehrere hatten, (denn was wäre allenfalls *Sextus Empirikus* gegen *Plato* und *Ariſtoteles?*) gehabt zu haben, unternahm und vollendete. Indem er die Vorſtellungen urſprünglich in bloſsen *Eindrücken* und den *Abdrücken* derſelben beſtehen läſst, zeigt er aus der Natur der Quelle alles Wiſſens ſelbſt, nämlich aus der *Vorſtellung*, daſs das Wiſſen überhaupt, und insbeſondere das philoſophiſche, bloſse Einbildung, und daſs alle *objektive Wahrheit*, d. h., alle *reelle* Uebereinſtimmung der Vorſtellungen mit ihren Gegenſtänden grundlos und ſchlechterdings unerweislich wäre. *Konſequenter*, als *Locke*, (der ſeine einfachen, aus der Erfahrung geſchöpften Vorſtellungen ebenfalls nur aus äuſseren und inneren Eindrücken beſtehen lieſs; aber ihre Uebereinſtimmung mit den Objekten, und in ſoferne ihre Unveränderlichkeit zum Behufe des durch ſie möglichen Wiſſens vorausſetzte,) legte ſich *Hume* die groſse Frage über jene bisher ohne Beweis angenommene *Uebereinſtimmung* vor, und bewies, daſs ſich ohne Widerſpruch kein ſolcher Beweis führen laſſe. Jeder mögliche Beweis der objektiven Wahrheit würde eine

Ver-

Vergleichung der *Vorstellung* mit dem von ihr verschiedenen *Objekte* voraussetzen, die gleichwohl nur durch Vorstellungen geschehen müsste, und zwar nur zwischen der einen Vorstellung, welche aus dem Eindrucke selbst besteht, und zwischen der andern, durch die dieser Eindruck vorgestellt wird, und folglich nie zwischen Vorstellung und einem solchen Objekte, das keine Vorstellung ist, angestellt werden könnte. Unsere Begriffe von Objekten erhalten ihre Realität nur von den ursprünglichen Vorstellungen, das heisst, den *Eindrücken*. Woher diese ihre Realität haben, und ob sie überhaupt welche haben? lässt sich schlechterdings nicht wissen, weil sie das *Letzte* sind, was wir kennen, und weil sie eben darum von nichts Höhern abgeleitet werden können. Die Begriffe von Objekten sind ursprünglich nur Vorstellungen der *Eindrücke* selbst, und diese stellen uns nichts weiter vor, als was in ihnen selbst enthalten ist. Ob und in wieferne diesem Inhalte etwas ausser demselben etwas *Objektives*, entspreche, bleibt ewig ungewiss, und lässt sich nur durch eine Täuschung als ausgemacht annehmen. Wenn die Rose als Objekt mit der blossen Vorstellung der Rose verglichen wird, so kann die Rose, in wieferne sie als ein von der Vorstellung verschiedenes Objekt *gedacht* wird, nichts als der *vorgestellte Eindruck*; die *unmittelbare* Vorstellung

stellung der Rose aber nichts, als der *Eindruck* selbst seyn. Zu einer Rose, die von dem Eindruck selbst verschieden wäre, die nicht in meiner Vorstellung vorkäme, kann ich nicht hinausgehen; und wenn ich mir einbilde, zu dieser objektiven Rose gelangt zu seyn, so überführt mich die Reflexion, dass ich blos den Inhalt einer blossen Vorstellung an die Stelle jenes eingebildeten Objekts gesetzt habe. In wieferne also unter Wissen das Bewusstseyn der Uebereinstimmung der Vorstellung mit den von blossen Vorstellungen verschiedenen Objekten verstanden wird, in soferne ist kein Wissen möglich. In wieferne unter *Grundsätzen* Sätze verstanden werden, die nothwendige und allgemeine Merkmale *solcher* Objekte ausdrücken: in soferne sind keine Grundsätze möglich. In wieferne die *Philosophie* nicht etwa ein veränderliches Aggregat grundloser Meynungen, sondern Wissenschaft seyn sollte, und zwar nach *Leibnitz* Wissenschaft des *Nothwendigen* und *Allgemeinen*, das durch angebohrne Vorstellungen bestimmt wäre, oder nach *Locke* des *Individuellen*, in wieferne es von dem ursprünglich aus der Erfahrung geschöpften einfachen (unveränderliche Merkmale der Objekte enthaltenden) Vorstellungen abgeleitet werden sollte; — in soferne ist alle Philosophie unmöglich.

Verge-

Vergebens würde man einem Humischen Spektiker, der den Ursprung aller Vorstellungen aus Eindrücken seiner alle Philosophie zerstörenden Philosophie zum Grunde legt, die *einfachen Vorstellungen* mit Locke, oder den *Satz des Widerspruches* mit Leibnitzen, als das letzte Kriterium der Wahrheit und das Fundament des philosophischen Wissens entgegensetzen. Er würde die einfachen Vorstellungen sowohl, als den Satz des Widerspruchs zugeben; aber zugleich zeigen, dass sie nur durch eine grundlose Voraussetzung als Kriterium der Wahrheit und Fundamente des Wissens gebraucht werden könnten. „Die einfachen Vorstellungen," würde er behaupten, „könnten nur insoferne objektive Wahrheit begründen und bezeugen, in wieferne bey ihnen eben jene Uebereinstimmung mit den von ihnen verschiedenen Objekten *vorausgesetzt* würde, die durch sie bewiesen werden soll; und der Satz des Widerspruches könnte nur in soferne die Nothwendigkeit und Allgemeinheit eines Urtheils beweisen, als die Realität des Subjektes von demselben Urtheile, die doch aus ihm erst erfolgen soll, bey seiner Anwendung vorausgesetzt wird. Man könne zugeben, dass, *wenn* und *in wieferne* ein Prädikat mit einem Subjekte verbunden ist, das Gegentheil sich mit demselben nicht verbinden lasse. Aber die Giltigkeit dieser Bedingung, die der Satz des

des Widerſpruches jederzeit vorausſetze, und die den Grund ſeiner Anwendbarkeit enthalte, wäre gerade dasjenige, worauf alles ankomme, was Leibnitz als entſchieden angenommen hätte, wovon er den Beweis hätte geben ſollen, und nur darum nicht gegeben hat, weil ſich überhaupt keiner geben laſſe. Sey es, daſs ich, nachdem ich einmal ein Subjekt durch ein gewiſſes Prädikat gedacht habe, daſſelbe nicht durch das entgegengeſetzte denken könne; woher weiſs ich, daſs ich das Subjekt durch das Prädikat auch richtig gedacht habe, daſs ich es ſo habe denken *müſſen*, wie ichs wirklich gedacht habe, daſs ichs nicht anders denken konnte? auſser allein daher, weil ich vorausſetze, daſs das von meiner Vorſtellung unterſchiedene Objekt an ſich nur ſo und nicht anders beſchaffen ſey, als wie ich mirs gedacht habe, d. h. weil ich vorausſetze, was ich aus dem angewendeten Satze des Widerſpruchs, der nur unter dieſer Vorausſetzung Anwendung hat, ſchlieſsen zu müſſen glaubte. Für den dogmatiſchen Spektiker kann der Satz des Widerſpruches keinen andern Sinn haben, als: „In wieferne zwey Eindrücke in meinem Bewuſstſeyn verbunden ſind, in ſoferne ſind ſie in demſelben nicht getrennt.“

Da ſowohl der Leibnitziſche *Rationalismus*, als der Lockiſche *Empirismus*, auf Fun-

damenten beruhen, die von den Urhebern derselben ohne allen Beweis ausgemacht angenommen, und von ihren Anhängern nur durch einen Zirkel aus den darauf gegründeten Systemen bewiesen worden sind; und da durch die Genesis der Vorstellungen, die *Hume* seinem Spekticismus zum Grund gelegt hat, die unbewiesenen Voraussetzungen Lockes und Leibnitzens widerlegt, und die Fundamente ihrer Lehrgebäude umgestürzt werden, so ist es begreiflich genug, dass die philosophirende Vernunft noch keinen merkwürdigen Versuch durch ihre dogmatischen Repräsentanten, den Humischen Spekticismus zu widerlegen, unternommen, und dass weder ein Leibnitzianer, noch ein Lockianer, das Humische Fundament angegriffen, oder auch nur sein eigenes gegen dasselbe durch neue Gründe vertheidiget hat. (Man halte z. B. die bekannten *Plattnerschen* Einwürfe gegen *Hume* mit dem oben dargestellten Hauptbegriffe des dogmatischen Skepticismus zusammen, und urtheile dann, *ob sie treffen.*) Allein je weniger die philosophirende Vernunft gegen ein System einzuwenden hatte, gegen welches, als ihren eigenen, bis dahin letzten, Versuch, sie ihre beyden ältern dogmatischen Versuche, dem Gesetze ihres Fortschreitens gemäss, aufgeben musste; desto mehr wurde der sogenannte *gemeine Menschenverstand*, (Sensus communis, comon Sense,) oder bestimm-

ſtimmter, die durch *gefühlte* allgemeine Bedürfniſſe der menſchlichen Natur geleitete *Urtheilskraft* durch eine Philoſophie empört, welche nicht nur durch die Zernichtung aller Anſprüche auf alles Wiſſen überhaupt den Stolz der Menſchheit auf ſeiner empſindlichſten Seite angriff, ſondern durch die Beſtreitung der Zuverläſſigkeit aller angeblichen Gründe unſerer Pflichten und Rechte in dieſen und unſerer Erwartung für das zukünftige Leben, das Palladium der Menſchheit zu rauben drohte. Nichts war natürlicher, als der Weg, den *Reid*, *Oswald*, *Beattie* u. A. zur Widerlegung *Humes* eingeſchlagen hatten; indem ſie den gemeinen Menſchenverſtand gegen ihn aufriefen; denn es war der einzige Weg, der bey der damaligen Stufe der Fortſchritte der philoſophirenden Vernunft offen war. Sie weckten in ihren Schriften alle die *Gefühle* auf, vor deren Richterſtuhl Hume nothwendiger Weiſe, auch wenn er die ſtrengen Foderungen der philoſophirenden Vernunft noch weit glücklicher, als es wirklich geſchehen iſt, verfochten hätte, verlieren muſste; Gefühle, welche bey dem gröſsten Theile auch der kultivirteſten Menſchen die Stelle *gedachter* Principien vertreten, und worunter einige, *die moraliſchen*, als Aeuſserungen der *praktiſchen Vernunft*, das einzige Mittel ſind, durch welches ſich die *theoretiſche* Vernunft bey den

 Unei-

Uneinigkeiten mit ſich ſelbſt, die auf dem Wege *zur* (folglich *vor* der) Entdeckung der *letzten* Gründe unvermeidlich ſind, zu orientiren vermag. So unentbehrlich nun aber dieſes Herbeyrufen und dieſe Dazwiſchenkunft des gemeinen Menſchenverſtandes — als das einzige Rettungsmittel der Dogmatiker für das Anſehen ihrer Syſteme — und ſo wirkſam daſſelbe geweſen iſt, um die Ausbreitung einer dem Intereſſe der Menſchheit und der Wiſſenſchaften gleich nachtheiligen Philoſophie zu verhindern: ſo verderblich hätte die Rolle, die man jenem *Fremdling* auf dem Gebiete der Philoſophie einräumte, den Fortſchritten der philoſophirenden Vernunft und durch dieſelbe dem Intereſſe der Menſchheit und der Wiſſenſchaft werden müſſen, wenn er, wie es eine Zeit lang das Anſehen hatte, die Oberherrſchaft erhalten oder behauptet hätte.

In wieferne die Urtheile des gemeinen Verſtandes mehr durch das Wollen, als durchs Denken; mehr durch Neigungen, als durch Einſichten; mehr durch gefühlte, als durch gedachte Gründe beſtimmt werden, in ſoferne ſind ſie zwar nicht ſelten ein unfehlbares Mittel gegen die Verirrungen des *Denkens*. Allein ſie werden, wie jede Arzney, ein tödtendes Gift, wenn ſie nicht als Arzney, ſondern als eigentliche Nahrung der philoſo-

phiren-

phirenden Vernunft gebraucht werden. Gefühle können nur die Unrichtigkeit des Denkens *ankündigen*, nie beweiſen, während ihre eigene Richtigkeit nur durchs Denken geprüft werden kann. Der gemeine Menſchenverſtand wurde von den Philoſophen nur zu bald verkannt und gemiſsbraucht. Anſtatt ihn vor dem Gerichtshofe der *Urtheilskraft* als bloſsen Sachwalter der Gefühle gegen die philoſophirende Vernunft, als Sachwalterin der Denkkraft auftreten, und den Streit zum Vortheil von beyden ſchlichten zu laſſen, verwechſelte man ihn mit der Urtheilskraft ſelbſt, ſetzte ihn auf den Richterſtuhl derſelben, und fertigte durch ſeine einſeitigen Entſcheidungen die philoſophirende Vernunft ab. Der Satz: „*Dieſs ſagt der gemeine Menſchenverſtand*," wurde nun der *erſte Grundſatz* einer neuen angeblichen Philoſophie, die von ihren Anhängern die *eklektiſche* genannt wird, weil ſie ihnen die vollkommenſte Freyheit geſtattete, jenen Grundſatz ausgenommen, über keinen andern unter ſich gleich zu denken, und aus allen möglichen Syſtemen dasjenige auszuheben, was jeder einzelne Schriftſteller dem gemeinen Menſchenverſtande, wofür jeder nur gar zu bald den ſeinigen hielt, anpaſſen zu können glaubt. Der gemeine Menſchenverſtand der akademiſchen Lehrer bewies das Daſeyn Gottes, die Unſterblichkeit der Seele,

 und,

und, wenigſtens dem Namen nach, die Freyheit des Willens (und er würde ſich, wenn er das Gegentheil gethan, und damit ſeinen Mann um die Lehrſtelle und das damit verknüpfte ſparſame Brod gebracht hätte, auch in der That nicht als gemeiner Menſchenverſtand bewieſen haben;) während der gemeine Menſchenverſtand der franzöſiſchen Starkgeiſter das Nichtſeyn Gottes, die Sterblichkeit der Seele und die fatale Nothwendigkeit aller menſchlichen Handlungen erhärtete. Die Gründe, welche bey dieſer Art zu philoſophiren für und gegen die Grundwahrheiten der Religion und Moralität aufgeſtellt wurden, waren, wenn ſie nicht ein Schriftſteller von dem andern abgeſchrieben hatte, jederzeit ſo verſchieden, als es die (nicht durch gedachte allgemeingeltende Grundſätze, ſondern durch die Verſchiedenheit der Temperamente, Erziehung, Talente, Kenntniſſe beſtimmte) Verſchiedenheit der Vorſtellungsarten nur immer ſeyn konnte. Ein Profeſſor bekämpfte immer die Beweiſe des andern, und ein ſtarker Geiſt deckte gewöhnlich die Schwächen des andern auf. Der letzte Grund, den jeder für ſeine Meynung angab, und der Meynung ſeines Gegners entgegenſetzte, war immer ein Satz, von dem er behauptete, es wäre eben ſo ungereimt, ihn zu beweiſen, als bezweifeln zu wollen, weil es ein Ausſpruch des gemeinen Menſchenverſtan-

verſtandes wäre. Durch dieſe entgegengeſetzten Orakel muſste zuletzt nichts ſtreitiger, vieldeutiger und zweifelhafter werden, als eben der gemeine Menſchenverſtand, und das *Fundament der Popularphiloſophie* hatte bald genug kein beſſeres Schickſal, als die Fundamente der verſchiedenen Lehrgebäude der Syſtematiſchen.

Nie befand ſich die Philoſophie in Rückſicht auf ihr Fundament, und folglich in Rückſicht auf die erſte unter den Bedingungen, durch welche ſie zur Philoſophie wird, in einem miſslicheren Zuſtande; nie war ſie hinter den übrigen Fächern der Wiſſenſchaften, insbeſondere hinter der *erzählenden* und *beſchreibenden* Gelehrſamkeit, ſo weit zurückgeblieben, als während der Epoke, da auf ihrem Gebiete unter dem Namen des gemeinen Menſchenverſtandes die vollkommenſte Anarchie herrſchte, und Popularität für das Kriterium der Wahrheit galt. Die philoſophirende Vernunft ſchien endlich in einem gänzlichen Stillſtand begriffen, — während ſie durch einen Mann, der *Leibnitzens* ſyſtematiſchen, mit *Humes* ſkeptiſchen Geiſt; *Loches* geſunde Urtheilskraft mit *Newtons* ſchöpferiſchen Genie in ſich vereiniget, Fortſchritte that, welche ſie bisher noch durch keinen einzelnen Denker gethan hat. *Kant* entdeckte ein neues *Fundament des philoſophiſchen*

phiſchen Wiſſens, welches das Wahre, das in den bisher Aufgeſtellten zerſtreut und einſeitig enthalten war, in ſich begreift, und das Unrichtige davon ausſchlieſst Wie alle ſeine Vorgänger, nahm auch er die *Unveränderlichkeit*, die der Charakter der Wahrheit iſt, auch für den Charakter des Fundaments der Philoſophie an; aber er leitete dieſelbe weder mit *Locke* aus dem unmittelbar aus der Erfahrung geſchöpften *einfachen*, noch mit *Leibnitz* aus den *angebohrnen* Vorſtellungen, ſondern aus der im Gemüthe *vor aller Erfahrung beſtimmten Möglichkeit der Erfahrung* ab. Mancher ſcharfſinnigere Denker hat wohl auch ſchon vorher geahndet, daſs die Wahrheit zwiſchen den Behauptungen der groſsen Männer, die ſich über den Urſprung der Vorſtellungen und durch denſelben über die Quelle des menſchlichen Wiſſens ſtritten, das Mittel halten, und daſs ſich durch Vereinigung des Wahren, das im Lockiſchen Empirismus und im Leibnitziſchen Rationalismus enthalten iſt, ein Lehrgebäude aufſtellen laſſen müſſe, das über alle Einwendungen des Humiſchen Skepticismus erhaben wäre, indem es die ſtrengen aber gerechten Foderungen deſſelben befriedigte. Aber was auch die Scharfſinnigſten nur *ahnden*, wovon ſie die Möglichkeit nicht einſehen konnten, das hat Kant in der Kritik der reinen Vernunft wirklich geleiſtet. Er hat ſich

sich nicht begnügt, in diesem Werke *die Möglichkeit der Erfahrung* (ungefähr wie Locke die einfachen Vorstellungen und Leibnitz den Satz des Widerspruchs) als das letzte Fundament im Allgemeinen aufzustellen, ohne ein Kriterium anzugeben, aus welchem sich schliessen liesse, *wie, wodurch und in wieferne* dieselbe das letzte Fundament seyn könne. Er hat durch eine vollendete Zergliederung des *Erkenntnissvermögens* gezeigt, „*worin* die Möglichkeit der Erfahrung bestehe.“ Er hat nicht nur etwa im Allgemeinen den glücklichen Gedanken geäussert: „dass der Ursprung der Vorstellungen weder bloss in der Erfahrung, noch bloss in der Natur der Seele, sondern in beyden zugleich enthalten seyn müsse; nicht etwa bloss angedeutet, dass der Entstehungsgrund der Vorstellungen, die den Charakter der Nothwendigkeit mit sich führen, in der im Gemüthe bestimmten Möglichkeit der Erfahrung, der Entstehungsgrund der übrigen in der wirklichen Erfahrung aufzusuchen sey, und dass nichts als die bestimmte Möglichkeit der Erfahrung (das Vermögen, Erfahrung zu machen) *angebohren*; aber auch nichts, als der Stoff zu Vorstellungen der Gegenstände der Sinnenwelt *aus der Erfahrung* geschöpft seyn könne, — sondern er hat bestimmt angegeben, *was* unsere Vorstellungen der Erfahrung, und was sie der Seele zu verdanken

 haben.

haben. Er hat die Zahl der *urſprünglichen* Vorſtellungen, die in der im Gemüth beſtimmten Möglichkeit der Erfahrung ihren Grund haben, (der Vorſtellungen a priori) erſchöpft; in ſoferne das Angebohrne des menſchlichen Geiſtes ausgemeſſen; genau von dem durch Erfahrung Erworbenen abgeſondert, und den Zuſammenhang von beyden ſichtbar gemacht.

Die *Kritik der reinen Vernunft* untergräbt den *dogmatiſchen Skepticismus*, indem ſie die Grundloſigkeit ſeines Fundaments enthüllt. Dieſes Lehrgebäude ſteht und fällt mit der Behauptung, „daſs die Vorſtellungen urſprünglich nichts als Eindrücke wären,“ die Hume als ausgemacht ohne Beweiſe vorausſetzte. Kant hat zuerſt auf den *weſentlichen*, von Hume ganz verkannten Unterſchied zwiſchen einen bloſsen Eindruck und einer Vorſtellung aufmerkſam gemacht; gezeigt, daſs nur der Stoff, und zwar nur der Stoff zu einer einzigen Art von Vorſtellungen, nämlich zu den Vorſtellungen des äuſsern Sinnes in von auſsen her gegebenen Eindrücken beſtehen könne, und daſs keineswegs jede Wirkung der Thätigkeit des Gemüths ein bloſser innerer Eindruck ſeyn und heiſsen könne.

Die Kritik der r. V. untergräbt den *Empirismus*, indem ſie die Grundloſigkeit ſeines Fundaments enthüllt. Dieſes Lehrgebäude

ſteht

ſteht und fällt mit der Behauptung, „daſs die „Vorſtellungen lediglich aus der Erfahrung „geſchöpft wären.“ Kant hat zuerſt auf den *weſentlichen* und von Locke überſehenen Unterſchied zwiſchen *Erfahrung*, als der Verknüpfung der wahrgenommenen Objekte und zwiſchen den *Eindrücken* oder Senſationen, welche nur den Stoff der Wahrnehmungen enthalten, aufmerkſam gemacht, und gezeigt, daſs die *Verknüpfung* der Objekte nicht empfunden, nicht aus Senſationen geſchöpft werden könnte, und daſs dieſelbe, in wieferne ſie als beſtimmt (unveränderlichen Geſetzen unterworfen) *gedacht* werden müſſe, nur in der von aller Erfahrung unabhängigen Form des Erkenntniſsvermögens beſtimmt ſeyn könne.

Die Kritik der r. V. untergräbt den *Rationalismus*, indem ſie die Grundloſigkeit ſeines Fundaments enthüllt. Dieſes Lehrgebäude ſteht und fällt mit der Behauptung, „daſs „alles Nothwendige und Allgemeine, deſſen „wir uns bewuſst werden können, in ange„bohrnen Vorſtellungen gegründet,“ oder, wie ſich einige neuere Leibnitzianer ausdrücken: „in einem angebohrnen Syſteme der „ewigen Vernunftwahrheiten vorhanden ſey.“ Kant hat zuerſt auf den *weſentlichen* und von Leibnitz verkannten Unterſchied zwiſchen der im Gemüthe vor aller Erfahrung durch die Ein-

Einrichtung desselben bestimmten Form der blosen Vorstellung und der wirklichen Vorstellung selbst aufmerksam gemacht, und gezeigt, dass die zur *Erkenntniss von Dingen ausser uns* nothwendige unmittelbare Vorstellung, (Anschauung,) ihren Stoff nur durch äusseren Eindruck erhalten könne, dass daher die in der Form der Vorstellung gegründete Nothwendigkeit und Allgemeinheit nur in soferne von *Objekten*, die keine blossen Formen der Vorstellungen sind — von erkennbaren realen — Dingen gelten könne, als jener Stoff dem Gemüthe gegeben ist; dass also die Realität der nothwendigen und allgemeinen Merkmale erkennbarer Objekte in soferne von der Erfahrung abhänge, und auf das Gebiet derselben eingeschränkt sey; dass es ausser den im Gemüthe bestimmten Formen der Vorstellungen in uns und den durch sinnliche Vorstellungen allein vorstellbaren Objekten ausser uns (den Erscheinungen der Sinnenwelt) keine erkennbaren Objekte für uns geben könne, und unser Wissen daher a priori sich nur auf jene Formen, und was sich aus denselben ergiebt; a posteriori aber auf blosse Erfahrung erstrecken könne.

Bey allendem würden *Hume*, *Locke* und *Leibnitz* das unstreitig Wahre, was sie bey der Gründung ihrer Systeme vor Augen hatten, in dem Systeme der Kritik der Vernunft verei-

vereinigt wiederfinden. Hume die *Eindrücke*, die er zur Vorstellbarkeit eigentlicher Objekte für unentbehrlich hielt; die er aber bald mit den Vorstellungen, bald mit den Objekten verwechselte; welche hingegen in der Kritik der Vernunft als die Repräsentanten der Objekte sowohl von diesen, als von den Vorstellungen, deren Stoff sie ausmachen, unterschieden, und zu jeder, eine Erkenntniss begründenden, Vorstellung, zu jeder Vorstellung eines Individuums, als unentbehrlich erklärt, und folglich in der That zum *objektiven Elemente* des Wissens erhoben werden. *Locke* würde in demselben die *Erfahrung* antreffen, welche nach Kant vermittelst der Eindrücke die Realität der Vorstellungen erkennbarer Objekte begründet; die aber von Locke nur durch eine unphilosophische Verwechselung der erkennbaren Objekte mit den Objekten der Vorstellungen überhaupt zur Quelle *aller* Vorstellungen erhoben wurde. *Leibnitz* endlich das *Angebohrne*, welches der Nothwendigkeit und Allgemeinheit, die gewissen Merkmalen der Objekte zukömmt, zum Grunde liegt; das er aber (durch die Verwechselung der allein dem Vorstellenden ursprünglich angehörigen Formen der Vorstellungen mit den Vorstellungen selbst) in bereits wirklichen Vorstellungen, und zwar in solchen bestehen liess, durch welche die Objekte als *Dinge an sich* erkannt würden.

Allein

Allein so tauglich auch das Fundament des philosophischen Wissens, welches Kant in der *Möglichkeit der Erfahrung* entdeckte und darstellte, an sich selbst ist, die Forderungen, welche die philosophirende Vernunft durch Hume, Locke und Leibnitz an sich selbst gethan hat, zu befriedigen; so wenig ist zu leugnen, dass dasselbe keineswegs das *gesammte* philosophische Wissen, sondern *nur einen Theil* desselben begründe und begründen könne. Es ist dieses zwar derjenige Theil, der in Rücksicht auf seine Gründe der streitigste, und auf seine Folgen der wichtigste ist; den Locke, Leibnitz, Hume und alle, welche sich sonst mit der Untersuchung der Grundfesten des philosophischen Wissens beschäfftigten, allein vor Augen gehabt haben; derjenige, welcher zumal in neuern Zeiten bald ausschliessungs-, bald vorzugsweise Philosophie geheissen hat. Aber er ist in der That darum nicht mehr und nicht weniger, als ein blosser Theil der Wissenschaft, welche den Namen Philosophie mit Recht führen kann; er ist, mit einem Worte, nur diejenige philosophische Wissenschaft, welche *Metaphysik* heisst. Nicht einmal die ausdrückliche Erklärung Kants, dass seine Kritik der reinen Vernunft nichts, als die *Propedeutik der Metaphysik* sey, hat verhindern können, dass sie nicht von den, mehr dem Buchstaben, als dem Geiste seiner

Lehre,

Lehre, getreuen Kantianern, für die *Elementarlehre der Philoſophie ſelbſt* erklärt wurde. Ein Vorurtheil, das unter den Freunden der kritiſchen Philoſophie unmöglich herrſchend werden könnte, ohne den *Geiſt* dieſer Philoſophie zu verdrängen, und die groſsen Zwecke derſelben zu vereiteln.

Das Problem, welches die Kritik der Vernunft durch die Möglichkeit der Erfahrung auflöſet, und allein auflöſen konnte, betrifft die Möglichkeit der *Wiſſenſchaft eigentlicher Objekte*, das heiſst, ſolcher Gegenſtände, die im Bewuſstſeyn von allen bloſsen Vorſtellungen und den Eigenſchaften bloſser Vorſtellungen unterſchieden werden, — betrifft die Möglichkeit der *Metaphyſik* als Wiſſenſchaft; eine Möglichkeit, welche nicht geprüft und gezeigt werden konnte, ohne nicht eben dadurch die Fundamente der *bisherigen* Metaphyſik zu prüfen, und das Fundament einer *künftigen* aufzuſtellen. Hume, Locke und Leibnitz haben in ihren *Verſuchen über den menſchlichen Verſtand* auch keine andere Wiſſenſchaft vor Augen gehabt. Durch Lockes einfache unmittelbar aus der Erfahrung gezogenen Vorſtellungen und durch Leibnitzens angebohrne Vorſtellungen des Nothwendigen und Allgemeinen, ſollte ſich die *Möglichkeit*, — und aus dem Umſtande, daſs die Vorſtellungen urſprünglich nichts als

Ein-

Eindrücke wären, — sollte sich nach Hume die *Unmöglichkeit* einer Wissenschaft eigentlicher Objekte (Realwissenschaft) begreifen lassen. Leibnitz, Locke und Kant verstanden unter *realer Wahrheit*, deren Erweislichkeit sie in ihren Werken untersuchten, die Uebereinstimmung der bloſsen Vorstellungen mit eigentlichen und von den Vorstellungen verschiedenen Objekten, oder dasjenige, was man sonst *metaphysische* Wahrheit nannte. Diese Uebereinstimmung wurde von Locke bey seinen einfachen Vorstellungen ohne allen Beweis vorausgesetzt, von Leibnitz bey den nothwendigen und allgemeinen Vorstellungen für erweislich durch den Satz des Widerspruches ausgegeben; von Hume aus dem Grunde, daſs die Vorstellungen nichts als Eindrücke wären, für unerweislich erklärt; — von Kant hingegen wird sie in Rücksicht ihrer Erweislichkeit auf Gegenstände möglicher Erfahrung, das heiſst, auf solche Gegenstände eingeschränkt, zu deren sinnlichen Vorstellung durch äuſsere Eindrücke ein Stoff gegeben werden kann, und denen zwar gewisse, in der im Gemüthe a priori bestimmten Möglichkeit der Erfahrung gegründete, Merkmale nothwendig und allgemein zukommen, welche Merkmale aber, da sie ursprünglich nichts als Formen der Vorstellungen sind, ihre *objektive Realität*, d. h. ihre nicht bloſs mögliche, sondern wirkliche

Bezie-

Beziehung auf wirkliche von blofsen Vorstellungen verschiedene Gegenstände, nur dem Eindruck in einer wirklichen Erfahrung verdankten.

Daher erklärte und erwies auch die Kritik der reinen Vernunft, dafs alle Metaphysik, die nicht Wissenschaft der Objekte möglicher Erfahrung seyn soll, dafs die Metaphysik übersinnlicher Gegenstände, dafs die *bisherige Ontologie*, in wieferne sie als Wissenschaft der Objekte überhaupt, auch übersinnliche unter sich begriff, die *rationale Psychologie*, *Kosmologie* und *Theologie* unhaltbar, grundlos und widersprechend wären, und zeigte, dafs, wenn Metaphysik Wissenschaft erkennbarer, realer Objekte seyn soll, es keine andere geben könne, als die der *sinnlichen Natur*, d. h. die Wissenschaft der nothwendigen und allgemeinen Merkmale der Erscheinungen, deren Inbegriff die *Sinnenwelt*, oder das *Gebiet* der *Erfahrung*, ausmacht.

Das *Hauptresultat* der Kritik der reinen Vernunft: „dafs nur von den Gegenständen der wirklichen Erfahrung, den a posteriori erkennbaren Objekten, *metaphysische Wahrheit* erweislich sey, und dafs die philosophische *Realwissenschaft* nur in der Wissenschaft der in der Möglichkeit der Erfahrung bestimmten, und in soferne allein a priori erkennbaren und in dieser Rücksicht noth-

wendigen und allgemeinen Merkmale *jener Objekte* bestehen könne" — stellt zwar die Foderungen 1) *Hume's*: „dass die Vorstel„lung eines realen Objektes durch Empfin„dung entstehen müsse;" 2) *Lockes*: „dass „ihre Realität in der Erfahrung," — und 3) *Leibnitzens*: „dass das Nothwendige und „Allgemeine im Angebohrnen gegründet seyn „müsse," in ihrem einzig wahren Sinne als bestätiget und erfüllt auf. Ebendasselbe setzt aber auch zugleich einen *Begriff* des eigentlichen und als eines solchen erkennbaren Objektes fest, an welchen weder Locke und Leibnitz bey ihrer Behauptung, noch Hume bey seiner Bestreitung des Fundamentes der Realwissenschaft gedacht haben, indem sie alle sammt und sonders unter dem *erkennbaren Objekte* nicht bloss das von der blossen Vorstellung unterschiedene Objekt, worauf, in wieferne es *vorstellbar* seyn soll, die *ihrer Form* nach bloss im Gemüthe gegründete *Vorstellung bezogen werden* muss, und das also nie als *Ding an sich* vorgestellt werden kann, — sondern gerade dieses *Ding an sich* verstanden haben. So lange dieses leidige *Ding an sich*, welches durch die Phantasie eben so nachdrücklich geschützt, als es von der Vernunft gründlich angefochten wird, und das in der Kritik der Vernunft bloss als *nicht erkennbar* aufgestellt wurde, für etwas *Vorstellbares* gehalten wird: so lange wird

wird Kants Begriff von einem *eigentlichen Objekte* misſverſtanden werden, und der Anhänger Humes wird es für widerſinnig halten müſſen, daſs die Kritik der Vernunft die Wiſſenſchaft von den Merkmalen bloſser Erſcheinungen für die *Wiſſenſchaft* eigentlicher Objekte; der Anhänger *Locks*, — daſs ſie eine Wiſſenſchaft von bloſsen Gegenſtänden der Erfahrung für eine Wiſſenſchaft des von der Erfahrung Unabhängigen; und der Anhänger *Leibnitzens*, — daſs ſie die nothwendigen und allgemeinen Prädikate, die den Inhalt dieſer Wiſſenſchaft ausmachen, für Merkmale der bloſsen Objekte der Erfahrung ausgiebt.

Die *einzige* Wiſſenſchaft, deren Grundlegung die Kritik der Vernunft durch Entdeckung und Aufſtellung ihres Fundaments auf dem analytiſchen Wege *vollendet* hat, iſt die Metaphyſik als Wiſſenſchaft der Gegenſtände möglicher Erfahrung. Zu einer Wiſſenſchaft der Gegenſtände keiner möglichen Erfahrung, z. B. der Subſtanz der Seele, des Weltalls, der Gottheit, hat ſie nicht nur kein Fundament geliefert, ſondern ausdrücklich gezeigt, daſs es kein ſolches Fundament geben könne, und der einzige Verſuch eines metaphyſiſchen, nach den Grundſätzen der Kritik der Vernunft geſchriebenen Lehrbuches, den wir bisher aufzuweiſen haben, hat an

 die

die Stelle derjenigen Theile der Metaphysik, welche sonst Psychologie, Kosmologie und Theologie heissen, bloss einen Auszug aus demjenigen Theile der Kritik geliefert, durch welchen die Unmöglichkeit dieser Wissenschaft erwiesen wird.

Zur Grundlegung einer Wissenschaft gehört als vornehmste Bedingung und wesentliches Merkmal ihres vollendeten Fundamentes die Entdeckung und Aufstellung ihres *ersten Grundsatzes*. Einen solchen Grundsatz hat auch die Kritik der Vernunft für die einzige von ihr für haltbar befundene Metaphysik, oder für die Wissenschaft der Objekte möglicher Erfahrung in dem Satze aufgestellt: „Jeder Gegenstand steht unter den „nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung," oder, welches eben so viel heisst: „Jedem „realen Gegenstande, in wieferne er als ein „solcher erkennbar seyn soll, kommen die „formalen" (die im Erkenntnissvermögen bestimmten Formen der Anschauung und des Begriffes,) „und die materialen" (in dem durch Eindruck gegebenen Stoffe bestehenden) „Bedingungen der Erfahrung zu." Dieser Grundsatz drückt nichts, als den Begriff eines Gegenstandes der Erfahrung (eines erkennbaren eigentlichen Objektes) aus, und stellt

stellt dasjenige Merkmal auf, das allen Objekten der Erfahrung als solchen nothwendig und allgemein zukömmt, und folglich das Prädikat desjenigen Satzes ist, von welchem die Einheit aller von einem Gegenstande der Erfahrung möglichen metaphysischen Erkenntnisse, die systematische Einheit, die wissenschaftliche Form und der Rang der Metaphysik als philosophische Wissenschaft abhängt.

Dieser an der Spitze aller Grund-, Lehr- und Folgesätze der Metaphysik der sinnlichen Natur stehende, alle Erweislichkeit derselben begründende, den Umfang (das *Gemeinschaftliche des Inhalts*) der Wissenschaft bestimmende Satz ist *in* dieser Wissenschaft und *durch* dieselbe, wie es bey jedem ersten Grundsatze der Fall ist und seyn muss, *unerweislich.* Sein Sinn kann in dieser Wissenschaft bloss durch seine Anwendung erläutert, keineswegs ohne Zirkel entwickelt und begründet werden. Die Kritik der Vernunft hat als Propedeutik der Metaphysik den Sinn jenes Grundsatzes begründet, indem sie den Begriff der Möglichkeit der Erfahrung entwickelt, und gezeigt hat, dass die formalen Bedingungen der Erfahrung im Erkenntnissvermögen a priori gegründet wären, und in den Formen der sinnlichen Vorstellungen und der Begriffe (Raum und Zeit und den Kate-

gorieen) bestünden. Von dieser Entwicklung der im Gemüth bestimmten Möglichkeit der Erfahrung oder der ursprünglichen Einrichtung des Erkenntnifsvermögens hängt also das Schicksal der durch Kant erfundenen neuen Metaphysik ab, die in ihren Grund-, Lehr- und Folgesätzen immer allgemeingültig seyn; aber nicht eher allgemeingeltend werden kann, bevor nicht dasjenige, was ihrem Fundamente zum Grunde liegt, in allgemeingeltenden Grund-, Lehr- und Folgesätzen feststeht, oder, welches eben so viel heifst, bevor nicht die Propedeutik der Metaphysik selbst zur Wissenschaft des Erkenntnifsvermögens erhoben worden ist.

Diese durch Kant nicht aufgestellte Wissenschaft müfste sich von der durch ihn aufgestellten *Metaphysik* dadurch unterscheiden, dafs diese die Wissenschaft der a priori bestimmten Merkmale *eigentlicher Objekte*; jene aber Wissenschaft der a priori bestimmten Merkmale *blosser Vorstellungen* wäre; dafs die eine das Objekt der Erfahrung, das a posteriori Erkennbare, in wieferne es durch die a priori bestimmten Formen der sinnlichen Vorstellung und der Begriffe vorgestellt wird, die andere diese Formen selbst als das ursprünglich a priori Erkennbare zum Objekte hat; die eine die Wissenschaft der empirischen Natur, in wieferne sie a priori erkennbar

bar iſt, die andere Wiſſenſchaft des empiriſchen in Sinnlichkeit und Verſtand beſtehenden Erkenntniſsvermögens ausmacht.

Die Wiſſenſchaft der Sinnlichkeit und des Verſtandes, in wieferne *dieſe* das *empiriſche Erkenntniſsvermögen* ausmachen, würde mit der Wiſſenſchaft der Vernunft, in wieferne dieſelbe das *reine Erkenntniſsvermögen* oder das Vermögen, die a priori beſtimmten Formen der Vorſtellungen zu erkennen, ausmacht, *zuſammengenommen*, Wiſſenſchaft des *geſammten Erkenntniſsvermögens ſeyn.*

Der Wiſſenſchaft des *Erkenntniſsvermögens* würde eine andere, als ihr Fundament, *vorhergehen* müſſen, nämlich die Wiſſenſchaft der Sinnlichkeit des Verſtandes und der Vernunft, in wieferne dieſe nicht das Erkenntniſsvermögen ſelbſt ſind; aber dem Erkenntniſsvermögen, (und zwar nicht nur dieſem allein, ſondern auch dem *Begehrungsvermögen*) gemeinſchaftlich zum Grunde liegen, die Wiſſenſchaft der im Gemüthe beſtimmten Form des *Vorſtellens* durch Sinnlichkeit, Verſtand und Vernunft, von der ſowohl die Form des Erkennens, als des Begehrens abhängt, die Wiſſenſchaft des *geſammten Vorſtellungsvermögens als eines ſolchen.*

Zu dieſer Wiſſenſchaft, die ich, in wieferne ſie aller *theoretiſchen* und *praktiſchen*

Philoſophie gemeinſchaftlich zum Fundamente dient, allgemeine *Elementarphiloſophie* nenne, hat zwar die Kritik der Vernunft *Materialien;* aber nicht einmal die Idee, geſchweige denn das wirkliche *Fundament*, aufgeſtellt; und wenn dieſe Wiſſenſchaft jemals zu Stande kommen ſoll: *ſo muſs die philoſophirende Vernunft auf dem analytiſchen Wege noch einen Schritt weiter fortrücken, als ſie in der Kritik der Vernunft gekommen iſt; und dieſer Schritt iſt dann der letzte, den ſie auf dem analytiſchen Wege zu höhern Principien thun kann. Durch ihn und nur durch ihn allein, iſt das letzte und eigentliche Fundament der Philoſophie entdeckt.*

Das Objekt dieſer Wiſſenſchaft iſt alles, aber auch nur das, was ſich von den Vorſtellungen der Sinnlichkeit des Verſtandes und der Vernunft a priori erkennen läſst, welches in nichts andern, als in ihren (im Vorſtellungsvermögen beſtimmten) *Formen* beſtehen kann, die in dieſer Wiſſenſchaft als dasjenige, *was ſie urſprünglich ſind*, d. h. als die Formen, die weſentlichſten Eigenſchaften, als die Natur der *bloſsen Vorſtellungen* aufgeſtellt und erwieſen werden müſſen. Von dem allgemeingültigen, einſt allgemeingeltenden Beweiſe, der in dieſer Wiſſenſchaft allein geführt werden kann, daſs *Raum* und *Zeit* die *zwölf Kategorieen* und die *drey Formen*

Formen der Ideen urſprünglich nichts als Eigenſchaften *bloſser Vorſtellungen* ſind, hängt die Möglichkeit eines *allgemeingeltenden* Beweiſes ab, durch welchen die *Wiſſenſchaft des Erkenntniſsvermögens* zeigen muſs, daſs durch Sinnlichkeit und Verſtand keine andern Objekte, als die der *Erfahrung*, und durch Vernunft keine andere, als die *Formen der Vorſtellungen*, und was aus ihnen gefolgert und hervorgebracht werden kann, erkennbar wären; daſs ſich folglich a poſteriori nichts als Gegenſtände unter der Form der ſinnlichen Vorſtellung — (*Erſcheinungen*) und a priori nichts als die im Erkenntniſsvermögen beſtimmten Merkmale der Erſcheinungen und die Formen der Vorſtellungen, folglich weder durch Sinnlichkeit und Verſtand, noch durch Vernunft, *Dinge an ſich* erkennen laſſen. Das groſse Hauptreſultat der Kritik der Vernunft: *Daſs Dinge an ſich nicht erkennbar ſind*, hängt von dem Beweiſe der zwey Sätze ab: „daſs a priori nichts „als die Form der bloſsen Vorſtellung, und „was durch ſie möglich iſt, erkennbar ſey," und: „daſs die Form der bloſsen Vorſtellung „nicht Form der Dinge an ſich ſeyn könne." Dieſe beyden Sätze hat die Kritik der Vernunft durch eine vollſtändige *Induktion* bewieſen, welche aber nur für diejenigen befriedigend ſeyn kann, die bey dem, was Kant von den Formen der ſinnlichen Anſchauun-

gen, der Begriffe und der Ideen ſagt, keinen unrichtigen Begriff von der *Form einer Vorſtellung überhaupt*, und vom *Dinge an ſich* in Rückſicht *auf* die *Vorſtellbarkeit* deſſelben, die er ganz unbeſtimmt uud unentwickelt gelaſſen hat, im Sinne haben. Die eigentliche *Wiſſenſchaft* des Erkenntniſsvermögens, die ſich ſtreng auf das *Erkennen* einſchränken muſs, ſetzt die durchgängige Bekanntſchaft mit den Formen der bloſsen Vorſtellung in der vorhergehenden Wiſſenſchaft des Vorſtellungsvermögens voraus, welche auch allein den Hauptſatz: *daſs die Form der bloſsen Vorſtellung nicht die Form des Dinges an ſich ſeyn könne,*" zum Behuf des *wiſſenſchaftlichen* Beweiſes aufſtellen kann, den die Wiſſenſchaft des Erkenntniſsvermögens über den Satz zu führen hat: *daſs kein Ding an ſich erkennbar ſey.*

Die Wiſſenſchaft des Vorſtellungsvermögens muſs vom *Begriffe der bloſsen Vorſtellung* ausgehen, deſſen weſentliche Merkmale ſie völlig erſchöpfen muſs, wenn durch ſie der *Verwechſelung* der a priori beſtimmten Prädikate bloſser Vorſtellungen mit den aus der Erfahrung geſchöpften Prädikaten erkennbarer Objekte, — dem Hauptgebrechen aller bisherigen Philoſophie, — abgeholfen werden, und wenn ſie ſelbſt ihren Namen verdienen ſoll. Wenn gleich aus dem Begriffe

griffe der *Vorſtellung überhaupt*, als dem Gattungsbegriffe, die Begriffe *von der ſinnlichen Vorſtellung*, von dem *Begriffe* (als der Vorſtellung des Verſtandes) und der *Idee* (als der Vorſtellung der Vernunft) nicht in Rückſicht *ihrer Eigenthümlichkeiten* abgeleitet werden können: ſo läſst ſich doch ihr *gemeinſchaftlicher* Charakter, durch den ſie *bloſse Vorſtellungen* ſind, und der keinesweges von ihren Eigenthümlichkeiten abhängt, nur aus dem Begriffe der *Vorſtellung* erkennen, und aus der Quelle allein ſchöpfen, aus welcher dieſer Begriff *urſprünglich* erhalten wird. Durch die ſinnliche Vorſtellung, den Begriff und die Idee iſt *nicht darum* kein Ding an ſich erkennbar, weil die ſinnliche Vorſtellung, der Begriff und die Idee ihrer *Eigenthümlichkeiten* wegen zur Erkenntniſs des Dinges an ſich untauglich ſind, ſondern weil durch *keine Vorſtellung*, in wieferne ſie eine Vorſtellung überhaupt iſt, ein *Ding an ſich* erkennbar iſt.*)

Die Wiſſenſchaft des Vorſtellungsvermögens kann eben darum, weil ſie zur Begründung der Wiſſenſchaften des Erkenntniſs- und Begehrungsvermögens vorhergehen, und die *Propedeutik* nicht der Metaphyſik, ſondern aller

*) S. die Beyträge zur Berichtigung bisheriger Miſsverſtändniſſe der Philoſophen, 1. B. S. 269 f.

aller theoretischen und praktischen *Philosophie* seyn soll, die Merkmale des *Begriffes der Vorstellung* aus keinem *Theile der Philosophie* ziehen. Ich weiss, dass kritische Philosophen behauptet haben, dass der Begriff der Vorstellung in der Kritik der reinen Vernunft *genugsam* bestimmt worden sey, oder dass er sich aus den in diesem Werke festgesetzten Begriffen von sinnlicher Vorstellung, Begriff und Idee ableiten lasse. Allein *mir* haben diese Schriftsteller eben dadurch bewiesen, dass es ihnen selbst noch an einem bestimmten Begriffe von Vorstellung fehlen müsse. Die *Kritik* hat es mit den blossen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Arten von Vorstellungen zu thun, aus denen sich der Begriff von Vorstellung *als Vorstellung* so wenig ableiten lässt, als aus der *Gleichseitigkeit* und *Ungleichseitigkeit* der Begriff eines *Dreyecks*, oder aus dem *männlichen* und *weiblichen Geschlechtsbegriff*, der Geschlechtsbegriff der *Menschheit*. Gesetzt auch, die Kritik wäre schon die eigentliche *Wissenschaft* des *Erkenntnissvermögens*, welches sie keineswegs ist: so würden sich auch selbst dann noch die wesentlichen Merkmale des Begriffs der *Vorstellung* aus ihr nicht erweisen lassen, weil der Begriff des *Erkennens* den Begriff des *Vorstellens* voraussetzt, und die Form des Erkennens, ob sie gleich nicht aus der blossen Form des Vorstellens allein abge-

abgeleitet werden kann, gleichwohl von derselben wesentlich *abhängt.*

Dasjenige, was an der *Spitze* der *Elementarphilosophie*, und folglich aller philosophischen Erklärungen und Beweise, stehen muss, kann durch keinen, aus was immer für einen Theil der Philosophie gezogenen Beweis, ja durch keine, weder bisherige, noch künftige, Philosophie dargethan werden. Daher kann der Begriff der *Vorstellung* durch die Wissenschaft des Vorstellungsvermögens in Rücksicht auf seine wesentlichen Merkmale nicht *bewiesen* werden. Sie kann und muss diese Merkmale durch eine erschöpfende Zergliederung aufstellen; aber sie kann sie nicht herbeyschaffen. Die Zergliederung, die sie mit demselben vornimmt, setzt ein Verknüpftseyn jener Merkmale, und zwar ein bestimmtes, nothwendiges, richtiges Verknüpftseyn derselben voraus, oder, welches eben so viel heisst: der Begriff der Vorstellung, den die Wissenschaft des Vorstellungsvermögens *analytisch* bestimmen soll, muss zu diesem Behufe schon *synthetisch* bestimmt seyn. Mit dieser ursprünglichen, von allem Philosophiren unabhängigen, und die Richtigkeit alles Philosophirens begründenden Bestimmtheit, kann der Begriff der Vorstellung allein aus dem *Bewusstseyn* geschöpft werden, einer *Thatsache*, die *als*

solche

ſolche allein das Fundament der Elementar-philoſophie, das ſich ohne Zirkel auf keinen philoſophiſch erweislichen Satz ſtützen kann, *begründen* muſs. Durch keinen Vernunftſchluſs, ſondern durch bloſse *Reflexion* über die Thatſache des Bewuſstſeyns, das heiſst, durch Vergleichung desjenigen, was im Bewuſstſeyn vorgeht, wiſſen wir: *daſs die Vorſtellung im Bewuſstſeyn durch das Subjekt vom Objekt und Subjekt unterſchieden, und auf beyde bezogen werde.*

Der Begriff von *Vorſtellung*, in *wieferne* er dieſem Satze *zum Grunde liegt*, iſt *unmittelbar* aus dem Bewuſstſeyn geſchöpft, und in ſoferne vollkommen *einfach* und keiner Zergliederung fähig. Seine Quelle iſt eine *Thatſache*, die *als ſolche* keine Erklärung zuläſst, durch ſich ſelbſt einleuchtet, und eben in dieſer Eigenſchaft geſchickt iſt, das *letzte* angebliche Fundament alles Erklärens abzugeben. In dieſer Rückſicht iſt keine Definition von der *Vorſtellung* möglich, und der Satz des Bewuſstſeyns iſt ſo wenig eine *Definition*, daſs er vielmehr nur dadurch ſich zum *erſten Grundſatz* aller Philoſophie qualificirt, weil er einen Begriff, von dem keine Definition möglich iſt, aufſtellt, und die höchſte aller möglichen Definitionen nicht ſelbſt iſt, ſondern ſie erſt möglich macht.

Der

Der Begriff von *Vorstellung*, in *wieferne* er nicht bloſs dem Satze des Bewuſstseyns als ein *einfacher Begriff* zum Grunde liegt, sondern auch *durch* das, was dieser Satz ausdrückt, nämlich durch die *Thatsachen* des *Bewuſstseyns*, bestimmt ist, macht, wenn er durch Worte ausgedrückt wird, die *Definition der Vorstellung aus*, und ist der *wissenschaftliche Begriff* von derselben, dessen Inhalt die Theorie des Vorstellungsvermögens zu erschöpfen hat. Der ursprüngliche, unerklärbare, einfache, dem Bewuſstseyn selbst zum Grunde liegende Begriff der Vorstellung, *geht* dem Bewuſstseyn *vorher*. Der ursprüngliche, zusammengesetzte, erklärbare Begriff hingegen *erfolgt* aus dem Bewuſstseyn, und wird durch die Thatsachen, die dasselbe ausmachen, nämlich das *Unterscheiden* der an sich unerklärbaren Vorstellung von, — und das *Beziehen* derselben auf Objekt und Subjekt, und durch den *Satz*, der diese Thatsachen ausdrückt, bestimmt. Der eine läſst sich nur durch das Wort *Vorstellung*, von dem keine Erklärung möglich ist; der andere hingegen durch *Erklärung* des Wortes *Vorstellung* ausdrücken; der eine hängt von der unbegreiflichen Möglichkeit, der andere von der erkannten Wirklichkeit des Bewuſstseyns ab; der eine wird vom Satze des Bewuſstseyns vorausgesetzt, der andere setzt den Satz des Bewuſstseyns voraus.

Um

Um den *Satz des Bewuſsſeyns* eine Definition zu nennen, muſs man ihn nicht verſtanden haben, welches bey dem bisherigen Zuſtande der Philoſophie vielleicht eben den berühmteſten und geübteſten Philoſophen am leichteſten begegnen kann. Im Satze des Bewuſstſeyns liegt freylich die Definition der Vorſtellung, *in wieferne* ſie ſich aus ihm und aus ihm allein *ableiten* läſst; aber er iſt ſo wenig dieſe Definition ſelbſt, als je ein Grund in eben der Rückſicht Folge ſeyn kann, in welcher er Grund iſt. Mein erſter Grundſatz drückt als *Satz des Bewuſstſeyns* nur die *Thatſache* aus, durch welche der Begriff der Vorſtellung beſtimmt wird; während die *Definition* der Vorſtellung aber nichts als dieſen Begriff ſelbſt ausdrückt. Er begründet dieſe Definition, ohne ſelbſt durch eine andere begründet zu ſeyn. Sein Grund iſt das Bewuſstſeyn, und im Bewuſstſeyn die Thatſache, die er ausdrückt.

Man verkennt alſo das ganze Fundament, worauf mein Syſtem gegründet iſt, und eben darum auch mein ganzes Syſtem ſelbſt, und beurtheilt, was man nicht verſtanden hat, wenn man mir Schuld giebt, *daſs ich auf bloſse Definitionen baue.* Mein Fundament iſt das *Bewuſstſeyn*, und alles, was ich als *wiſſenſchaftliches* Fundament aufſtelle, iſt freylich nicht das Bewuſstſeyn ſelbſt; aber

aber auf nichts anders, als auf das Bewuſst-ſeyn gegründet. Meine *Definition**) der Vorſtellung iſt nicht aus der Luft gegriffen, ſondern auf einen *durch ſich ſelbſt beſtimmten Satz* gegründet, der, in wieferne er *durchgängig* durch ſich ſelbſt beſtimmt iſt, alles *Willkührliche* aus der *durch ihn beſtimmten* Definition entfernt, und in ſo ferne die *erſte* Definition aufſtellt, von der ſichs zeigen läſst, daſs ſie durchaus kein willkührliches Merkmal enthalten könne. Aus dem Sinne der Formel: „Die Vorſtellung iſt dasjenige, „was im Bewuſstſeyn durch das Subjekt vom „Objekte und Subjekte unterſchieden, und „auf beyde bezogen wird," — wird eben dadurch, daſs derſelbe *lediglich* aus dem Satze des Bewuſstſeyns abgeleitet iſt, jedes Merkmal ausgeſchloſſen, das nicht in jenem Satze enthalten, folglich jedes, das durch Raiſonnement, (wahres oder falſches) aus was

*) Ich verſtehe unter *Definition* eine ſchulgerechte und zwar wiſſenſchaftliche Erklärung. Die Regel, daſs eine ſolche Erklärung von jedem Begriffe die nächſte Gattung und den nächſten Unterſchied aufſtellen müſſe, findet bey der *abſolut-erſten* unter allen möglichen Definitionen darum keine Anwendung, weil der Begriff, den ſie aufſtellt, als der höchſte Gattungsbegriff, unter keiner *Gattung* ſtehen kann.

was immer für philoſophiſchen Lehrſätzen gezogen iſt; jedes, das nicht im bloſsen Bewuſstſeyn allein vorkommen muſs. Das *willkührliche Verfahren der Phantaſie*, welche durch Launen oder Vorurtheile (zumal durch *ſolche*, *auf welche man ſtolz iſt*) getrieben, den Ausdrücken der Definition der Vorſtellung einen Sinn unterſchiebt, der nicht durch den Satz des Bewuſstſeyns (der einzigen Quelle ihres ächten Sinnes) beſtimmt wird, läſst ſich freylich durch keine Formel und keine ſchriftſtelleriſche Kunſt in der Welt verhindern, und es giebt entweder gar kein Mittel gegen *jene* Willkührlichkeit, oder daſſelbe iſt nur in der *praktiſchen* Philoſophie anzutreffen.

Ich habe den Satz des Bewuſstſeyns einen *durch ſich ſelbſt beſtimmten* Satz genannt. Ich verſtehe unter einem ſolchen Satze denjenigen, deſſen Sinn ſich durch keinen höhern Satz beſtimmen läſst. Der S. d. B. läſst ſich zwar *analytiſch* entwickeln; (erläutern) aber nur durch dasjenige, was durch ihn (*ſynthetiſch*) beſtimmt wird, was aus ihm ſelbſt und aus ihm allein erfolgt, und wozu er folglich als ausgemacht vorausgeſetzt wird. Die Definition ſagt nicht nur nichts aus, was im S. d. B. nicht urſprünglich enthalten wäre, ſondern auch nichts, was ohne die Vorausſetzung deſſen, was er ausdrückt, ver-

ſtanden

standen werden könnte. Dasjenige, wodurch der S. d. B. bestimmt wird, ist unmittelbar das, was er ausdrückt, nämlich die durch sich selbst einleuchtende Thatsache des Bewufstseyns, die sich nicht weiter zergliedern, und auf keine einfacheren Merkmale zurückführen läfst, als welche durch ihn selbst bezeichnet werden. Er ist durch sich selbst bestimmt, in wieferne jede mögliche Erklärung der Begriffe, die er aufstellt, nur durch ihn möglich ist, während er selbst keine Erklärung zuläfst, und keiner bedarf.

Der S. d. B. ist *durchgängig* durch sich selbst bestimmt, und unterscheidet sich dadurch von *allen* andern möglichen Sätzen. *Durchgängig* sage ich, weil in ihm schlechterdings kein angebliches Merkmal vorkömmt, das nicht *blofs allein* durch ihn bestimmt werden könnte und müfste. Weder sein Subjekt, noch sein Prädikat, enthält ein Merkmal, das, so weit es bestimmbar ist, nicht lediglich durch ihn bestimmt wäre. Selbst jedes *Axiom* der Mathematik ist nur ein in Rücksicht auf das Prädikat, das es einem nicht lediglich durch dasselbe bestimmbaren Subjekte beylegt, durch sich selbst bestimmt, und sein Subjekt enthält Merkmale, die sich unabhängig von ihm (dem Satze) erklären lassen. Wenn gleich in dem identischen mathematischen Satze, z. B. *der Zirkel ist rund,*

 die

die Nothwendigkeit des Urtheils durch die Anschauung des Subjektes einleuchtend wird, so ist doch auch ein solcher Satz *nur in Rücksicht* auf das *Verknüpftseyn* zwischen seinem Subjekte und Prädikate durch sich selbst bestimmt. Der Begriff des Subjektes enthält Merkmale, die *unabhängig von dem Satze* bestimmt werden können und müssen; wovon sich jeder überzeugen kann, der die einzelnen Merkmale von was immer für einer Erklärung des *Zirkels* durchdenkt. Man darf nur z. B. das Merkmal *Figur*, das in jeder vorkommen muss, erwägen, und sich selbst fragen, ob dieses Merkmal nicht erklärbar sey, und zwar durch eine Erklärung, die schlechterdings nicht von dem Urtheile: *der Zirkel ist rund*, abhängen kann. Man versuche dieses hingegen mit was immer für einem Merkmale der Begriffe, die der S. d. B. aufstellt, und man wird es entweder gar nicht, oder nur durch den Satz selbst, erklären können.

Der *Satz des Widerspruches*, der, in wieferne er für den absolut ersten Grundsatz galt, sonst für einen durchgängig durch sich selbst bestimmten Satz gehalten wurde, ist, man mag ihn durch die ältere, oder durch die Kantische Formel ausdrücken, einer Zweydeutigkeit unterworfen, die sich nur durch den vorhergehenden richtigen Begriff der Vorstel-

Vorſtellung heben läſst. Der Begriff des *Dinges*, der in ihm vorkömmt, läſst ſich nur durch den Begriff der *Denkbarkeit* beſtimmen, und dieſer ſetzt den Begriff der *Vorſtellbarkeit* als das gemeinſchaftliche Merkmal der Denkbarkeit, Anſchaulichkeit und Empfindbarkeit voraus, das ſich alſo durch den Begriff des Denkens, das nur eine *Art* des Vorſtellens iſt, nicht beſtimmen läſst. In wieferne nun der Begriff der *Vorſtellbarkeit* vom Begriffe der *Vorſtellung*, und dieſer in Rückſicht auf ſeine Definition vom S. d. B. abhängt, in ſoferne iſt auch der Satz des Widerſpruches nur durch den S. d. B. durchgängig beſtimmbar. Nachdem einmal die Prämiſſen, die zur Beſtimmung ſeines eigentlichen Sinnes unentbehrlich ſind, in der Theorie des Vorſtellungsvermögens entwickelt worden, behauptet er, als der Satz der Denkbarkeit, ſeinen Rang als oberſter Grundſatz der Logik, und kann daher nie als oberſter Grundſatz der Philoſophie angeſehen werden, ohne nicht Philoſophie mit der Logik zu verwechſeln; nie als Grundſatz *der Form des Vorſtellens*, ohne *Vorſtellen überhaupt* mit *bloſsem Denken* zu verwirren. Freylich ſteht auch der S. d. B. *unter ihm;* aber nicht als unter einem Grundſatze, durch den er beſtimmt würde, ſondern nur als unter einem Geſetze, dem er nicht widerſprechen darf. Aber durch das bloſse Nichtwiderſprechen

 würde

würde der S. d. B. ſo wenig wahr ſeyn, als es tauſend andere nichtwiderſprechende und gleichwohl falſche Sätze ſind, — wenn er nicht den Realgrund ſeiner Wahrheit, nicht aus dem Satze des Widerſpruches, der keinen ſolchen Grund enthalten kann, ſondern aus *dem Bewuſstſeyn*, das er ausdrückt, und folglich *aus ſich ſelbſt* zöge. Er würde freylich nicht gedacht werden, wenn er ſich nicht denken lieſse. Aber er würde *darum* noch nicht mit Grunde gedacht, weil er ſich denken lieſse, und ſogar auch wirklich gedacht würde. Nicht ſeine logiſche, ſondern ſeine reelle Wahrheit, nicht ſeine Denkbarkeit, ſondern *was in ihm gedacht wird*, macht ihn zum *Grundſatze*, und zwar zu einem nicht logiſchen, nicht formellen, ſondern realen, materialen Grundſatze der Wiſſenſchaft des Vorſtellungsvermögens, der Elementarphiloſophie, und durch dieſelbe aller Philoſophie überhaupt.

Die vom S. d. B. unmittelbar abgeleitete Definition der *Vorſtellung*, des *Objektes* und *Subjektes*, ſind nicht weniger durchgängig beſtimmt, als das Princip, aus welchem ſie allen ihren Merkmalen nach erfolgen. Dieſe Definitionen, an deren Spitze die der *Vorſtellung* ſteht, ſind unter allen Erklärungen, welche die Philoſophie bisher aufgeſtellt hat, die *erſten*, welche einen durchgängig beſtimm-

ſtimmten Sinn haben, der alles willkührliche Aufnehmen fremder und Ausſchlieſsen weſentlicher Merkmale in dem erklärten Begriffe unmöglich macht. Denn da der S. d. B. nichts als die Thatſache des Bewuſstſeyns, *ſo weit* ſie durch bloſse *Reflexion* einleuchtet, ausdrückt: ſo kann er durch kein falſches Raiſonnement verkannt werden. Und da die Merkmale des Bewuſstſeyns, die er aufſtellt, ſchlechterdings *einfach* ſind, ſo beſtehen ſie aus keiner Zuſammenſetzung, in die ſich ein fremdes Merkmal einſchleichen, oder aus welcher ein Hineingehöriges wegbleiben könnte. Sie können in ſoferne gar nicht, oder müſſen richtig gedacht werden. Wer alſo den Begriff der Vorſtellung, und zwar den *urſprünglichen*, nicht lieber aus ſeinem auf einem unrichtigen Begriffe der Vorſtellung beruhenden metaphyſiſchen Syſteme, als aus der erſten und reinſten Quelle, dem Bewuſstſeyn, ableiten will — (welches bey den meiſten bisherigen Philoſophen von Profeſſion und philoſophiſchen Schriftſtellern von Reputation aus begreiflichen Urſachen der Fall ſeyn dürfte,) wer die Definition der Vorſtellung nicht entweder ganz für überflüſſig oder unmöglich erklären, oder etwa nicht lieber aus unbeſtimmten Definitionen, als aus dem S. d. B. ableiten *will* — (denn freylich kömmt auch beym Philoſophiren viel aufs *Wollen* an,) — der kann ſicher

 ſeyn,

ſeyn, daſs er eine untrügliche, den Begriff erſchöpfende Definition gefunden hat.

Wenn ich für Popularphiloſophen ſchriebe, ſo würde ich dem Einwurfe: daſs auch hier *alles auf die Beſtimmung der Ausdrücke ankomme*, *und daſs dieſe am Ende willkührlich wäre*, begegnen müſſen. Dieſe Philoſophen, die ihre Begriffe nur aus dem *Hörenſagen* ſchöpfen, und gewöhnlich nur mit halbem Ohre hören, erinnern ſich gar zu gerne, daſs die *Worte* von jeher *willkührliche Zeichen der Gedanken* geheiſsen haben. Daſs dieſes *Willkührliche* hier nicht etwas von freyer Wahl abhängiges, ſondern nur das Gegentheil des *natürlichen* (durch das Bezeichnete ſelbſt beſtimmten) Zeichens bedeuten müſſe, bedenkt der Popularphiloſoph um ſo weniger, da er ſich der willkührlichen Eingriffe bewuſst iſt, die er ſich in die Rechte des Sprachgebrauches erlaubt, und die leider bey dem bisherigen Zuſtande der Philoſophie nicht bloſs unter den Popularphiloſophen *gewöhnlich* waren. Für einen Selbſtdenker kann der Satz: „die Beſtimmung der „Ausdrücke (in einem Grundſatze oder auch in einer richtigen Definition) „iſt *am Ende* willkührlich," keinen Sinn haben. Denn er weiſs, daſs er weder ſich ſelbſt, noch andere ohne eine von aller Willkühr unabhängige Bedeutung der Worte verſtehen würde.

Er

Er weiſs, daſs es eine der erſten Pflichten philoſophiſcher Schriftſteller ſey, ſich dem willkührlichen Gebrauch der Worte, mit dem alles Denken aufhört, entgegenzuſetzen, und ſich ſelbſt deſſelben aufs ſtrengſte zu enthalten. Da er die Wichtigkeit und den wahren Rang der *Grundſätze* und *Definitionen* in der Philoſophie kennt, ſo weiſs er, daſs er ſich nirgends ſorgfältiger, als eben bey Grundſätzen und Definitionen, vor Willkührlichkeit in Beſtimmung der Ausdrücke zu hüten habe.

Man hat den Definitionen in der bisherigen Philoſophie mit Fug und Recht *Willkührlichkeit* vorgeworfen; aber kein Selbſtdenker hat noch meines Wiſſens behauptet, daſs dieſe Willkührlichkeit in der Natur der Definitionen ſelbſt gegründet, oder auch, daſs die Beſtimmung der bey *jeder möglichen Definition* zu brauchenden Ausdrücke *am Ende willkührlich* ſey. Man hat vielmehr den willkührlichen Gebrauch dieſer Ausdrücke, wo man ihn zu bemerken glaubte, getadelt, und für den Entſtehungsgrund der Miſsverſtändniſſe in der Philoſophie und der Verwirrung der philoſophiſchen Begriffe angeſehen. Darin hat man freylich Recht gehabt. Aber man hat die vornehmſte Quelle dieſes Uebels völlig verkannt, die, meines Erachtens, wenigſtens bey Selbſtdenkern, nicht ſo viel in einer durch Neigung beſtimmten *Eigenmächtigkeit*

tigkeit in der Abweichung vom Sprachgebrauche, ſondern in der bisherigen Unbeſtimmtheit der philoſophiſchen Begriffe, der ſich auch durch die bloſse, auch unverletzlichſte Treue gegen den Sprachgebrauch nicht abhelfen läſst, aufzuſuchen iſt. Selbſtdenkende Köpfe thaten ſich daher in den meiſten Fällen Unrecht, wenn ſie ſich wechſelſeitig *Willkührlichkeit* bey der Beſtimmung des Wortſinnes vorwarfen; während ſich beyde ſtreitende Parteyen bewuſst waren, den Sprachgebrauch mit der gröſsten Gewiſſenhaftigkeit vor Augen gehabt zu haben. Der Fehler lag weder in einem Mangel an Bekanntſchaft mit dem Sprachgebrauch, noch an gutem Willen gegen denſelben, ſondern in der noch lange nicht durchgängigen *Beſtimmtheit* der *Bedeutung* des Wortes. Er lag im Begriffe, der, in wieferne er in der *Zuſammenfaſſung* ſeiner Merkmale unrichtig war, durch bloſse *Zergliederung* derſelben nicht richtiger werden konnte. Er lag darin, daſs in einem oder mehreren der einzelnen Begriffe, (Zuſammenfaſſungen,) aus welchen der *totale Begriff* beſteht, ein Merkmal zu viel oder zu wenig aufgenommen war. Immerhin mochten zwey Philoſophen über die Definition eines Begriffes der *Formel nach* einig ſeyn. Dieſes Einverſtändniſs über Worte, durch welches beyde dem Sprachgebrauch zu huldigen wähnten, war oft nur Folge eines

nes Missverständnisses über Begriffe, das sich durch seine Folgen (ob zwar seinem Grunde nach unerkannt) bald genug äusserte, wenn es über die einzelnen Merkmale des bestimmten Begriffes zur Sprache kam, die durch Begriffe gedacht wurden, in welche der eine Streiter ein überflüssiges Merkmal; der andere aber keines aufgenommen, oder dafür ein wesentliches weggelassen hat. In jeden solchem Falle kündigte sich freylich die Verschiedenheit der Begriffe durch die verschiedenen Bedeutungen an, in welchen ein und ebendasselbe Wort von den Streitenden gebraucht wurde; aber weit gefehlt, dass diese verschiedenen Bedeutungen eine Folge der Willkührlichkeit im Gebrauche des Wortes gewesen wären: so war vielmehr der Gebrauch, den jeder von dem Worte machte, eine Folge seiner Ueberzeugung, dass das Wort nichts anders bedeute, als was er in seinem (ohne sein Wissen unbestimmten) Begriffe gedacht hat, und wodurch er sich genöthiget sah, seinen Gegner eines willkührlichen Sprachgebrauches zu beschuldigen. Man zeigt also wohl augenscheinlich, dass man über die Natur der Definitionen und die Bedingungen ihrer Giltigkeit nur sehr wenig oder sehr unglücklich nachgedacht haben müsse, wenn man behauptet, „dass „bey ihnen die Bestimmung der Ausdrücke „am Ende willkührlich sey.“

Die

Die vornehmſte Urſache der Unrichtigkeit der Definitionen beſtand bey dem bisherigen Zuſtandee der Philoſophie darin, daſs die philoſophirende Vernunft auf dem Wege ihres analytiſchen Fortſchreitens noch nicht bis zu dem letzten und höchſten Begriff, zum allgemeinſten Merkmale gelangt war, und daſs ſie folglich dieſen Begriff und das durch ihn vorgeſtellte Merkmal in ſeiner gänzlichen Unbeſtimmtheit laſſen und brauchen muſste. Es iſt Thatſache, daſs man bisher den Begriff des *Dinges*, in wieferne man darunter das *Denkbare* überhaupt verſtand, für den *höchſten*, und das Merkmal der Denkbarkeit für das *Allgemeinſte* hielt. Allein die Unbeſtimmtheit und Vieldeutigkeit, der dieſer Begriff und das durch ihn vorgeſtellte Merkmal bisher unterworfen war, und die über alle Philoſophie ſich ausbreitenden Folgen derſelben können wohl nur Wenigen, welche ſich mit neuerer Philoſophie beſchäfftigen, ein Geheimniſs ſeyn. Dieſes Hauptgebrechen der bisherigen Philoſophie wird mit allen ſeinen Folgen ſo lange dauern, als die Denkbarkeit für das höchſte und allgemeinſte Merkmal und der Satz des Widerſpruchs, durch den man den Begriff dieſes Merkmals zu beſtimmen gewohnt iſt, für den erſten Grundſatz der Philoſophie gehalten werden; — ſo lange man nicht einſehen wird, daſs *Vorſtellen* ſich zum *Denken* wie Gattung

zur

zur Art verhält, daſs alſo Vorſtellbarkeit ein höheres Merkmal als Denkbarkeit ausdrücke, und daſs der Begriff der Denkbarkeit ſo lange nicht erſchöpft, ſo lange nicht gegen ein überflüſſiges oder fehlendes Merkmal geſichert ſey, als der Begriff der Vorſtellbarkeit, der in ihm als Gattungsmerkmal enthalten iſt, unentwickelt bleibt, ſo lang *dieſer* nicht *erſchöpft* iſt.

Das durchgängige Beſtimmtſeyn, die erſchöpfende Entwickelung, des *höchſten* und *letzten* Merkmales iſt die oberſte Bedingung derjenigen Richtigkeit *philoſophiſcher Definitionen*, die von der durchgängigen Beſtimmtheit ihres Sinnes abhängt. Der *mathematiſche* Begriff wird durch Anſchauung, durch unmittelbare Vorſtellung des Objekts; der *philoſophiſche* nur durch Raiſonnement und oft nur durch eine ſehr lange Reihe von Schlüſſen beſtimmt. Bey dem einen wird die Zuſammenfaſſung unrichtiger Merkmale durch das angeſchaute Objekt verhindert; bey dem andern nur durch die Richtigkeit der einzelnen der Totalzuſammenfaſſung vorhergegangenen Partialzuſammenfaſſungen, deren jede wieder aus mehreren oder wenigeren andern beſteht. Die Richtigkeit aller möglichen philoſophiſchen Definitionen ſetzt alſo die Richtigkeit einer einzigen höchſten und letzten voraus, deren Merkmale keine andere Defini-

Definition mehr zulassen, sondern durch einen durch sich selbst bestimmten Satz erschöpfend bestimmt seyn müssen; nicht als ob alle möglichen übrigen Definitionen *bloss allein* aus dieser einzigen abgeleitet werden könnten, und folglich zur Richtigkeit von jenen nichts anders, als die Richtigkeit von dieser erfordert würde, sondern weil das *allgemeinste* Merkmal allen vorstellbaren Gegenständen nothwendig zukömmt, und in soferne in jeder angeblichen Definition zwar nicht ausdrücklich, aber darum nicht weniger nothwendig vorkömmt; den Sinn derselben von oben herab bestimmt, und auf alle Merkmale, die in ihr ausdrücklich und implicite enthalten sind, entscheidenden Einfluss hat; weil, mit einem Worte, die Richtigkeit der untergeordneten Merkmale zwar nicht durch die Richtigkeit des obersten *allein* bestimmt, aber durch die *Unrichtigkeit* desselben unmöglich wird.

Wer also die sogenannte Willkührlichkeit, wer die Unzuverlässigkeit, die streitige Richtigkeit oder gar die entschiedene Unrichtigkeit der bisherigen philosophischen Definitionen nicht für einen Naturfehler, für eine unheilbare Krankheit des menschlichen Geistes hält, der handelt wohl nicht sehr philosophisch, wenn er den Grund dieses Fehlers in dem Fehler selbst aufsucht, und wenn

er

er dem Verſuche, den eigentlichen Grund deſſelben zu entdecken und hinwegzuräumen, das Daſeyn dieſes Fehlers als einen Einwurf entgegenſtellt; wenn er die Wichtigkeit und den Einfluſs der durch den Satz des Bewuſstſeyns durchgängig beſtimmten Definition der Vorſtellung, die als die erſte in ihren Merkmalen erſchöpfte Definition, als die Definition desjenigen, woraus ſich das höchſte und allgemeinſte Merkmal (die Vorſtellbarkeit) unmittelbar ergiebt, die vornehmſte, bisher unvermeidliche, in der bisherigen Philoſophie ſelbſt gegründete, Urſache der ſogenannten Willkührlichkeit philoſophiſcher Definitionen aufheben ſoll, — dadurch zu entkräften glaubt, daſs er ſich auf dieſe ſogenannte Willkührlichkeit beruft.

Aber hat denn nicht Kant ſelbſt geſagt, „daſs die Definitionen dem philoſophiſchen „Syſteme durchaus nicht zum Grunde gelegt „werden können, und das Werk eher ſchlie„ſsen als anfangen müſſen.“ Ja, und man hat es ihm nachgeſagt; aber ohne ihn dabey verſtanden zu haben. Die Definition der *Philoſophie* iſt freylich dann erſt möglich, wenn die Philoſophie ſelbſt ihre beſtimmte Möglichkeit hat, und dieſe enthält ſie erſt durch die Entdeckung und Aufſtellung ihres Fundamentes, welches eben darum nicht der Begriff der Philoſophie ſelbſt

ſeyn

ſeyn kann. Es iſt mir daher auch nicht im Traume eingefallen, meine *neue Definition der Philoſophie* für die Grundlage meines philoſophiſchen Syſtems auszugeben. Was ich meiner Philoſophie zum Grunde lege, iſt auch keine Definition, ſondern ein Faktum, deſſen Ausdruck den einzig möglichen durch ſich ſelbſt beſtimmten Satz, und vermittelſt deſſelben die erſte und höchſte Definition giebt, von der die Philoſophie überhaupt, und zwar die Elementarphiloſophie insbeſondere, als Wiſſenſchaft des Vorſtellungsvermögens ausgehen muſs. *Dieſe* Definition (und in wieferne die Zuverläſſigkeit *aller* übrigen von ihr abhängt, *keine andere*) konnte freylich keinem bisherigen philoſophiſchen Syſteme, auch dem der *kritiſchen* Philoſophie nicht zum Grunde gelegt werden, weil das analytiſche Geſchäfft zuerſt mit den *untergeordneten* Merkmalen gelungen ſeyn muſste, bevor es mit dem *allerhöchſten* vorgenommen werden konnte, weil zumal Kant die *Eigenthümlichkeiten* der *Arten* der Vorſtellungen entdecken muſste, bevor das *Eigenthümliche* der *Gattung* (das nicht aus ihnen; aber auch nicht *vor* ihnen angeblich iſt) entdeckt werden konnte, und weil die Entdeckung des letzten und eigentlichen Fundamentes der Philoſophie und des Beſtimmungsgrundes derjenigen Definition, welche in der Reihe aller möglichen die erſte iſt,

und

und die oberste Bedingung ihrer Zuverlässigkeit enthält, das Werk des analytischen Fortschreitens nur *schliessen*, *nicht anfangen* und auch nicht begleiten konnte.

„Definitionen überhaupt sind aber dem „*Geiste* der kritischen Philosophie durchaus „entgegen. Kant schöpft seine Beweise aus „keinen Definitionen; indem der ganze Theil „der Kritik der reinen Vernunft, welcher „sich mit der transcendentalen Deduktion der „reinen Verstandesbegriffe beschäfftiget, zum „Endzweck hat zu zeigen, dass sich aus Begriffen (folglich auch aus philosophischen Definitionen) „nichts von Gegenständen beweisen lasse, sondern dass ein *Drittes* hinzu„kommen müsse, aus dem die Anwendbarkeit „der Begriffe erhelle." Dieser Einwurf ist in soferne wichtig, als er die Abneigung gegen die Definitionen in der Philosophie, welche die *Kantianer* mit ihren Antipoden, den *Popularphilosophen*, gemein haben, und die eigentliche Ursache, warum jene sowohl, als diese, durchaus keine Definition als Quelle eines philosophischen Beweises gebraucht wissen wollen, deutlich an den Tag legt. Diese Ursache besteht — in der Anhänglichkeit der Kantianer an den *Buchstaben* ihres Lehrers, wie ich sogleich zu zeigen hoffe.

In der Kantischen Deduktion der Verstandesbegriffe wird freylich gezeigt, dass

 sich

ſich durch bloſse Begriffe von Gegenſtänden nichts wiſſen laſſe; aber von was für Gegenſtänden iſt dort die Rede? Offenbar nicht von jedem Gegenſtande einer Vorſtellung, (von allem, was vorgeſtellt werden kann) ſondern von Gegenſtänden κατ'ἐξοχην, von ſolchen, die von allen Vorſtellungen und den Eigenſchaften derſelben verſchieden, weder bloſse Vorſtellungen, noch Formen derſelben, — ſondern *reale Objekte* ſind. Zur Erkenntniſs *ſolcher* Objekte gehört auſser dem Begriffe noch eine ſinnliche Anſchauung, und zu dieſer eine Empfindung. Aber wer, der nicht den Ausdruck *Objekt* oder *Gegenſtand* in einem ganz andern Sinne nimmt, als in welchem ihn hier Kant genommen hat, kann behaupten: Es wäre durch die erwähnte Deduktion bewieſen, daſs ſich aus Begriffen von Gegenſtänden überhaupt, und zwar darum auch von den Gegenſtänden der Tranſcendentalphiloſophie, von den Gegenſtänden der Vorſtellungen a priori, von den in der Natur des Gemüthes beſtimmten *Formen* der Vorſtellungen, — aus Begriffen nichts erweiſen laſſe? Alles, was Kant von dieſen erwieſen hat, hat er nur aus Begriffen erwieſen, und erweiſen müſſen; und zwar noch dazu aus unvollſtändigen Begriffen, von denen, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, keine eigentliche Definition, ſondern nur eine ſolche Erklärung, die

er

er *Exposition* genannt wissen will, möglich ist.

Die neue Wissenschaft des Vorstellungsvermögens, oder die Elementarphilosophie, beweiset aber auch keineswegs aus *blossen Begriffen.* Die Definitionen, welche sie aus den Sätzen des Bewusstseyns ableitet, stellen freylich blosse Begriffe auf; aber das dritte, was hinzukommen muss, damit die Gründlichkeit dieser Begriffe, ihre Anwendbarkeit auf *ihre* Objekte, erhelle, ist dabey keineswegs vergessen. Dieses Dritte ist das Bewusstseyn; es sind die Sätze, die dasselbe ausdrücken, und durch welche jene Definitionen das durchgängig Bestimmte erhalten, was Kant fordert, um einer Erklärung den Namen einer eigentlichen *Definition* einzuräumen.

„*Definiren*," heisst es S. 755. der Kr. der r. V. n. A. „soll, wie es der Ausdruck „selbst giebt, eigentlich nur so viel bedeu-„ten, als den ausführlichen Begriff eines Din-„ges (worunter doch wohl keine Sache oder Person ausschliessend verstanden wird) „in-„nerhalb seiner Grenzen ursprünglich dar-„stellen." Die Bedingungen, welche dieser Begriff von einer Definition fordert, sind eben diejenigen, die von den Grunderklärungen der Elementarphilosophie erfüllt werden, und *nur von ihnen* in der Philosophie erfüllt werden können. Die Grunderklärung der Vor-

ſtellung: Sie iſt dasjenige, was im Bewuſstſeyn von Objekt und Subjekt unterſchieden, und auf beyde bezogen wird — ſtellt den Begriff der Vorſtellung *ausführlich* dar. „Aus„führlich," ſagt Kant in der Note zu der angeführten Stelle, „bedeutet (hier) Klarheit „und Zulänglichkeit der Merkmale." Die in der Grunderklärung angegebenen Merkmale ſind *klar*; denn ſie ſind unmittelbar durch evidente Fakta beſtimmt. Sie ſind *zulänglich*; weil durch ſie die Vorſtellung von allem, was keine Vorſtellung iſt, unterſchieden werden kann. Die Grunderklärung ſtellt ferner den Begriff der Vorſtellung *innerhalb ſeiner Grenzen* dar; weil, wie auch Kant in der Note mit Recht fordert, in ihr nicht mehrere Merkmale der Vorſtellung enthalten ſind, als zum ausführlichen Begriff der Vorſtellung gehören. Endlich ſtellt ſie denſelben *urſprünglich* dar; indem die in ihr vorkommende Grenzbeſtimmung des Begriffes der Vorſtellung, wie Kant in jener Note ebenfalls fordert, nicht von einer andern Erklärung abgeleitet iſt; und alſo „keines Bewei„ſes oder einer Erklärung bedürfte; welches „die Grunderklärung unfähig machen wür„de, an der Spitze aller Urtheile über die „Vorſtellung zu ſtehen."

Ich nenne die Definition der Vorſtellung die *abſolute Grunderklärung* in der Elementar-

mentarphiloſophie, weil ſie kein einziges Merkmal enthält, das einer Erklärung fähig und bedürftig wäre. Die Definitionen der *ſinnlichen Vorſtellung*, des *Begriffs*, und der *Idee*, welche die Fortſetzung der in meinen *Beyträgen* angefangenen *neuen Darſtellung der Hauptmomente der Elementarphiloſophie* aufſtellen wird, ſind wahre Grunderklärungen, aber nicht abſolute. Sie ſind *Grunderklärungen*, in wieferne ſie das *eigenthümliche* Merkmal ihrer Gegenſtände aus beſondern Arten des Bewuſstſeyns, die durch beſondere Sätze des Bewuſstſeyns ausgedrückt werden, ſchöpfen. Sie ſind aber nicht *abſolute*; in wieferne ſie alle das gemeinſchaftliche Merkmal *Vorſtellung* enthalten, und die *Erklärung* deſſelben vorausſetzen. *Es iſt nur eine Einzige abſolute Grunderklärung in der Philoſophie möglich*, und ſo lange dieſe nicht gegeben und anerkannt iſt, ſo lange gilt freylich von allen philoſophiſchen Erklärungen, was *Kant* S. 756 von ihnen ſagt: „Ich kann niemals ſicher ſeyn, daſs die deut„liche Vorſtellung eines (noch verworren) „gegebenen Begriffes *ausführlich* entwickelt „worden, als wenn ich weiſs, daſs dieſelbe „dem Gegenſtande adäquat ſey." (Dieſes Adäquatſeyn kann ich nur dann wiſſen, wenn ich gewiſs bin, daſs mein Begriff alles, was ſich von dem Gegenſtande wiſſen läſst, erſchöpft; daſs mein Begriff vollſtändig, daſs

er durchgängig bestimmt ist.) „Da der Be-
„griff eines Gegenstandes, so, wie er gegeben
„ist," (und bevor ich mich seiner durchgän-
gigen Bestimmtheit versichert habe,) „viele
„dunkle Vorstellungen enthalten kann, die
„wir in der Zergliederung übergehen, ob
„wir sie zwar in der Anwendung jederzeit
„gebrauchen: so ist die Ausführlichkeit der
„Zergliederung meines Begriffes immer zwei-
„felhaft, und kann nur durch vielfältig zu-
„treffende Beyspiele *vermuthlich*; niemals aber
„*apodiktisch gewiss* gemacht werden." Die-
se *Vermuthlichkeit*, welche in der *Elemen-
tarphilosophie* durchaus nicht geduldet wer-
den kann, wenn je eine Philosophie als *Wis-
senschaft* zu Stande kommen soll, macht in
der Wissenschaft des Vorstellungsvermögens
der *apodiktischen Gewissheit* Platz. Die ab-
solute Grunderklärung ist vermittelst des Sa-
tzes des Bewusstseyns durchgängig bestimmt,
und erschöpft den ursprünglichen Begriff der
Vorstellung in allen seinen nicht weiter auf-
lösbaren Merkmalen. Durch sie werden die
übrigen nicht absoluten (zum Theil von ihr,
zum Theil von besondern Sätzen des Be-
wusstseyns abgeleiteten) Grunderklärungen
ebenfalls zu durchgängig bestimmten erho-
ben, und folglich in den Stand gesetzt, Grün-
de zu streng wissenschaftlichen Beweisen ab-
zugeben.

Die

Die Behauptung Kants S. 759, „dass „man es in der Philosophie der Mathematik „nicht so nachthun müsse, die Definitionen „voranzuschicken, als nur etwa zum blossen „Versuche," kann also nur von dem, was man bisher unter Philosophie verstanden hat, und auch selbst von der *kritischen* Philosophie, nicht von derjenigen Philosophie, die durch die kritische *nur vorbereitet* werden sollte; am wenigsten aber von der *Elementarwissenschaft* der eigentlichen Philosophie gelten. Bey der Elementarphilosophie fällt der folgende Grund, den Kant für obige Behauptung angiebt, ganz weg. „Denn da die Defi„nitionen Zergliederungen gegebener Begriffe „sind, so gehen *diese*, ob zwar nur verwor„ren, voran, und die unvollständige Expo„sition geht vor der vollständigen, so, dass „wir aus einigen Merkmalen, die wir aus ei„ner noch unvollendeten Zergliederung ge„zogen haben, manches vorherschliessen kön„nen, ehe wir zur vollständigen Exposition, „das ist, zur Definition, gelangt sind." Die Grunderklärung in der Elementarphilosophie ist selbst schon vollständige Exposition, und folglich eigentliche *Definition* ihres Objektes, nämlich der *Vorstellung*; und der Satz des Bewusstseyns, das Einzige, was ihr vorhergeht, ist weder eine vollständige, noch eine unvollständige, ist gar keine Exposition des *Begriffes* der Vorstellung, sondern der

unmittelbare Ausdruck der durch ſich ſelbſt einleuchtenden *Thatſache des Bewuſstſeyns*, aus welcher die Grunderklärung ihre vollſtändige Expoſition unmittelbar ſchöpft. Die auf dieſe Expoſition gegründeten Raiſonnements führen zu keiner vollſtändigeren Expoſition der *Vorſtellung* als *Vorſtellung*, die in ihrer gröſsten möglichen Vollſtändigkeit in der Grunderklärung gegeben iſt. Was in der Folge vom *Stoffe* und von der *Form* der Vorſtellung geſagt wird, macht den *urſprünglichen* Begriff, den die Definition doch allein anzugeben hat, ſo wenig vollſtändiger, daſs es vielmehr nur durch den ſchon vorhergegangenen vollſtändigen Begriff nicht miſsverſtanden werden kann. Es erläutert ihn nur, ohne ihn zu erweitern. Die *kritiſche* Philoſophie, in wieferne ſie noch nicht ſelbſt Elementarphiloſophie aufſtellte, ſondern nur vorbereitete, konnte ihren Beweiſen und Erörterungen nur unvollſtändige Expoſitionen vorherſenden; weil die vollſtändigen der Elementarphiloſophie ſelbſt nie hätten entdeckt werden können, wenn nicht eben die aus unvollſtändigen Expoſitionen gezogenen Erörterungen der *Kritik vorhergegangen* wären. Das Geſchäffte der *kritiſchen Philoſophie* konnte nur, aber muſste auch, mit der abſoluten Grunderklärung der Vorſtellung *geſchloſſen* werden. Aber mit eben dieſer Grunderklärung hört auch die Philoſophie auf, *kritiſch*

tisch zu seyn; mit ihr geht die *Wissenschaft des Fundamentes der Philosophie ohne Beynamen*, geht Elementarphilosophie an. Sie ist das Letzte auf dem Wege, der zur Wissenschaft führt; aber das Erste auf dem Wege, der in der Wissenschaft selbst besteht. Diese Behauptung muss freylich für Kantianer ein harter und unübersteiglicher Stein des Anstosses seyn; denn sie würden diesen Namen nicht verdienen, wenn sie nicht überzeugt wären, dass es bey dem, was Kant aufgestellt habe, bewenden bleiben müsse, und dass es keine andere mögliche Philosophie geben könne, als diejenige, die *ihnen* die kritische heisst.

Die Definitionen der *sinnlichen Vorstellung*, wovon die Wissenschaft der Sinnlichkeit — *des Begriffes*, wovon die Wissenschaft des Verstandes und *der Idee*, wovon die Wissenschaft der Vernunft ausgehen muss, setzen die Definition der *Vorstellung*, als des gemeinschaftlichen Merkmales, welches in ihren Begriffen als das Gattungsmerkmal mit den Merkmalen der Art zusammengefasst ist, und ohne dessen Bestimmtheit die Erklärungen dieser Begriffe unmöglich bestimmt seyn können, voraus. *In soferne* müssen sie aus der *Definition der Vorstellung* abgeleitet werden, und man müsste diese merkwürdige Rücksicht ganz aus dem Auge ver-

loren haben, wenn man behaupten wollte, daſs die Definition der *Vorſtellung* und die Wiſſenſchaft des *Vorſtellungsvermögens überhaupt*, zu jenen beſondern Wiſſenſchaften entbehrlich wären, — *weil* die Eigenthümlichkeiten der Arten nicht aus dem Gemeinſchaftlichen der Gattung abgeleitet werden können.

Die Definitionen der *ſinnlichen Vorſtellung*, *des Begriffes* und der *Idee* müſſen zum Behufe der Wiſſenſchaften der Sinnlichkeit, des Verſtandes und der Vernunft in Rückſicht auf das *Beſondere*, was ſie nicht aus der Definition der Vorſtellung ſchöpfen können, durch beſondere *Sätze des Bewuſstſeyns* beſtimmt werden, welche *beſondere Arten* des Bewuſstſeyns ausdrücken, und in *Rückſicht* auf das, was ſie *Gemeinſchaftliches* ausſagen, unter dem *Satze* des *Bewuſstſeyns überhaupt* ſtehen, (der das, was in *jedem* Bewuſstſeyn vorkömmt, ausdrückt,) in *Rückſicht* auf ihr *Eigenthümliches* aber durch die *eigenthümliche Thatſache*, welche ſie bezeichnen, unmittelbar einleuchten. Durch dieſe beſondern Sätze des Bewuſstſeyns werden die eigenthümlichen, *urſprünglichen*, einfachen, keiner weitern Zergliederung fähigen Merkmale der ſinnlichen Vorſtellung des Begriffes und der Idee eben ſo erſchöpfend angegeben, als die Merkmale der Vorſtellung überhaupt durch den allgemeinen

Satz

Satz des Bewuſstſeyns überhaupt. Dieſer macht daher mit jenen zuſammengenommen, das *vollſtändige Fundament* der ganzen Wiſſenſchaft des *Vorſtellungsvermögens*, der Sinnlichkeit, des Verſtandes und der Vernunft aus, in wieferne ſie Vorſtellungsvermögen ſind, und ſich als ſolche ſowohl beym *Erkennen*, als beym *Begehren*, äuſsern. Die beſondern Wiſſenſchaften des *Erkenntniſs-* und *Begehrungsvermögens*, welche eben ſo die beſondern Elementarlehren der *theoretiſchen* und *praktiſchen* Philoſophie, wie die Wiſſenſchaft des geſammten Vorſtellungsvermögens die *Elementarlehre der Philoſophie* überhaupt aufſtellen müſſen, ſchöpfen die Definitionen des Erkennens und Begehrens, wovon ſie ausgehen, aus ebenderſelben Quelle, nämlich aus demjenigen Bewuſstſeyn, durch welches ſich das Erkennen und Begehren äuſsert; die Form des Erkennens und Begehrens hingegen, in wieferne ſie von der Form des Vorſtellens abhängt, ſo wie die verſchiedenen Arten des Erkennens und Begehrens, in wieferne ſie von Sinnlichkeit, Verſtand und Vernunft abhängen, — aus der Wiſſenſchaft des Vorſtellungsvermögens. Und ſo wäre das *Bewuſstſeyn* als Gattung, und in ſeinen Arten das *Einzige und vollſtändige Fundament der ganzen Elementarphiloſophie*, ſowohl der *allgemeinen*, als der *beſondern*.

In meinem *Verſuche einer neuen Theorie des menſchlichen Vorſtellungsvermögens* iſt freylich dieſes Fundament als ein ſolches mehr angedeutet, als ausführlich dargeſtellt. Ich habe dieſem Mangel durch meine *Beyträge*, und zwar durch die in denſelben enthaltenen Abhandlungen über den *erſten Grundſatz* und über die *Möglichkeit der Philoſophie als Wiſſenſchaft*, gegen welche mir bis itzt noch keine Einwürfe zu Geſicht gekommen ſind, und die auch von dem den 1ſten B. *der Beyträge* beurtheilenden Kunſtrichter in der A. L. Z. nur im Vorbeygehen erwähnt werden, abzuhelfen geſucht. Auch habe ich daſelbſt den Anfang einer *neuen Darſtellung der Hauptmomente der Elementarphiloſophie* geliefert, in welcher ich die ſtrengwiſſenſchaftliche Ableitung der Theorie des Vorſtellungsvermögens überhaupt aus dem Satze des Bewuſstſeyns und den aus ihm geſchöpften Grunderklärungen verſucht habe. Die *Fortſetzung* ſollte, wie ich ausdrücklich in der Abhandlung: *Erörterungen über die Theorie* verſprochen habe, nach und nach die übrigen Theile der Elementarphiloſophie, eben ſo, wie die Fundamentallehre derſelben, bearbeiten; nämlich die aus den, bisher von mir noch *nicht aufgeſtellten*, *beſondern Sätzen* des Bewuſstſeyns und den durch ſie beſtimmten Grunderklärungen der ſinnlichen Vorſtellung des Begriffes und der Idee abzuleiten-

leitenden Theorieen der Sinnlichkeit des Verstandes und der Vernunft als blosser Vorstellungsvermögen liefern. Was soll ich nun von dem Verfahren des erwähnten Kunstrichters denken, der in der Recension des ersten Bandes meiner Beyträge alle Gründe, welche ich für die Unentbehrlichkeit, Möglichkeit und Beschaffenheit desjenigen, was ich für das Fundament der Elementarphilosophie angegeben habe, unberührt läſst, und dafür gegen die besondere Begründung meiner Theorieen der Sinnlichkeit des Verstandes und der Vernunft, von der ich selbst schon eine einleuchtendere Darstellung versprochen habe, Einwürfe vorbringt, die sämmtlich auf solchen Missverständnissen beruhen, welche zwar schon bey der bisherigen Darstellung nicht unvermeidlich waren, aber denen durch die künftige ausdrücklich vorgebeugt worden wäre?

Ich unterscheide das Fundament der Elementarphilosophie in das *Materiale* und *Formale*. Das eine ist das *Bewuſstseyn als Thatsache*; das andere sind die *Sätze des Bewuſstseyns* und die aus ihnen unmittelbar abgeleiteten und durch sie durchgängig bestimmten *Definitionen*. Aus dem *einen* wird der *Inhalt* der Elementarphilosophie, werden die *einfachsten* Merkmale, die den ursprünglichen Stoff der Wissenschaften des Vorstellungs-, Erkenntniſs- und Begehrungsvermögens

gens ausmachen, geschöpft; durch das andere wird die *wissenschaftliche Form* der Elementarphilosophie, die durchgängige Verknüpfung ihres Stoffes, die Einheit des Mannigfaltigen, das ihren Inhalt ausmacht, unter *einem* Princip —, das *Systematische* derselben bestimmt. So, wie Materie und Form bey aller ihrer Verschiedenheit gleichwohl überhaupt unzertrennlich sind: so sind sie es auch beym Fundamente der Elementarphilosophie. Die *Thatsache des Bewußtseyns* war von jeher vorhanden, und mit ihr die Materie für das künftige Fundament der Elementarphilosophie. Aber nur der *Satz* des Bewußseyns konnte diese unbenutzte Materie zur Materie des wirklichen Fundamentes erheben; wie ein Marmorblock, nur durch die Gestalt, die er durch den Künstler erhält, zum Stoff einer wirklichen Bildsäule wird. Die *Form der Wissenschaft überhaupt* ist in der Philosophie etwas längst Bekanntes. Man wußste längst, daß sie im *Systematischen* bestehe, und folglich durch *Grundsätze*, die alle einem *ersten* untergeordnet seyn müssen, bestimmt werden müsse. Allein, da der bisher für den ersten gehaltene und angegebene Grundsatz, *der Satz des Widerspruches*, keineswegs die Materie des Fundaments der Elementarphilosophie enthält: so konnte er auch nicht das wahre formale Fundament derselben abgeben. Auch wurde

er

er *bisher* so wenig, als das Fundament der Elementarphilosophie, und durch dieselbe der *Philosophie überhaupt* gebraucht, als er künftig in dieser Eigenschaft brauchbar seyn wird. Die Leibnitzische Schule hielt und benutzte ihn als *den ersten Grundsatz der Metaphysik;* die künftige Philosophie wird ihn als den *ersten Grundsatz der Logik* anerkennen und benutzen.

Das Kriterium des *Fundamentes* der Elementarphilosophie in Rücksicht auf seine *Materie* ist die unmittelbare, von allem Raisonnement unabhängige, durch blosse Reflexion mögliche Evidenz seines *Inhalts;* die Unmöglichkeit, die Begriffe, welche denselben ursprünglich darstellen, weiter zu zergliedern; die faktische Natur der Merkmale, aus denen er besteht. Das Kriterium dieses Fundamentes in Rücksicht auf seine *Form* ist das *Strengsystematische* desselben, das durchgängige Bestimmtseyn seiner Lehr- und Folgesätze aus Grundsätzen, und die Unterordnung aller seiner Grundsätze unter einem Einzigen Ersten. Das Kriterium *der Vereinigung* der ächten Materie mit der ächten Form in demselben Fundamente ist das *Durchsichselbstbestimmtseyn* des *ersten Grundsatzes*, wodurch derselbe den Rang des *Absoluterſten* unter allen möglichen, und wodurch das Fundament, das er ausdrückt, die Eigenschaft des *Letzten* erhält.

Unter

Unter den *dogmatiſchen Skeptikern* iſt nur von der *Unmöglichkeit jedes* Fundamentes; unter den *Empirikern* nur von einem *Materialen*; unter den *Rationaliſten* nur von einem *Formalen*, — und unter den *Kantianern* nur von einem Fundamente — der *Metaphyſik* die Rede. *Ich* ſpreche von dem Fundamente der Elementarphiloſophie, und vermittelſt dieſes — der *Philoſophie überhaupt*.

Locke hat an den einfachen, aus der Erfahrung geſchöpften Vorſtellungen ein *materiales Fundament* der Philoſophie angegeben, oder vielmehr ein Fundament angedeutet, das, in wieferne es in nicht weiter zu zergliedernden Begriffen beſtünde, freylich das Kriterium des *materialen* Fundamentes zulaſſen würde; dem aber das Kriterium des *formalen* in jeder Rückſicht mangelt. Es iſt weder Locken ſelbſt, noch irgend einem ſeiner Anhänger, eingefallen, zu behaupten, daſs ſich die einfachen, aus der Erfahrung geſchöpften Vorſtellungen durch ſyſtematiſche Darſtellung erſchöpfen lieſsen; noch weniger aber, daſs ihnen die ſyſtematiſche Form ſchlechterdings unentbehrlich wäre, wenn ſie das Fundament der Philoſophie ausmachen ſollten.

Leibnitz hat an dem Satze des Widerſpruches, in wieferne er ihn für den Grundſatz aller nothwendigen und allgemeinen, und

in

in soferne *wissenchaftlischen* Sätze erklärte, ein *formales* Fundament angegeben, oder vielmehr ein Fundament angedeutet, das, *in wieferne* es *erster Grundsatz* wäre, das Kriterium des formalen Fundaments zulassen würde; dem aber das Kriterium des *materialen* in jeder Rücksicht mangelt. In wieferne der *Satz des Widerspruchs* das allgemeinste Merkmal des von der blossen Denkbarkeit unabhängigen Dinges, des *Dinges an sich*, ausdrücken soll, ist er falsch; in wieferne er aber das blosse Merkmal der *Denkbarkeit* des Dinges, in wieferne es denkbar ist, ausdrückt: in soferne fehlt es ihm an dem Kriterium des materialen Fundamentes. Denn das Merkmal *Denkbarkeit* ist nicht einfach, sondern aus dem Merkmale des *Vorstellens* überhaupt, und dem Merkmale desjenigen Vorstellens, welches *Denken* heisst, aus Gattung und Art zusammengesetzt. Der Satz des Widerspruchs erhält die durchgängige Bestimmtheit seines Sinnes nicht durch sich selbst, sondern zum Theil nur durch den Satz, der den Begriff der *Vorstellung* durchgängig bestimmt. Und wenn er durch denselben bestimmt ist: so zeigt sich, dass er diesem letztern den Rang des ersten Grundsatzes der Philosophie überlassen, sich mit dem Range des ersten Grundsatzes der Logik begnügen müsse.

Kant hat an der *Möglichkeit der Erfahrung* ein Fundament der *Metaphyſik* der *ſinnlichen Natur* aufgeſtellt, das ſowohl die Bedingungen des materialen, als formalen Fundaments für *dieſe Wiſſenſchaft;* aber nicht für die Philoſophie überhaupt, und insbeſondere nicht für die Elementarphiloſophie, erfüllt. In wieferne die Metaphyſik nicht die Elementarphiloſophie, nicht die Wiſſenſchaft des Fundaments aller theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie iſt und ſeyn kann: in ſoferne kann und darf ihr materiales Fundament keinesweges aus einfachen, unmittelbare Evidenz mit ſich führenden, unmittelbar aus dem Bewuſstſeyn durch bloſse Reflexion geſchöpften Merkmalen beſtehen, ſondern ſie kann und muſs dieſe Merkmale aus der Elementarphiloſophie vorausſetzen. Das Kantiſche Fundament der Metaphyſik der ſinnlichen Natur oder der *Wiſſenſchaft erkennbarer realer Gegenſtände*, beſteht aus den von *Kant* ſogenannten *Grundſätzen des reinen Verſtandes*, den metaphyſiſchen Naturgeſetzen, die einem *erſten Grundſatze*: „*Jeder erkennbare Gegenſtand ſteht unter den formalen und materialen Bedingungen der Erfahrung*" untergeordnet ſind. Und dieſes Fundament erfüllt durch ſeine ſyſtematiſche, ſtrengwiſſenſchaftliche Form die Bedingung des formalen, und durch die Evidenz, welche ſeine Grundſätze für diejenigen haben, die

die den Sinn derſelben verſtanden haben, die Bedingung des materialen wiſſenſchaftlichen Fundamentes. Daſs aber dieſe Evidenz und das zu derſelben unentbehrliche *Verſtehen* des eigentlichen Sinnes dieſes Fundaments für die Leſer Kants lediglich von der *Kritik der reinen Vernunft* als der Vorbereitungswiſſenſchaft oder Propädeutik abhänge, werden mir nicht nur Unparteyiſche, ſondern ſelbſt Antikantianer und Kantianer zugeben müſſen; die letztern um ſo mehr, da ſie dieſe Propädeutik für die wahre einzig mögliche Elementarphiloſophie ausgeben.

Ich habe es nicht mit meinem groſsen Lehrer, der dieſes niemals behauptet hat, ich habe es mit denjenigen ſeiner Schüler zu thun, welche den Namen *Elementarlehre*, den er dem einen Theile der Kritik gegeben hat, miſsverſtehen, und ihn durch ſolchen etwas behaupten laſſen, woran *er* nie gedacht hat, und nicht denken konnte. Er konnte und wollte nur eine Elementarlehre ſeiner Propädeutik der Metaphyſik; keine Elementarlehre der geſammten Philoſophie, keine Elementarphiloſophie aufſtellen. An dieſe letztere wäre auch nie zu denken geweſen, wenn *er* nicht die erſtere geliefert hätte. Aber, ſo wenig als *ohne* ſeine Propädeutik der Metaphyſik eine Fundamentalwiſſenſchaft der Philoſophie möglich geweſen wäre: ſo

wenig ist *durch* jene Propädeutik diese Fundamentalwissenschaft wirklich, die etwas von jener wesentlich Verschiedenes, etwas aus einer ganz andern Quelle Geschöpftes ist, und seyn muss.

Dass eine Propädeutik der Metaphysik Elementarlehre der Philosophie überhaupt seyn und heissen könne, kann wohl nur der behaupten, für den *Metaphysik* und *Philosophie Eines* sind. Aber dass die Kantische Propädeutik, auch nur in Rücksicht auf Metaphysik, *Vorbereitungswissenschaft* sey, kann nur in soferne zugegeben werden, als man das Wort *Wissenschaft* in der weitern und schwankenden Bedeutung nimmt, in der es wenigstens in der Philosophie, und zwar wenn von einem Theile derselben die Rede ist, am wenigsten gebraucht werden sollte. So oft Kant von der Philosophie als *Wissenschaft* spricht, fordert er selbst *systematische Form*, durchgängige Einheit mannigfaltiger Erkenntnisse unter einem Princip, und wo er den Plan zu einer Wissenschaft entwirft, z. B. zur *Metaphysik der sinnlichen Natur:* geschieht dieses durch genaue Angabe der systematischen Grundlage. Wie hätte ihm diese von ihm selbst geforderte und befolgte Bedingung der Wissenschaft entgehen können, wenn er in seiner Kritik, die der Metaphysik oder gar aller theoretischen

und

und praktischen Philosophie vorhergehende *Wissenschaft* und nicht die blosse *Vorbereitung* zu einer solchen *künftigen* Wissenschaft, die freylich noch nicht selbst diese Wissenschaft seyn kann und darf, hätte liefern wollen? Wenn die Kritik der reinen Vernunft schon strenge, eigentliche Wissenschaft seyn sollte, welche wären denn die Grundsätze, die in Verbindung mit einem einzigen Höchsten ihr Fundament ausmachten?

So lange die *Kantianer* dieses Fundament nicht aufzeigen können: so lange werden sie vergebens behaupten, dass in der Kritik der reinen Vernunft auch nur derjenige Theil der Elementarphilosophie, der in der *Wissenschaft des Erkenntnissvermögens* besteht, geschweige denn die Elementarphilosophie überhaupt, und insbesondere die in der Wissenschaft des Vorstellungsvermögens bestehende Fundamentallehre derselben aufgestellt sey. Sie werden die Kritik der Vernunft mit eben der Absicht, eben dem Rechte, aber auch mit eben dem Erfolge Elementarphilosophie nennen, womit neulich ein *Antikantianer* den Leibnitzischen Versuch über den menschlichen Verstand eine Kritik der reinen Vernunft genannt hat.

Die Elementarphilosophie ist die *wissenschaftliche* Quelle der Principien für alle Theile der abgeleiteten Philosophie; ihr Resultat

 sind

ſind die Grundſätze der theoretiſchen und praktiſchen, und zwar der reinen Philoſophie unmittelbar; der empiriſchen durch die reine.

Sie muſs alſo nicht bloſs für die Metaphyſik, ſondern auch für die *Logik*, diejenigen Grundſätze liefern, die an der Spitze dieſer Wiſſenſchaft ſtehen müſſen, und folglich ihre durchgängige Beſtimmtheit *nicht aus derſelben* erhalten können. Die Kritik der reinen Vernunft hat zwar die zwey letzteren Theile *ihrer* Elementarlehre: *tranſcendentale Analytik* und *Dialektik* mit dem gemeinſchaftlichen Namen einer *Logik* belegt; aber auch dieſe Logik durch den Namen der *tranſcendentalen* von der *Logik überhaupt* ſowohl, als von der *allgemeinen*, unterſchieden, zu der ſich die tranſcendentale wie eine Art von *beſonderer* Logik verhält, die bey ihren Erörterungen ſich bloſs auf die Regeln, wie gewiſſe Gegenſtände (hier die tranſcendentalen) gedacht werden müſſen, einſchränkt. Da dieſe tranſcendentale, ſo, wie jede andere beſondere Logik, die *allgemeine* oder vielmehr die *eigentliche*, die *Logik ohne Beynamen* vorausſetzt, wie die Kritik ſelbſt nicht undeutlich behauptet: ſo konnte die Kritik ſchon aus dem Grunde allein nicht die Elementarphiloſophie ſeyn, weil ihr als der *tranſcendentalen* die *allgemeine Logik* vorhergehen

hen muss; nicht aber aus ihr abgeleitet werden kann.

Die allgemeine Logik hat allerdings längst schon manche allgemeingeltende Grund-, Lehr- und Folgesätze; aber nichts weniger, als lauter solche Sätze aufzuweisen gehabt. Viele ihrer Regeln haben einen vieldeutigen Sinn, und da es ihr bisher an einem anerkannten ersten Grundsatze gefehlt hat, (welcher von der Metaphysik usurpirt wurde,) so musste es auch ihren übrigen Grundsätzen an durchgängiger Bestimmtheit des Sinnes fehlen; so war es unmöglich, sich der Vollständigkeit und des Ranges dieser theils sich beygeordneten, theils untergeordneten Grundsätze zu versichern; so hatte sie ihr allgemein anerkanntes Ansehen einigen in Rücksicht auf den logischen Gebrauch allgemeingeltenden Regeln (z. B. einigen aus der Syllogistik) mehr, als der Bestimmtheit und dem Zusammenhange ihres Inhalts, oder, welches eben so viel heisst, ihrer noch unentdeckten systematischen Natur zu danken. Auch selbst dann, wenn wir schon das wahre System der Logik besäsen, würde man in ihr vergebens den durchgängig bestimmten Begriff des *Denkens* aufsuchen, von dem sie ausgehen muss, den sie daher nicht selbst liefern kann. Da man diesen wichtigen Umstand bisher nicht einmal geahndet hat; da man ent-

weder dafür hielt: „was Vorſtellen, Denken, Erkennen heiſse, müſſe man von ſelbſt „wiſſen," das heiſst, der beſtimmte Begriff dieſer Gegenſtände dringe ſich jedermann, ohne alle Gefahr zu irren, von ſelbſt auf; und da man folglich die durchgängige Beſtimmtheit, dasjenige, was die Logik vorausſetzt, unbekümmert ebenfalls vorausſetzte, oder durch ein Paar Erklärungen, die noch mehr, als das Erklärte der Erklärung bedürften — den Begriff des Denkens in der Logik ſelbſt erſchöpft zu haben wähnte, und folglich ſeinen unbeſtimmten Begriff für gänzlich beſtimmt anſah: ſo wurde in jede bisherige Logik der unbeſtimmte, vieldeutige, ſchwankende Begriff *des Denkens*, der doch der Hauptbegriff der ganzen Wiſſenſchaft ſeyn ſollte, hineingetragen, und mit demſelben anfangs Bruchſtücke aus der Metaphyſik, nachmals aus der empiriſchen Pſychologie, welche den eigentlichen, zum Theil ſchon entdeckten Inhalt der Logik verdrängten, und die Entdeckung des noch fehlenden verhinderten. Bey dieſem Zuſtande der Logik dürfte es doch wohl nicht ſchwer zu begreifen ſeyn, daſs Kant bey ſeiner *tranſcendentalen* Logik wenig oder gar nichts mit Sicherheit aus der *allgemeinen* vorausſetzen konnte, und daſs er für die Merkmale der Begriffe von *Anſchauung*, *Empfindung*, *Begriff*, *Urtheil* u. ſ. w., von denen er *aus-*

gehen

gehen muſste, (für die unvollſtändigen Expoſitionen, die er ſeinen vollſtändigen zum Grunde legte,) aus aller bisherigen Logik wenig Vortheil ziehen; am allerwenigſten aber mit Recht annehmen könnte, daſs irgend etwas, was er von den Anſchauungen, Begriffen, Ideen als *Vorſtellungen*, als ausgemacht vorausſetzte, durch die Logik ausgemacht wäre, um ſo weniger, da dieſes durch keine mögliche Logik je auszumachen ſeyn wird.

Die eigentliche Elementarphiloſophie kann und darf durchaus nicht auf Logik; aber dieſe muſs auf jene gegründet werden. Der Begriff des *Denkens* kann nur durch die Wiſſenſchaft des Vorſtellungsvermögens durchgängig beſtimmt werden.

Die Elementarphiloſophie muſs nicht bloſs für die *Metaphyſik der Natur*, die unter dieſer Benennung von den Kantianern, nicht genug von der Metaphyſik der ſinnlichen und überſinnlichen Natur unterſchieden, die von ihnen nur allein der Metaphyſik der Sitten entgegengeſtellt, und auf erkennbare Gegenſtände oder Erſcheinungen eingeſchränkt wird, ſondern ſowohl für die *Metaphyſik überhaupt*, als für die Metaphyſik der erkennbaren, und nicht weniger für die Metaphyſik der zwar nur denkbaren;

aber doch nothwendig denkbaren, überſinnlichen Gegenſtände Grundſätze aufſtellen. Dieſes Geſchäfft muſs ſie in demjenigen Theile, der die *theoretiſche Philoſophie* begründet, in den Wiſſenſchaften des ſinnlichen und überſinnlichen Erkenntniſsvermögens vornehmen. In dem einen zeigt ſie, daſs alle *a poſteriori* erkennbaren Objekte nur *Erſcheinungen*; in der andern, daſs alle *a priori erkennbaren* Objekte, *in wieferne* ſie erkennbar ſeyn ſollen, nur die *Formen der Vorſtellungen* ſeyn können. In dem einen ſtellt ſie die urſprünglichen und in ſoferne durchgängig a priori beſtimmten Merkmale der Erſcheinungen, in wieferne ſie erkennbar ſind, an den Formen der Erkennbarkeit, (den verknüpften Formen der Begriffe und Anſchauungen,) in dem andern ſtellt ſie die urſprünglichen und in ſoferne durchgängig *a priori* beſtimmten Merkmale der überſinnlichen, der Sinnlichkeit und dem Verſtande unzugänglichen, aber durch Vernunft nothwendig vorſtellbaren, ob zwar auch durch ſie nicht erkennbaren, Objekte, nämlich des *abſoluten Subjektes*, der *abſoluten Urſache* und der *abſoluten Gemeinſchaft*, in den drey, in der Natur der Vernunft beſtimmten *Formen der Ideen* auf, welche von den beſondern Wiſſenſchaften der *höheren Metaphyſik* (der rationalen Pſychologie, Ontologie, Cosmologie und Theologie) vorausgeſetzt werden,

den, und durch welche allein in denselben eine durchgängig bestimmte Anweisung möglich ist, wie die *unbegreiflichen* Objekte dieser Wissenschaften, der ursprünglichen Einrichtung der Vernunft gemäs, theils zum Behufe des theoretischen Gebrauchs der Vernunft beym Studium des Gebietes der Erfahrung, theils zum Behufe des praktischen Gebrauches derselben in der Moral *gedacht* werden müssen.

Zu einer *solchen Metaphysik*, welche in der reinen Wissenschaft der sinnlichen und übersinnlichen Natur besteht, sich mit *eigentlichen Gegenständen*, das heisst, solchen Objekten, die weder Vorstellungen, noch blosse Formen derselben sind, beschäfftiget; und als materiale Philosophie mit der Logik, als der formalen, zusammengenommen, reine *theoretische Philosophie* ausmacht, hat die Kritik der reinen Vernunft keinen Plan, keine Grundsätze, keinen Begriff aufgestellt, indem es auch nur ihr Zweck mit sich brachte, die Möglichkeit der Metaphysik *in der bisherigen Bedeutung* dieses Wortes, oder der Wissenschaft der Objekte als *Dinge an sich* zu untersuchen. Sie zeigt, dass die Metaphysik in dieser Bedeutung schlechterdings unmöglich wäre, indem eigentliche Dinge, d. h. Objekte, die weder Vorstellungen, noch Formen derselben sind, durch Sinnlichkeit und

und Verstand *nur als Erscheinungen;* durch Vernunft aber gar keine solche Dinge in keiner Rücksicht *erkennbar* wären, und daſs folglich, wenn man unter Metaphysik Wissenschaft solcher *erkennbarer Dinge*, die keine Vorstellungen und keine Formen derselben sind, verstehe, keine andere, als Metaphysik der (sinnlichen) Natur, oder Wissenschaft der allgemeinen und nothwendigen (a priori bestimmten) Merkmale der *Erscheinungen* möglich sey.

Die neue Bedeutung, welche in der *Architektonik* der Kritik der reinen Vernunft dem Worte *Metaphysik* gegeben wird, ist, meiner Ueberzeugung nach, um nichts bestimmter, als jede bisherige, und kann so wenig, als irgend eine von denselben, beybehalten werden. S. 869 *N. A.* heiſst es: „Das System der reinen Vernunftwissenschaft, „die ganze wahre sowohl, als *scheinbare* phi„losophische Erkenntniſs aus reiner Vernunft „im systematischen Zusammenhange heiſst „*Metaphysik; wiewohl dieser* Name auch der „*ganzen reinen Philosophie* mit *Inbegriff* der „Kritik gegeben werden kann, um sowohl „die Untersuchung alles dessen, was jemals „a priori erkannt werden kann, als auch die „Darstellung desjenigen, was ein System rei„ner philosophischer Erkenntnisse dieser Art „ausmacht, von allem empirischen; aber in-

„glei-

„gleichen dem mathematiſchen Vernunftge-
„brauche, unterſchieden iſt, zuſammenzu-
„faſſen.“ Warum ſoll die reine Philoſophie einen andern Namen haben, als *reine Philoſophie?* warum ſoll ſie, die doch hier als Gattung aufgeſtellt iſt, den Namen *einer* ihrer *Arten* führen? warum endlich Propädeutik der Metaphyſik Metaphyſik ſelbſt heiſsen? Ueberdieſes, was wird unter dem *Syſteme der reinen Vernunft*, unter der *Wiſſenſchaft* verſtanden, welcher in dieſer Stelle der Name Metaphyſik *in engerer* Bedeutung beygelegt iſt? Doch wohl nicht die Kritik der Vernunft, die hier von Kant als ein Theil der reinen Philoſophie von der Wiſſenſchaft, die *vorzugsweiſe* Metaphyſik heiſsen ſoll, unterſchieden wird. Aber zugegeben, daſs die Kritik der reinen Vernunft kein *Syſtem der reinen Vernunft*, nicht *Wiſſenſchaft* heiſsen könne; ſoll darum nicht eine Wiſſenſchaft des Vorſtellungs-, Erkenntniſs- und Begehrungsvermögens möglich ſeyn, die dieſen Namen im ſtrengſten Sinne führte, und gleichwohl nicht Metaphyſik wäre? Endlich iſt in den darauf folgenden Worten: „Die
„ganze, wahre ſowohl, als *ſcheinbare*,
„philoſophiſche Erkenntniſs,“ — das Objekt der Metaphyſik zwar näher charakteriſirt, indem unter der *wahren* das Objekt der *Metaphyſik der ſinnlichen*, und unter der *ſcheinbaren Erkenntniſs* die Metaphyſik der *überſinnli-*

ſinnlichen Natur verſtanden werden kann. Allein da in der Folge von einer Metaphyſik des *praktiſchen* Gebrauchs der Vernunft von *Metaphyſik der Sitten* die Rede iſt: ſo kann unter der oben angedeuteten gemeinſchaftlichen Wiſſenſchaft der ſinnlichen und überſinnlichen Objekte keineswegs die Metaphyſik als Wiſſenſchaft der von den Vorſtellungen und ihren Formen unterſchiedenen Objekte, worunter man immer nur *ſubſiſtirende Objekte*, und folglich bloſse Objekte der theoretiſchen, nicht der praktiſchen Philoſophie, verſtanden hat, allein begriffen ſeyn. Es dürfte für die Beſtimmtheit der wiſſenſchaftlichen Benennungen allerdings rathſam ſeyn, den Namen *Metaphyſik* für das Gebiet der *theoretiſchen Philoſophie*, worauf er von jeher eingeſchränkt war, wieder ausſchlieſsend in Beſchlag zu nehmen, und durch ihn auch auf dieſem Gebiete bloſs denjenigen Theil zu bezeichnen, der die *materiale theoretiſche* Philoſophie begreift.

So wenig die ganze materiale theoretiſche Philoſophie oder die Metaphyſik in demjenigen Theile derſelben der Metaphyſik der ſinnlichen Natur heiſst, und zu welchem die *Kritik* das Syſtem der Grundſätze aufſtellte, allein beſtehen kann: ſo wenig kann die *praktiſche Philoſophie* in der *Moral*, zu welcher die *Kritik der praktiſchen Vernunft* und die

Grund-

Grundlegung der Metaphyſik der Sitten das Fundament vorbereitet hat, erſchöpft ſeyn. Gleichwie durchdasjenige, was im *untern* Erkenntniſsverm. (im Verſtande u. in der Sinnlichkeit zuſammengenommen) *a priori* beſtimmt iſt, eine Wiſſenſchaft von nothwendigen und allgemeinen Merkmalen der *Erſcheinungen* oderder *a poſteriori* erkennbaren Objekte möglich iſt: ſo iſt auch durch dasjenige, was in dem *ſinnlichen Begehrungsvermögen* durch die Formen der *Sinnlichkeit*, des *Verſtandes* und der *empiriſch* (nicht *rein*, wie bey der Moralität) *wirkenden* Vernunft beſtimmt iſt, auch eine Wiſſenſchaft der nothwendigen und allgemeinen Merkmale der *empiriſcheu Gegenſtände* unſers Begehrens möglich; aber freylich nur dadurch möglich, daſs die zwey beſondern Theile der Elementarphiloſophie die theoretiſche und die praktiſche Elementarphiloſophie, oder die Wiſſenſchaften des Erkenntniſs- und Begehrungsvermögens, einer gemeinſchaftlichen Fundamentalwiſſenſchaft untergeordnet ſind, welche als Wiſſenſchaft des Vorſtellungsvermögens überhaupt, und insbeſondere des ſinnlichen, verſtändigen und vernünftigen Vorſtellungsvermögens, die *gemeinſchaftlichen* Principien des untern und obern, empiriſchen und reinen Erkenntniſs- und Begehrungsvermögens, in ſo weit ſie durch die Formen der Vorſtellungen beſtimmbar ſind, feſtſetzt. Ohne eine ſolche

allge-

allgemeine Elementarwiſſenſchaft, welche als das letzte wiſſenſchaftliche Fundament den *beſondern* — der *theoretiſchen* und der *praktiſchen* — *Elementarwiſſenſchaften* zum Grunde liegt, iſt nicht einmal die ſyſtematiſche Einheit der *geſammten* Elementarphiloſophie; viel weniger aber der *Philoſophie überhaupt*, denkbar.

Ich behalte es mir auf eine andere nahe bevorſtehende Gelegenheit auf, die Unentbehrlichkeit der ſtrengſyſtematiſchen *reinen* Elementarphiloſophie, zur Grundlegung der *empiriſchen* Philoſophie in allen ihren Theilen zu zeigen, wo ich insbeſondere von einer *allgemeinen empiriſchen Elementarphiloſophie*, welche die Beſchaffenheit, die Quelle und den Werth der *empirichen* Grundſätze, ſo wie ihr Verhältniſs zu den *reinen* darſtellen muſs, ſprechen werde. Ohne eine ſolche empiriſche Elementarphiloſophie, an welche ſich vor der Grundlegung und Vollendung der *reinen* nicht denken läſst, werden z. B. alle Verſuche über *empiriſche Pſychologie* u. ſ. w., wie bisher, mehr von glücklichen Einfällen des Genies, als von der ſicheren Leitung der nach Principien verfahrenden philoſophirenden Vernunft abhängen, und niemals durchgängig beſtimmte Grundbegriffe von den Kräften und Fähigkeiten der *Seele* aufzuſtellen vermögen.

Daſs

Daſs ſich über alle Objekte dieſer philoſophiſchen Wiſſenſchaften, aus der *kantiſchen Kritik der reinen*, der *theoretiſchen* ſowohl, als der *praktiſchen Vernunft*, die wichtigſten Aufſchlüſſe ziehen laſſen, davon kann wohl niemand inniger überzeugt ſeyn, als ich ſelbſt, der ich eben dieſen Aufſchlüſſen die *Möglichkeit* ſowohl, als die *Veranlaſſung* zu meiner Idee von der *Elementarphiloſophie*, und von *Philoſophie überhaupt*, verdanke. Ich leugne nur, daſs die Kritik der r. V. dieſe Elementarphiloſophie ſelbſt ſey, und daſs ſich die letztere auf die in der erſtern aufgeſtellten Grundſätze und Beweiſe gründen laſſe.

Das *Fundament* der Kritik der r. V. iſt weder *allgemein* (umfaſſend) noch auch *feſt* genug, um das *ganze wiſſenſchaftliche Gebäude* der Philoſophie zu tragen. Nicht *allgemein* genug: denn die Kritik der *theoretiſchen* Vernunft begründet nur *Metaphyſik*, und zwar nur der *ſinnlichen Natur*, und die Kritik der *praktiſchen* nur *Metaphyſik* der *Sitten*. Nicht *feſt* genug: denn ſo *wahr* alles dasjenige auch ſeyn mag, was die Kritik bey ihrer eigenen Grundlegung als *ausgemacht vorausſetzt*, und worüber ihr Gebäude eigentlich aufgeführt iſt, ſo wenig iſt daſſelbe *ausgemacht wahr*. Die Begriffe von der *Möglichkeit der Erfahrung* und von der *Natur* und *Wirklichkeit ſynthetiſcher Ur-*

theile

theile a priori,*) welche das in der Kritik aufgestellte Fundament des kantischen Lehrgebäudes sind, sind, wie es auch nicht anders seyn konnte und durfte, in der Eigenschaft des Fundamentes ohne Beweis angenommen, und ohne durchgängige Bestimmtheit ihrer Merkmale durch *unvollständige Expositionen* vorgetragen. Die wesentlichen Merkmale dieser wichtigen Begriffe werden freylich durch das ganze Werk entwickelt und bewiesen; aber nur durch solche Gründe, bey denen das kantische Fundament der Kritik, und folglich die *Realität* der erwähnten *Begriffe* (oder vielmehr der unbewiesenen Behauptungen — Fundamentalsätze — durch welche sie als Fundament aufgestellt sind) *vorausgesetzt* wird. Das Fundament der Kritik läſst sich nur durch einen fehlerhaften Zirkel aus der Kritik selbst beweisen, einen Zirkel, worein in der That alle diejenigen *Kantianer* gerathen sind, welche die gegen die Fundamentalsätze des kantischen Systems vorgebrachten Einwürfe der Gegner durch kantische *Lehr*- und *Folgesätze*, oder gar durch bloſse Wiederholung der Fundamentalsätze widerlegt haben. Wie oft haben nicht die Freunde der kritischen Philosophie

*) S. *Beyträge* 1. *B.* die Abhandlung: Ueber das Verhältniſs der Theorie des Vorstellungsvermögens zur Kritik der r. V.

sophie eingestanden, behauptet und bewiesen, dass die Kritik der reinen Vernunft in den Prüfungen, die Herr *Feder* aus dem Gesichtspunkte der *Empiriker*, Herr *Eberhard* aus dem Gesichtspunkte der *Rationalisten*, und so manche andere berühmte und unberühmte Philosophen aus den Gesichtspunkten der *Synkretisten* vorgenommen haben, gänzlich *missverstanden* sey. Aber noch hat, meines Wissens, kein Vertheidiger der kantischen Philosophie eingestanden, oder auch nur die Vermuthung geäussert, dass es Einwürfe gegen diese Philosophie geben könne und wirklich gebe, die nicht aus der Kritik beantwortet werden können, und dass das *Fundament* derselben einer von allem, was auf dasselbe gebaut ist, und folglich von der ganzen Kritik unabhängigen Erörterung und Begründung bedürfe, wenn nicht dasselbe, und mit ihm jedes Hauptmoment der Kritik (wie bisher wirklich der Fall war) von den Anhängern älterer Systeme verkannt, und für etwas ganz Grundloses und längst Widerlegtes gehalten werden soll. *Kantianer* und *Antikantianer* haben sich unter einander durch keine anderen, als solche Gründe widerlegt, welche immer dasjenige, was die Gegner in Anspruch nehmen, als ausgemacht voraussetzten, und die Kritik ist, meiner Ueberzeugung nach, im Ganzen genommen, noch schlimmer vertheidiget, als angegriffen worden.

Die *künftige* Elementarphilosophie muss dasjenige erst ausmachen, was in der dieselbe nur *vorbereitenden* Kritik der r. V. als ausgemacht angenommen ist. Die eine entwickelt, was die andere unentwickelt voraussetzt; beweiset, was diese, als keines Beweises bedürftig aufstellt; gründet auf vollständige Expositionen, was diese aus unvollständigen folgert; leitet aus den letzten angeblichen und durch vollendete Zergliederung erschöpften Principien her, was diese aus subalternen und in Rücksicht auf ihre höheren Merkmale unbestimmten Begriffen geschlossen hat, führt systematisch auf *eines* zurück, was diese rhapsodisch aus *vielen* abstrahirt; stellt *dogmatisch* auf, was diese *kritisch* vorbereitet. Die Elementarphilosophie ist daher von der Kritik der r. V. *wesentlich* verschieden, und die *Philosophie*, von der sie als *wissenschaftliches Fundament* einen Theil ausmacht, und welche in ihren übrigen Theilen auf sie gegründet ist, *kann so wenig kritische — als empirische, rationalistische oder skeptische Philosophie heissen; sie ist Philosophie ohne Beynamen.* Das Unzureichende des *Empirismus* führte den *Rationalismus* herbey; während das Unzureichende von diesem jenen unterstützte. Der *humische Skepticismus* enthüllte das Unzureichende der beyden dogmatischen Systeme, und veranlasste den *kantischen Kriticismus*, der

der den *einſeitigen* Dogmatismus und den dogmatiſchen Skepticismus ſtürzet, nicht um bloſse *Kritik* (die nur *Mittel* zur Wiſſenſchaft, nicht *Wiſſenſchaft* ſelbſt iſt) an die Stelle derſelben zu ſetzen, ſondern um an den brauchbaren Trümmern der vorigen Syſteme *Materialien* zu einem *künftigen ſtrengwiſſenſchaftlichen Lehrgebäude* herbeyzuſchaffen; zu einem Syſteme, wozu der Plan *nicht ohne* die durch die Kritik bewirkte Erkenntniſs dieſer *Materialien* entworfen, aber keineswegs *aus* dieſen Materialien ſelbſt abſtrahirt oder durch Kritik allein aufgeſtellt werden konnte.

Der *Empirismus* ſuchte das *Fundament* der Philoſophie (den letzten und inſoferne allein zureichenden Grund der *Wiſſenſchaft*) in der objektiven Natur auf, in welcher er das *Nothwendige* und *Allgemeine*, ohne welches ſich keine Wiſſenſchaft denken läſst, ohne Beweis *vorausſetzte.* — Der *Rationalismus* gieng um einen Schritt weiter. Er ſetzte zwar auch mit dem Empirismus die in der objektiven Natur gegründete *Nothwendigkeit* und *Allgemeinheit* des Wiſſenſchaftlichen als ausgemacht voraus; zeigte aber, daſs dieſe Vorausſetzung nicht zureiche, um das Fundament der Wiſſenſchaft abzugeben, indem die Wiſſenſchaft nicht bloſs eine in den Objekten gegründete, ſondern auch eine ſubjektive in unſerm Bewuſstſeyn vorhandene Noth-

wendigkeit und Allgemeinheit voraussetzte, welche sich (da die *Eindrücke* nur das Individuelle und Zufällige begründen könnten) aus *angebohrnen Vorstellungen* allein begreifen liessen. In beyden einseitig dogmatischen Systemen (dem empirischen und rationalistischen) *setzte* die philosophirende Vernunft *die Uebereinstimmung der Vorstellungen mit den realen Objekten* (objektive Wahrheit) *voraus*.. Die Vollender von beyden, *Locke* und *Leibnitz*, ahndeten schlechterdings nichts von der Möglichkeit, der Unentbehrlichkeit, der Nothwendigkeit eines Beweises von jener Uebereinstimmung; und die philosophirende Vernunft rückte daher durch *David Hume* um einen Schritt weiter vorwärts, da sie zuerst diesen Beweis forderte, und die grosse Frage, mit der alle Philosophie als Wissenschaft stehen oder fallen muss, zur Sprache kam. *Hume* schloss aus der *Voraussetzung*, dass die Vorstellungen *realer Objekte* in blossen *Eindrücken* bestünden, auf die Unmöglichkeit des Beweises (die Unerweislichkeit) der *objektiven Wahrheit*, und erklärte *alles Wissen* für blosse Täuschung der sich selbst verkennenden Vernunft. Die *Kritik der reinen Vernunft* zeigte in der Folge die Grundlosigkeit und Ungereimtheit jener Humischen *Voraussetzung*, und unternahm den *ersten Versuch* eines Beweises der objektiven Wahrheit, den sie aus der im *Gemüthe*

bestimm-

beſtimmten Möglichkeit der Erfahrung führte; aber auch eben darum nur auf Gegenſtände möglicher Erfahrung *einſchränkte.* Während ſie aus der Natur der *Sinnlichkeit* und des *Verſtandes* zeigte, daſs die *realen* und *als ſolche* vorſtellbaren, d. h. *erkennbaren* Objekte unſers Wiſſens nur *Erſcheinungen* ſeyn könnten, zeigte ſie aus der Natur der *Vernunft*, daſs die Realität der durch *reine* Vernunft vorſtellbaren Objekte unbegreiflich, und durch *theoretiſche* Vernunft ſchlechterdings unerweislich ſey. Sie gieng dabey von der *Vorausſetzung* der Realität des Begriffes der *Erfahrung als der nothwendigen Verknüpfung ſinnlicher Wahrnehmungen* und von der *vorausgeſetzten Wirklichkeit der ſynthetiſchen Urtheile a priori* aus. Durch ſie hat die philoſophirende Vernunft den *letzten Schritt* zur Auflöſung ihres groſsen Problems gethan, bey dem ſie von *Vorausſetzung* von etwas, das eines künftigen Beweiſes bedarf, ausgehen müſste. Der ohne eine ſolche Vorausſetzung vorgenommene und ausgeführte Beweis desjenigen, was die Kritik vorausſetzte und vorausſetzen muſste, iſt der *erſte* Schritt zur eigentlichen philoſophiſchen *Wiſſenſchaft*, zur Darſtellung des aufgelöſeten Problemes der philoſophirenden Vernunft, zur vollendeten Grundlegung des einzig möglichen Lehrgebäudes der künftigen Philoſophie. Aber eben darum kann dieſer Beweis

 nicht

nicht geführt werden, ohne von einem *Faktum* auszugehen, und zwar — keinem solchen (wie zum Beyspiel *die Erfahrung*) welches sich nur durch Begriffe denken läfst, deren Merkmale selbst wieder der Zergliederung und des Beweises bedürfen, sondern — demjenigen, das sich nur durch schlechterdings *einfache* Begriffe denken, und durch einen Satz ausdrücken läfst, der durchgängig *durch sich selbst* bestimmt ist, und aus dem sich unmittelbar die *absolut erste* Grunderklärung, die *erste* vollständige Exposition, die Definition des *höchsten* unter allen möglichen philosophischen Begriffen (nämlich des Begriffes der Vorstellung, und durch ihn des Begriffes, durch den das *allgemeinste* denkbare Merkmal — die *Vorstellbarkeit* — gedacht wird) schöpfen läfst. In der Wissenschaft des *Vorstellungsvermögens*, welche auf dem *Satze des Bewufstseyns* zuletzt gegründet ist, erscheinen dann unter den streng erwiesenen Lehr- und Folgesätzen die kantischen Begriffe von der *Erfahrung* und ihrer *Möglichkeit* und dem *synthetischen Urtheile a priori* durch vollständige Expositionen in ihrer durchgängigen Bestimmtheit aufgestellt, und die *Grundsätze* der Kritik werden zu wissenschaftlichen *Folgesätzen* der Elementarphilosophie.

Was mein *Versuch* einer solchen Elementarphilosophie, den ich zuerst in dem

Versuch einer Theorie des Vorstellungsvermögens, dann im *ersten Bande der Beyträge*, und endlich in *dieser Abhandlung* unternommen habe, und dem ich meine künftige Musse zu widmen entschlossen bin, davon geleistet und nicht geleistet habe — hierüber wünschte ich freylich nicht so sehr meiner eigenen Beurtheilung überlassen zu seyn, als ich zu fürchten versucht werde, wenn ich die bisher mir zu Gesicht gekommenen Prüfungen bedenke, aus denen ich, so lehrreich manche darunter in anderer Rücksicht seyn mögen, gleichwohl für *meinen Zweck* nichts lernen kann, da man mich weder über denselben, noch auch über die Mittel, die ich vorschlage, verstanden hat.

Ob sich mein Versuch bis zur *künftigen Generation der Philosophen von Profession*, für die er zunächst bestimmt ist, erhalten, und wie dieselbe davon urtheilen wird, weiss ich nicht; aber dieses glaube ich mit Gewissheit vorhersagen zu können: Es werde in zwanzig Jahren nicht mehr so schwer fallen, zu begreifen, dass weder die eigentliche *Logik*, noch die *Metaphysik*, sowohl der sinnlichen, als der übersinnlichen Objekte, weder die *Moral*, noch das *Naturrecht*, noch irgend eine andere besondere philosophische, bisher sogenannte Wissenschaft ohne *allgemeingeltende erste Grundsätze* den Rang, die Festigkeit und den Nutzen eigentlicher *Wissenschaften* erreichen können, und dass an

ſolche Grundſätze der beſonderen philoſophiſchen Wiſſenſchaften nicht eher zu denken ſey, bevor nicht die *Elementarphiloſophie*, als das Syſtem aller philoſophiſchen reinen Principien, auf allgemeingeltenden Grundſätzen, unter denen einer (der abſoluterſte) ein lediglich durch ſich ſelbſt beſtimmter und die allgemeinſte Thatſache des Bewuſstſeyns ausdrückender Satz ſeyn muſs, als ſtrenge Wiſſenſchaft *feſtſteht.* Mit der Entdeckung und Anerkennung eines ſolchen Grundſatzes wird freylich *nicht alle*, in den Schranken der menſchlichen Geiſteskraft gegründete, Veranlaſſung bisheriger und künftiger Miſsverſtändniſſe unter den Selbſtdenkern — aber doch gewiſs diejenige auf immer wegfallen, die in dem Zuſtande der *philoſophirenden Vernunft* ſelbſt in ſoferne gelegen war, als dieſe nur durch einen *abſolut letzten* angeblichen *Grund* befriediget werden kann, und mit ſich ſelbſt in ihren Repräſentanten, den Selbſtdenkern, ſo lange *uneinig* ſeyn *muſs*, als ſie zu demſelben auf dem Wege ihres analytiſchen Fortſchreitens noch nicht gelangt iſt.

Die

Die

im 26sten Stück der A. L. Z. von 1792

enthaltene

Beurtheilung

der

Reinholdschen

Elementarphilosophie.

Geprüft

von

J. B. Ehrhard

aus Nürnberg.

Einleitung.

Die Philosophie hat dem menſchlichen Geſchlechte noch lange nicht das Gute geleiſtet, welches ſie ihm von jeher verſprochen hat. Bisher waren ihre ſchönſten Früchte kaum etwas anderes, als Zankäpfel, welche die Menſchen veruneinigten, ohne daſs die Ueberbringer dieſe ſchlimme Folge ihres Geſchenkes auch nur geahndet; viel weniger aber argliſtig beabſichtiget hätten. Der Begriff z. B. des *unendlichen Weſens*, in welchem die Menſchheit Beruhigung über ihre wichtigſte Angelegenheit finden ſollte, war, ſeitdem man ihn zu denken anfieng, der Gegenſtand mannigfaltiger und unaufhörlicher Streitigkeiten. Die Vorſtellungen, die man durch die unmittelbare Erforſchung der Natur jenes Weſens zu ſchöpfen verſucht hatte, glichen immer nur den Bildern der Sonne, die im geblendeten Auge zurückbleiben, wenn

es

es ſeinen Blick in das Stralenmeer zu tauchen gewagt hat. Jeder *Seher* beſtand darauf, daſs die weiſse oder ſchwarze oder farbigte Scheibe, die ihm vorſchwebte, von den übrigen Mitforſchern für das ächte Bild der Sonne gehalten werden ſollte. Der Name, den jeder ſeinem *Geſichte* gab, wurde die Loſung zum Wortgefechte, und man zankte ſich ſo eifrig über die Worte *Gottheit*, *Natur*, *Urkraft* u. ſ. w., daſs man darüber das Denken beſtimmter *Begriffe* vergaſs. Vielen ſollte man das Vorrecht, jenes Weſen durch eine unmittelbare *Offenbarung* zu kennen, eingeſtehen, und wenn ihre Ausſagen mit den Weltbegebenheiten und den Naturgeſetzen nicht zuſammenſtimmen wollten: ſo muſste dieſer Widerſpruch das Werk einer gegen die Gottheit feindſelig geſinnten Macht ſeyn. Andere, denen das ihnen unbegreifliche oder miſsverſtandene *Sittengeſetz* einen verhaſsten Zwang auflegte, und welche von Kindheit auf dieſes Geſetz für ein bloſses willkührliches Gebot eines Weſens anzuſehen gelehrt waren, für deſſen Nichtigkeit ihnen die Widerſprüche ſeiner Abgeſandten und Stellvertreter zubürgen ſchienen, erkannten nun kein höheres Geſetz auſser den Forderungen des eigennützigen Triebes. Die Sittlichkeit erhielt ſich unter den Menſchen mehr durch die unerkanntwirkende Selbſtthätigkeit ihrer von der menſchlichen

Natur

Natur unzertrennlichen Triebfeder, als durch philoſophiſche Ueberzeugungen; mehr durch die handelnde, als durch die denkende Vernunft, mehr durch unbegreifliche, aber untrügliche Gefühle, als durch richtige Begriffe; und *ſie allein* war es, welche die *Einſichten* einzelner, in den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit, ſo hoch über die Verirrungen des groſsen Haufens erhob.

Selbſtdenker, denen daran gelegen war, ihre Ueberzeugung gegen alle Anfechtung, ſowohl durch eigene Zweifel, als durch fremde Angriffe, zu ſichern, errichteten ſich *Lehrgebäude*, als eben ſo viele Feſtungen, in welchen ſie dasjenige, was ihnen für Wahrheit galt, zu retten glaubten, und die ihnen um ſo feſter zu ſeyn dünkten, je ſorgfältiger ſie ſich der Ruinen älterer Bauwerke zur Grundlegung ihrer neuen bedient hatten. Andere, welche entweder die Mühe des Bauens, oder die Gefahr des Niederreiſsens ſcheuten, flüchteten ſich in die Klüfte gedankenloſer *Gefühle*, von denen ſie Orakeln einholten, welche ſie nach dem Wunſche ihrer Neigungen (die freylich immer nur durch *Gefühle* beſtimmt werden) ausdeuten konnten. Aber auch in dieſen Klüften ſowohl, als in jenen künſtlichen Gebäuden, herrſchte noch immer theils wirklicher Kampf *mit* — theils Furcht *vor* den unaufhaltſamen Zweifeln,

die

die aus den kalten Gegenden der metaphysischen Spekulation von Zeit zu Zeit daher stürmten, und die Klüfte durchdrangen und die Gebäude erschütterten. Bey allen dem war nichts so selten, als der Gedanke: ob es nicht vielleicht auf dem Gebiete des menschlichen Wissens eine noch unentdeckte Gegend gäbe, wo ein ewiger Frühling und eine hinlängliche Fruchtbarkeit für die moralischen Bedürfnisse anzutreffen wäre; ein Aufenthalt, der seine Bewohner des Streitens überheben, und ihnen die Mühe ersparen könnte, sich entweder in der Nacht dunkler Gefühle vor ihren eigenen Gedanken zu verbergen, — oder theils ihre baufälligen Gebäude ewig auszubessern, theils aus den Trümmern der eingestürzten neue zu errichten, denen noch vor ihrer Vollendung das Schicksal der vorigen bevorstünde. Wer eine solche Gegend vermuthete und aufsuchen wollte, weil er die Nothwendigkeit ihres Daseyns durchs sittliche Gefühl ahndete, wurde, wenn er sein Vorhaben laut werden liess, von den übrigen verfolgt, die bey aller Verschiedenheit ikrer Meynungen nur darüber einig zu seyn schienen, *dass der Neuerer sterben sollte.* Die Wenigen, denen es gelungen hatte, bis an die Grenzen jenes unbekannten Landes vorzudringen, setzten sich lange Zeit einer Lebensgefahr aus, wenn sie es wagten, das Wenige, was sie von der Anhöhe, von der

der ſie daſſelbe erblickt hatten, ſehen konnten, im Lande der Metaphyſiker und Hyperphyſiker anzukündigen. Dieſe Lebensgefahr hörte zwar endlich auf, nachdem man auf dem Schauplatz des Stürmens und Kämpfens müde, und gegen das Alte ſowohl, als das Neue, gleichgültiger zu werden anfieng. Allein es ſchien, als ob ſich mit der Hitze des Streitens auch der Gedanken und die Sehnſucht nach jenen Wohnſitz des Friedens verloren hätten; — bis endlich *Kant* auftrat, welcher der *erſte* in denſelben eingedrungen war, und eine genau *gezeichnete Karte* des verheiſsenen Landes mit ſich brachte. Nur Wenige konnten ſich entſchlieſsen, ihn durch die freylich nicht ſehr geebneten Pfade in das Land ſelbſt zu folgen, um ſich von der Beſchaffenheit deſſelben mit eigenen Augen zu überzeugen; ob ihm gleich bey allen Widerſprüchen und Einwendungen der gröſseren Menge nicht Wenige *auf ſein Wort* glaubten, das Gerücht weiter verbreiteten, über ſeine Karte komentirten, und das Land ſelbſt — darüber vergaſsen. Die Realität dieſes Landes vorausgeſetzt: ſo kömmt alles gegenwärtig darauf an, daſs der Weg zu demſelben, den der Entdecker eingeſchlagen hat, geebnet, oder ein neuer und kürzerer dahin entdeckt werde. Jeder Verſuch, Eines oder das Andere ins Werk zu ſetzen, iſt daher wichtig, und verdient

 die

die Aufmerkſamkeit, Achtung und bedächtliche Prüfung der Selbſtdenker. Dieſs gilt aber auch von den öffentlich bekannt gemachten Beurtheilungen dieſer Verſuche, wenn ſie das äuſsere Gepräge einer ſolchen Prüfung an ſich tragen, je mehr von denſelben die Beſchleunigung und Verzögerung der guten — oder die Beförderung und Hinderung der ſchlimmen Wirkungen eines ſolchen Verſuches abhängt. — — — In dieſer Geſinnung ſchrieb ich folgenden Aufſatz nieder.

Prüfung

Prüfung
einer
Beurtheilung
der
Reinholdschen
Elementarphilosophie.

Im Eingange läfst der Recensent dem Verfasser zwar in soferne Recht wiederfahren, als er behauptet: „Es „sey die *Theorie des Vorstellungsvermögens*, auf wel„che sich die *Beyträge* vorzüglich beziehen, nicht „blofs eine Erläuterung oder Abkürzung der *Kanti„schen* Philosophie, sondern sie enthalte manche eigen„thümliche, manche vollständigere Darstellung verschie„dener Punkte *derselben*." Allein, fügt er hinzu, sie „enthält ein eigenes System der Principien, auf de„nen Kants Philosophie beruhe, und zwar Principien, „welche Kant nirgends vorgetragen, und welche von „dessen philosophischem System, sowohl dem Inhalte,

 „als

„als der Methode nach, ganz abweichen.“ Ich muſs eingeſtehen, daſs ich eben ſo wenig in der Theorie des Vv. *Reſultate* fand, die im Weſentlichen von dem, was Kant bisher vortrug, (denn ſein *philoſophiſches Syſtem* *) iſt noch zu erwarten,) abwichen, als ich es begreiflich finde, wie die Theorie des Vv. in den Principien und der Methode nicht hätte von der Kritik der reinen Vernunft abweichen *müſſen.* Ich werde, wo mir der Recenſ. dazu Gelegenheit giebt, beydes gegen ſeine Einwürfe zu erweiſen ſuchen.

Unter den wenigen Bemerkungen des Recenſenten über die Abhandlung *über den Begriff der Philoſophie* weiſs ich der folgenden keinen mich befriedigenden Sinn zu geben: „Auf manche Erinnerung des „Verf. würden die Vertheidiger der bisherigen Defini„tion der Philoſophie mit gutem Grunde antworten „können, daſs eine Definition nicht ein Kriterium „deſſen enthalten müſſe, was unter die Definition ge„hört.“ Eine Definition, die kein Kriterium des durch ſie definirten enthalt, mag dieſe wohl je von irgend jemand wiſſentlich für eine Definition ausgegeben worden ſeyn? **)

Ueber

*) Herr Erhard meynt hier das eigentlich *metaphyſiſche Syſtem*, zu dem die *Kritik Propädeutik* ſeyn ſollte. *Anmerkung des Herausgebers.*

**) Ueber dieſe auch mir ganz neue und unverſtändliche Behauptung des Recenſenten wünſchte ich, und gewiſs jeder, der bisher die Definition für die Angabe des *weſentlichen Merkmales*, und folglich des eigenthümlichen Kennzeichens, des Kriteriums, eines vorgeſtellten Objektes hielt, eine nähere Erörterung. A. d. H

Ueber die Behauptung des Recensenten: „dass „von der Philosophie die Mathematik müsse ausge„schlossen werden, und dass sie durch die Reinhold„sche Definition wirklich ausgeschlossen sey," denke ich mit ihm einstimmig. Herr Reinhold leitet die Erklärung der Mathematik folgendermassen aus seiner Erklärung der Philosophie: („Wissenschaft desjeni„gen, was durch das blosse Vorstellungsvermögen be„stimmt ist,") „Die formale theoretische Philosophie „begreift *erstens* die Wissenschaft desjenigen, was sich „aus den im blossen Vv. bestimmten ursprünglichen „Formen der Anschauungen, in Rücksicht auf sinnli„che Anschauungen überhaupt ableiten läfst. — Ma„thematik." Allein diese Wissenschaft *geht nicht auf sinnliche Anschauung überhaupt*, sondern nur auf die, welche entweder der Zahl, oder der Construction in Raume fähig sind, und nur allein in dieser Rücksicht mathematische Gegenstände sind. Einige Theile der Mathematik sind auch nur *durch Begriffe* einer Darstellung erst fähig, z. B. die höhere Analysis und Dynamik positiver und negativer Grössen. Einige ihrer Lehren dienen bloss zur Charakteristik, und sind mehr *technisch*, als *scientifisch*, z. B. Logarithmen, Veränderung der Formeln, Auflösung in unendliche Reihen, u. dgl. m. Aber ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, so ist Folgendes ein Hauptkriterium, wodurch sich die Mathematik von den philosophischen Wissenschaften unterscheidet. Sie ist als Wissenschaft blosse Demonstration des bereits Gefundenen; aber das in ihr zu Findende ist keiner Herleitung aus Principien fähig. Principien sind für sie unmittelbar unfruchtbar, und bestimmen bloss ihre logische Mög-

 lichkeit;

lichkeit; aber das in ihr *Wirkliche* und eigentlich Erkennbare hat sie dem freyen Spiele der transcendentalen *Einbildungskraft* ursprünglich zu danken, deren Constructionen sie, wenn diese einmal vorhanden sind, analysiren und combiniren, und daraus neue Lehren herleiten kann. In dem bloſsen Vv. kann etwas nur als möglich oder als nothwendig; nie aber, seiner Wirklichkeit allein nach, gegründet seyn. Der Mathematiker bedarf hingegen der *Wirklichkeit* der Construction, und drückt dieselbe auch in seinen Postulaten aus. Er sagt nicht: Ein Zirkel ist möglich; eine Linie ist möglich oder nothwendig, sondern er fordert einen Zirkel wirklich zu construiren, eine Linie wirklich zu ziehen, und nur unter dieser Bedingung kann er demonstriren. Rec. hat daher Recht, wenn er sagt, daſs anstatt Mathematik *transcendentale Aesthetik* stehen sollte. Diese theilte sich dann in die Lehre vom *Raum* und von der *Zeit*, in Beziehung auf das in ihnen *wirklich* Vorzustellende, während beyde in der Theorie des Vv. nur als im Vorstellungsvermögen ihrer Möglichkeit nach bestimmte Formen (nur in Beziehung auf Möglichkeit der sinnlichen Vorstellung überhaupt) abgehandelt werden. Ganz verschieden; wiewohl nicht unabhängig von dieser Theorie, ist dann die Abhandlung von dem durch jene Formen möglichen *Schematismus der transcendentalen Einbildungskraft*, in welcher die Begriffe von Zahl und Construction entwickelt und bestimmt, die *Möglichkeit* der *Mathematik* überhaupt und ihrer reinen Theile — der Arithmetik, Geometrie und Analysis dargethan, und die Rechtmäſsigkeit und Nothwendigkeit ihres Verfahrens erwiesen würde. Die rationelle ange-

wandte

wandte Mathematik aber, die sich noch auf keine Versuche gründet, die *Dynamik*, kann ihrer Möglichkeit nach erst vollständig nach der *Metaphysik der physischen der Natur* gezeigt werden.

Die Bemerkung des Rec., dass die Reinholdsche Definition der Philosophie die dem Verf. eigenthümliche Bestimmung des Begriffs vom Vv. voraussetze, ist freylich richtig; allein da Herr Reinhold aus dieser Definition nicht wieder den Begriff des Vv. ableitet, so kann diese Bemerkung wohl nicht als ein Einwurf gegen die Definition gebraucht werden. Auch gründet er seine Elementarphilosophie keinesweges auf seinen Begriff von Philosophie, sondern auf den Satz des Bewusstseyns.

Herr Reinhold hatte behauptet: „dass es keine „Philosophie gäbe, so lange es an dem bestimmten „Begriff davon fehle; weil, da die Philosophie ein „Werk der Vernunft ist, die wesentliche Form der „Philosophie und ein bestimmter Begriff von ihr, ganz „unzertrennlich verbunden sind." Der Rec. sagt dagegen: „Es wird aber erlaubt seyn, hier eine Be„merkung gegen ihn einzuwenden, auf welche er in „seiner Theorie des Vv. so oft insistirt, dass das gan„ze Vv. als Gegenstand des Bewusstseyns, und al„so (?) als Gegenstand der Philosophie etwas Gege„benes ist. So wie ein Mensch überhaupt nach Ge„setzen der Vernunft richtig denken kann. ohne sich „dieser Gesetze in ihrer abstrakten Gestalt bewusst „zu seyn, eben sowohl kann auch der Philosoph eine „*vollständige* Theorie seiner Wissenschaft besitzen, oh„ne eben den ganzen Umfang derselben in Einen Be-

„griff anzugeben." Hr. R. soll hier durch seine eigenen Worte überführt werden. Aber worüber? doch nicht darüber, daſs der Gegenſtand der Philoſophie nicht durch die Definition derſelben erſt gegeben werde? Dieſs hat er nirgends geſagt, und wohl auch nie gedacht. Alſo darüber, daſs der durchgängig beſtimmte Begriff von Philoſophie vom Vorhandenſeyn der ächten einzig möglichen Philoſophie *unzertrennlich* ſey. Aber dieſe Behauptung verträgt ſich gar wohl mit der andern, „daſs die Formen des Vorſtel„lungsvermögens gegeben ſind." Man kann der *Form* der *Vernunft* gemäſs handeln, ohne ſie zu kennen, eben weil dieſe Form *gegeben* iſt. Aber man kann nicht wiſſenſchaftliche Philoſophie beſitzen, ohne einen beſtimmten Begriff davon zu haben, weil Philoſophie nichts *Gegebenes*, ſondern *hervorgebracht* iſt. Man erwäge folgenden Schluſs des Recenſenten: Weil man richtig die Vernunft gebrauchen *kann*, ohne ihre Geſetze abſtrakt zu kennen: ſo kann man wiſſenſchaftliche Philoſophie beſitzen, ohne einen beſtimmten Begriff derſelben zu haben. Ein Vermögen gebrauchen, das uns ganz beſtimmt gegeben iſt, und durch dieſs Vermögen Kenntniſſe, die ihren beſtimmten Gegenſtand haben, und die von uns erworben werden müſſen, beſitzen, — ſind zwey ſo verſchiedene Dinge, daſs kein Schluſs von dem einen auf das andere bündig iſt. Es müſste dann auch folgender Schluſs gelten: „Weil ich meine Hände gebrauchen kann, ohne eine Kenntniſs der Bewegungsgeſetze der Muſkel zu haben: ſo kann ich mit denſelben ein Kunſtwerk verfertigen, ohne einen Begriff davon zu haben, was es werden ſoll."

In

In den Bemerkungen zu den Abhandlungen *über das Bedürfnifs und die Möglichkeit eines allgemeingeltenden erften Grundfatzes der Philofophie*, und *über die Möglichkeit der Philofophie als ftrenge Wiffenfchaft*, fagt Recenf.: „Herr Reinhold gründet auf „diefe Ausführung (dafs alle Philofophie von der „Vorftellung ausgehen müffe) den Beweis der Noth„wendigkeit einer Elementarphilofophie, welche vor „der bisher fogenannten *Philofophia prima* vorausge„hen müffe. In fo weit harmonirt Hr. R. mit der Kri„tik der reinen Vernunft, in welcher diefe vor aller „Philofophie hergehende Elementarlehre der Philofo„phie wirklich geliefert ift.“ Hierauf ift nun freylich in den *Beyträgen*, und zwar in der Abhandl.: *Ueber das Verhältnifs der Theorie des Vorftellungsvermögens zur Kritik der reinen Vernunft*, vom Verf. felbft geantwortet; da aber Rec. diefen Auffatz keiner eigenen Aufmerkfamkeit würdigte: fo finde ich für nöthig, einige Bemerkungen darüber anzuführen.

1) Widerfpricht die Behauptung: dafs in der Kritik der reinen Vernunft die Elementarlehre der Philofophie geliefert fey, — der eigenen Verficherung *Kants*, dafs fein Werk noch keineswegs ein Organon der reinen Vernunft (und alfo doch wohl noch weniger Elementarlehre der *gefammten Philofophie*) feyn foll.

2) Ift die eigentliche Aufgabe, die fich Kant vorlegte, die Prüfung der Rechtmäfsigkeit der Anmafsungen der fpekulativen Vernunft in der *Metaphyfik*. Er konnte fich daher begnügen, in die Natur des Vorftellungsvermögens nur fo weit einzudringen, als zu diefem beftimmten Zweck zunächft nöthig war.

3) Brauchte daher Kant weder die Vollständigkeit der Tafel der Kategorieen zu demonstriren, noch überhaupt die a priori bestimmten Formen der Vorstellungen aus erschöpfenden Principien abzuleiten, sondern nur aus ihrer, aus dem Begriffe der möglichen Erfahrung entwickelten Natur, und aus der Ungereimtheit, die unvermeidlich erfolgt, wenn sie auf *Dinge an sich* angewendet werden, ihren rechtmäſsigen Gebrauch zu bestimmen.

4) Sind daher in der Kritik der reinen Vernunft die Begriffe von *Form*, *Vorstellung*, *Erfahrung* u. s. w. nicht erschöpft, ein Umstand, ohne welchen eine wissenschaftliche Elementarphilosophie gar nicht denkbar ist. Die Kr. d. r. V. ist daher weder nach Kants eigenen Zeugnissen, noch nach ihrem Zweck, noch nach ihrem Inhalt, die Elementarlehre der Philosophie.

Die Bemerkungen des Rec. über die Behauptung des Verf.: „daſs von wahrer Philosophie, und vermittelst derselben von dem ersten Grundsatze der Elementarphilosophie, die deutliche Erkenntniſs der Rechte der Menschheit, mithin die Gesetzgebung und das Wohl der Staaten abhängen," scheinen mir einer genauen Prüfung werth zu seyn. *) „Diese Aeuſse-
„rung

*) *Mir* scheint dieſs nicht der Fall zu seyn. Denn ich glaube, daſs die Verwirrung der Begriffe, die sich der Rec. bey dieser Gelegenheit erlaubt hat, denkenden Lesern in die Augen springen müsse. Ich habe nichts von allem dem behauptet, was die Recension widerlegt; nicht, daſs die ersten Grundsätze hinlänglich wären, in der praktischen Welt sichere Führer abzugeben; nicht, daſs
von

„rung (des Vf.) sagt Rec., ist allzuscheinbar, mit „dem ganzen Geiste einer zwar gründlichen, aber „einseitigen Philosophie der Politik, die grossen Ein-„fluss zu gewinnen scheint, zu sehr verwandt, und „überhaupt ihrem Inhalt und ihren Folgen nach, viel „zu wichtig, als dass Rec. sie übergehen sollte." Ich begreife hier nicht, wie was immer für eine Philosophie zugleich *gründlich* und *einseitig* heissen könne. So viel mir der Sprachgebrauch bekannt ist, nennt man *gründlich*, was aus richtigen Principien oder unbezweifelten Erfahrungen abgeleitet und bewiesen ist. Wie kann diess aber zugleich *einseitig* seyn? Etwa dadurch, dass nicht alle nöthigen Principien und Erfahrungen gebraucht geworden sind? wenn auch diess der Fall ist, so kann doch, wenn *gründlich* geschlossen

von dem ersten Grundsatz der Philosophie die ersten Grundsätze der Moral und der Erziehung einzig und allein abhängen; nicht, dass die positive Gesetzgebung aus reinen Principien der Vernunft abzuleiten sey. Von allem dem, und folglich auch von allem, wogegen der Rec. streitet, hat mir nicht einmal geträumt. Behauptet habe ich, dass *ohne* einen ersten allgemeingeltenden Grundsatz keine Elementarphilosophie, *ohne* diese keine theoretische und praktische Philosophie als strenge Wissenschaft, und *ohne* diese die *durchgängig bestimmten* Principien von Recht und Unrecht *nicht möglich seyen*, welche der *Rechtmässigkeit* der positiven Gesetzgebung — *in wieferne dieselbe* von keinen Datis der Erfahrung abhängt, zum Grunde liegen müssen. In welchem Sinne ich diess behauptet habe, liegt jedem uneingenommenen Leser meiner Beyträge so klar vor Augen, dass ihm die Wiederholung ekelhaft werden müsste. A. d. H.

ſen wird, kein falſcher, ſondern nur ein die Sache noch nicht erſchöpfender, aber auch nicht als ein ſolcher ausgedrückter Satz herauskommen. Sobald aber der Satz alsdann für die Sache erſchöpfend ausgegeben wird, ſo heiſst er nicht mehr gründlich, ſondern erſchlichen. Ein Urtheil kann nur dann *einſeitig* heiſsen, wenn es, da es ſeinen Gründen nach über den Gegenſtand, nur von einer gewiſſen Seite betrachtet, entſcheidet, für die vollſtändige Entſcheidung über dieſen Gegenſtand ausgegeben wird, das heiſst, wenn es nicht *gründlich* iſt. Wenn man das Unzulängliche der Entſcheidungsgründe bey Seite ſetzt, ſo kann es dann wohl *bündig*, aber nie gründlich ſeyn. Gründlich und einſeitig in einen Begriff beyſammen lieſse ſich vielleicht nur durch eine Definition denken, *die kein Kriterium des durch ſie Definirten enthielte.* Sollte aber Rec. die Worte bündig, aber einſeitig, anſtatt gründlich, aber einſeitig, im Sinne gehabt haben, wie ich faſt überzeugt bin, ſo giebt es ja doch kein anderes Mittel, als Philoſophie, das Einſeitige zu entdecken, oder demſelben zuvorzukommen. Philoſophie kann freylich die Erfahrung nicht entbehrlich machen; aber ſie muſs auch erſt beſtimmen, *wo* und in *wieferne* ich die Erfahrung nöthig, und was ich von ihr, und was ich von reiner Vernunft zu ſchöpfen habe.

Rec. fährt fort: „Behauptungen, gleich der eben „erwähnten, erregen, wenn ſie nicht bis zur voll„kommenſten Evidenz erwieſen ſind, Abneigung und „oft Verſpottung, gerade bey denjenigen, die man „von der Unentbehrlichkeit der Theorie zu überzeu-

„gen

„gen wünschte. Und diess ist unmöglich; denn die „Behauptung ist an sich unerweislich und übertrie- „ben." — Um kürzer seyn zu können, zeigt Rec. nicht etwa die Mängel der Beweise des Verf., sondern führt den Beweis der Unerweislichkeit selbst.

Er gesteht den Werth systematischer Wissenschaft ein. „Allein, fährt er fort, die ersten Grundsätze „sind nie hinlänglich, in der praktischen Welt einen „Führer abzugeben." Diess kann gewiss nicht geläugnet werden; aber der Verf. behauptete nie, dass sie *hinlänglich*, sondern dass sie *unentbehrlich* wären, und zwar unentbehrlich nicht unmittelbar zur Handlung, sondern zur *Wissenschaft*, und zur Handlung nur, in wieferne ächte und irrige Wissenschaft guten und schlimmen Einfluss auf Handeln hat.

Nirgends hatte der Verf. behauptet, dass durch die wahre und feststehende Philosophie Rechtschaffenheit und Glückseligkeit erst wirklich werden, sondern dass beyde, wo sie sich finden, durch ächte Philosophie allein *gesichert*, und wo sie durch *absichtliche* Veranstaltung erreicht werden sollen, *nicht ohne* jene erzielt werden können.

Rec. fährt fort: „Dann erstlich bedürfte es dazu „noch eines Kriteriums, woran man erkennte, was „für subordinirte Grundsätze unter das höchste Prin- „cip gehören. Ein solches Kriterium ist aber, wie „überhaupt ein Kriterium für die Urtheilskraft seiner „Natur nach unmöglich, und das ganze System der „Erziehung und Bildung des Menschen, das von wis- „senschaftlicher Einsicht ausgehen soll, ist daher in „der

„der Theorie falſch, und unmöglich in der Ausfüh-
„rung.“ Die Vorderſätze, wenn ſie richtig wären, berechtigten zu einem weit allgemeinern Schluſs, als mit dem ſich Rec. begnügt. Es folgte daraus, nicht allein, daſs jedes Syſtem der Erziehung, ſondern jede Wiſſenſchaft in der Theorie falſch, und unmöglich in der Ausführung wäre. Ich könnte vollkommen mit dem Rec. z. B. ſchlieſsen: Die erſten Grundſätze der Arithmetik ſind nie hinlänglich, in praktiſchen Rechnungen einen ſichern Führer abzugeben. Denn es bedürfte dazu noch eines Kriteriums, welche ſubordinirte Grundſätze unter das höchſte Axiom gehören. Ein ſolches Kriterium iſt aber, wie überhaupt ein Kriterium für die Urtheilskraft ſeiner Natur nach unmöglich. Das ganze Syſtem der Rechenkunſt, das von wiſſenſchaftlicher Einſicht ausgehen ſoll, iſt daher in der Theorie falſch, und unmöglich in der Ausführung. Die Verwechſelung des unmöglichen Kriteriums der Urtheilskraft: „Ob gewiſſe einzelne Fälle „unter eine gewiſſe Regel gehören,“ mit dem gar wohl möglichen Kriterium: „Ob ein Grundſatz unter „ſeinen höhern gehört,“ bringt dieſe gewiſs ſehr troſtloſe Folge, daſs alle wiſſenſchaftliche Theorie *unzuverläſſig* (nicht eben falſch) ſeyn müſſe, hervor. Hier kann alſo nur folgendermaſsen richtig geſchloſſen werden: Es giebt kein Kriterium der *Anwendung* der Principien, welches allen Irrthum unmöglich machte: alſo kann ein wiſſenſchaftliches Syſtem der Erziehung und Bildung des Menſchen nicht allen Irrthum in dieſem Fache verhüten. Davon bin ich ſo ſehr überzeugt, als daſs jedes ſeichte und falſche Syſtem Irrthum hervorbringen *müſſe*.

Recenſ.

Recens. fährt fort: „Zweytens beruht die Beschaffenheit der ganzen wirklichen Welt in keiner „einzigen Rücksicht auf einem einzigen Princip, son„dern auf verschiedenen, die einander einschränken. „Jedes strenge System, welches seiner Natur nach „von einem Princip ausgeht und ausgehen muss, ist „daher keiner *reinen* Anwendung fähig. Es ist und „bleibt eine Idee, der die wirkliche Welt, nur in ge„wisser Rücksicht mehr oder weniger, entspricht. „Diese Behauptung: dass alles, was geschieht und ge„schehen soll, auf entgegengesetzten Principien be„ruhet, die einander einschränken, fliesst unmittel„bar aus der Natur des Menschen, die aus Vernunft „und Sinnlichkeit zusammengesetzt ist, und bestätigt „sich in jeder Wissenschaft, die es mit wirklichen Ge„genständen zu thun hat." Um die Schlusskraft dieses Beweises in ihrer Stärke oder Schwäche prüfen zu können, wäre freylich zu wünschen, man wüsste: ob der Rec. unter dem, *was geschiehet, und geschehen soll*, die *Beschaffenheit der ganzen wirklichen Welt*, oder nur das, was von *Menschen geschieht und geschehen soll*, gemeynt habe; auch ob er unter *Princip*, das, was in wissenschaftlicher Erkenntniss, oder was in den *Dingen selbst* das *Erste* ist, verstanden habe. Auch der Ausdruck: *„Der Mensch ist aus Vernunft und Sinnlichkeit,* als entgegengesetzten Principien, *zusammengesetzt*, kann auf zweyerley Art erklärt werden. 1) Kann er sagen, die Natur des Menschen muss unter zwey in Beziehung auf ihre *Aeusserungen*, einander entgegengesetzten Prädikaten gedacht werden; z. B. wie er zu verstehen wäre, wenn man sagte: die Natur der Körper ist aus Beweglichkeit und Undurch-

Undurchdringlichkeit zusammengesetzt. 2) Kann er sagen: Die Natur des Menschen ist wirklich objektiv aus zwey Principien zusammengesetzt; z. B. wie wenn man sagte: Die Natur der Mittelsalze ist aus Säure und Alkali zusammengesetzt. Das Merkmal *entgegengesetzt* muss man sich aber nothwendig in dem Satze denken: Die Natur des Menschen ist aus Vernunft und Sinnlichkeit als zweyen Principien zusammengesetzt — sonst folgt gar nichts für den Recens. daraus. Sollte nun aber wohl folgender Schluss gelten: Die Natur des Menschen ist aus Vernunft und Sinnlichkeit als entgegengesetzten Principien zusammengesetzt: also beruht die *Wissenschaft* (die allein von der Vernunft abhängt) oder gar — also beruht die Beschaffenheit der ganzen wirklichen Welt — auf entgegengesetzten Principien. Der Rec. kann doch wohl nicht das Erstere gemeynt haben, da er selbst eingesteht, dass jedes strenge System nur von *einem* Princip ausgehen müsse. Sonach wäre von der Beschaffenheit der ganzen Welt die Rede, und das Wort *Princip* müsste in realer objektiver Bedeutung genommen werden. Allein da lässt sich aus der entgegengesetzten Natur unserer Gemüthsvermögen keineswegs auf eine entgegengesetzte Natur der *Dinge an sich* schliessen, die der Welt, als dem Inbegriffe der Erscheinungen, zum Grunde liegen. Zugegeben, was freylich nicht geleugnet werden kann, dass die *realen Principien* die *Kräfte* einander, so weit sie uns erkennbar sind, einschränken: so folgt auch daraus keineswegs, dass die Wissenschaft derselben nicht ein letztes, gemeinschaftliches Princip haben könne und müsse; noch weniger aber, dass die *Willenskraft* kein oberstes praktisches

tifches Princip haben könne, welches keiner Einfchränkung unterworfen ift. *) Vielleicht wollte daher der Rec. nur auf feine Weife fagen, was ich nach der meinigen alfo ausdrücken würde: Bey den beften Regeln mufs die Anwendung derfelben immer der Beurtheilungskraft deffen überlaffen werden, der fie auszuüben hat. Es kann daher durch das gründlichfte Syftem nie aller Irrthum verhütet, und in fo ferne von demfelben allein das Wohl der Menfchheit keineswegs gehoffet werden. Auch gefchieht in der Welt das Wenigfte nach Grundfätzen. Der Menfch ift nicht allein vernünftig; er ift auch finnlich. Er mufs alfo nicht allein der Vernunft, fondern auch der Sinnlichkeit gemäs leben. Seine durch beyde Vermögen beftimmten Kräfte kommen durch ihre Forderungen nicht felten in Collifion. Oft wird die Vernunft

*) Aufser man behauptete etwa, dafs die menfchliche Vernunft nicht *praktifch*, und folglich eine blofse Zufchauerin bey den Handlungen oder vielmehr *Begebenheiten* wäre; wo denn die Vernunft auch dem Willen keine Gefetze giebt, fondern nur die ihm anderswoher gegebenen *vorftellt*. Wenn diefes die Meynung des Recenfenten ift, fo beurtheilt er mich aber nach Principien, die oben das, worüber wir ftreiten, die *Natur der Vernunft* als ausgemacht, und zwar auf eine Art, die ich; durch mein ganzes Werk leugne, als ausgemacht vorausfetzen. Denn ich halte die Realität der praktifchen Vernunft für ein Hauptmoment der kritifchen Philofophie, und die *Spinoziftfche* Vorftellungsart von der Vernunft überhaupt mit den *Kantifchen* *wohlverftandenen* Principien für unvereinbar, durch die *Meinigen* aber für widerlegt. A. d. H.

nunft nicht befragt, und insbesondere bey dem, was unter das *Erlaubte* gehört oder doch gerechnet wird, kann die Vernunft nicht allein entscheiden. Hier hat Sinnlichkeit, befugt oder unbefugt, entschieden; die Willkühr etwas zufällig oder gedrungen festgesetzt. Dergleichen Entscheidungen geben in der Gesetzgebung und im wirklichen Leben ein eigenes Princip der Observanz ab; das dem Princip der Vernunft in sofern entgegengesetzt ist, als dieses nie aus dem Grunde allein etwas billigen kann, daſs es so eingeführt ist. Aber da die Vernunft ohne alle Erfahrung und durch ihr eigenthümliches Gesetz allein nichts, als die *Richtung des Willens*, die *Absicht* einer menschlichen Handlung, keineswegs das *Materiale* derselben, bestimmen kann; und dasjenige, was durch das oberste, die Richtung des Willens bestimmende Gesetz, nicht verbothen ist, anderweitiger Regeln bedarf: so wird das Princip der Observanz immer seine Gültigkeit mit beybehalten. Das System, das dem Menschen nur dasjenige vorschreibt, was aus Vernunftprincipien allein erkannt werden kann, ist daher nicht hinlänglich fürs praktische Leben, und da es nur auf die vernünftige Natur als solche Rücksicht nimmt: so kann es nicht *rein* angewendet werden. Wenn dieſs die Meynung des Rec. war, so sind wir einstimmig; aber dann verträgt sie sich vollkommen mit der Meynung des Hn. Reinhold, daſs von wahrer Philosophie das Wohl der Menschheit abhänge, und daſs, wo dasselbe veranstaltet, nicht bloſs erwartet werden soll, es allein unter ihrer Leitung geschehen könne. Rec. ist mit der Partey unzufrieden, „welche „eine vollständige Theorie der Gesetzgebung aus evi-

„denten

„denten Principien der Vernunft abzuleiten vermeynt.“ Vielleicht liefse fich hier aber eine Ausföhnung hoffen, wenn er fich entfchliefsen wollte, die Gefetzgebung felbft und Theorie der Gefetzgebung, und insbefondere denjenigen Theil derfelben, welcher *den Principien der moralifchen Giltigkeit pofitiver Gefetze* aufzuftellen hat, zu unterfcheiden? Oder glaubt er nicht, dafs es pofitive Gefetze geben könne, die bey aller ihrer *politifchen* Wirklichkeit moralifch unmöglich, bey allem Gebotenfeyn durch Zwang, gleichwohl durch Vernunft, verboten find? Und worin befteht das Naturrecht, als in einem Inbegriffe von *verbietenden Gefetzen* der Moralität, welche den Staat fowohl, als den einzelnen Menfchen, den Gefetzgeber fowohl, als den Unterthan, verbinden?

Ich übergehe die folgende Stelle, wo Recenf. Hn. Reinhold, weil diefer die Gefetzgebung *in moralifcher Rückficht* und durch diefelbe das Wohl der Menfchheit auf *fichere* Principien gegründet wiffen will, des Erbfehlers der demonftrirenden Philofophen befchuldiget, — deren Fehler aber nicht war, dafs fie *demonftrirten*, fondern dafs fie es *nicht konnten* und doch glaubten, es gethan zu haben. Hr. Reinhold trägt diefe Befchuldigung gemeinfchaftlich mit *Kant*, der am Schluffe der *Kritik der praktifchen Vernunft* ausdrücklich fagt: „dafs nur in *Wiffen* allein „die Menfchheit wahre Ruhe finden könne.“

Ich gehe nun zum Urtheile des Rec. über die *Theorie* felbft über. Er fagt: „Hn. Reinholds Theo„rie unterfcheidet fich von der Kr. der r. V., wie er „felbft in der vierten Abhandlung über das Verhält-

 „nifs

„niſs der Theorie des Vv. zur Kr. der r. V. ausführ-
„lich darthut, dadurch, daſs er die gleichen Reſulta-
„te auf einem ganz eignen Weg beweiſet. *Kant* geht
„das ganze Vv. in allen Theilen durch, und zeigt ver-
„mittelſt dieſer Zergliederung, daſs die Vernunft in
„der Anwendung auf mögliche Erfahrung allein wah-
„re Erkenntniſs erlange, und wie dieſs zugehe.“ —

Ich kann mich nicht erinnern, bey *Kant* die Behauptung: „Die *Vernunft* erlange in der Anwendung „auf mögliche Erfahrung allein wahre Erkenntniſs“ oder etwas derſelben gleichviel Bedeutendes geleſen zu haben. Vielmehr weiſs ich, daſs er der Vernunft alle Erkenntniſs der realen Objekte und das Vermögen abſpricht, ihre Vorſtellungen durch Darſtellung in einer möglichen Erfahrung zu realiſiren; daſs er der *theoretiſchen* Vernunft in Rückſicht auf die Erfahrung keine andere Anwendung einräumt, als welche in der Hervorbringung der *ſyſtematiſchen Einheit* der *Begriffe* beſteht. Und dieſs wäre denn ſo ziemlich das Gegentheil von dem, was Rec. in der Kritik der r. V. gefunden zu haben meynt. Der Unterſchied iſt allerdings wichtig. Wenn Vernunft durch Anwendung auf mögliche Erfahrung wahre *Erkenntniſſe erlangte:* ſo müſsten dieſe Erkenntniſſe das Gepräge der Vernunft, *unbedingte Einheit* an ſich tragen, und wir hätten auſser den ſinnlichen auch noch eine überſinnliche *Erkenntniſs* realer Objekte. Gerade das Gegentheil von dem Hauptreſultate der kritiſchen Philoſophie, welche alle Erkenntniſs *realer Objekte* auf Erſcheinungen; alle *Erkenntniſs* durch reine Vernunft aber auf die Formen der Vorſtellungen beſchränkt.

Das

Das Verkennen diefes Refultats mufste nun freylich auf die Vergleichung, welche der Rec. zwifchen der Kritik der r. V. und der Theorie des Vv. anftellte, von ganz entfcheidendem Einfluffe feyn.

Der Rec. fagt ferner: „Kant befchränkt fich in „feinen Refultaten allenthalben darauf, zu zeigen, „dafs und wie etwas im menfchlichen Erkenntnifsver- „mögen fey. Hr. R. beweifet, dafs es fo feyn *müf-* „*fe.*" In keiner Stelle der Theorie des Vv. verfpricht der Vf. überhaupt und ohne Einfchränkung zu beweifen, dafs unfer Erkenntnifsvermögen fo feyn *müffe*, fondern fo, wie Kant, von den Bedingungen zur Möglichkeit der Erfahrung ausgeht, fo geht er von den Bedingungen zur Möglichkeit des Bewufstfeyns aus, um zu beweifen, dafs die von ihm angegebenen *Fakta des Bewufstfeyns* vorausgefetzt, dafs Vorftellungsvermögen fich nicht anders denken laffe. *)

Rec. fährt fort: „*Kant* läfst es alfo dahingeftellt „feyn, ob irgend in einem andern Bewufstfeyn (das „kein menfchliches wäre?) eine andere Art von Er- „kenntnifs möglich fey; Hr. R. hingegen beweifet, „dafs alles nicht anders feyn könne, als es fich in „dem menfchlichen Vorftellungsvermögen findet." Hr. Reinhold fpricht aber von keinem andern Bewufst-

 feyn,

*) Das *Seynmüffen* kommt in meiner Theorie in keinem andern Sinne, als in der Kritik vor. Auch diefer zufolge *mufs* das Erkenntnifsvermögen fo befckaffen feyn, wie es Kant angiebt, weil fonft *Erfahrung*, das Faktum, das diefer Weltweife feinem Syfteme zum Grunde legt, *unmöglich* wäre. Was Rec. an dem einen Recht ift, follte ihm doch auch an dem andern billig feyn.

seyn, als dem *menschlichen*, wie auch schon der Titel seiner *Theorie* ankündigt, und läſst daher, wie *Kant*, dahingestellt seyn, wie andere Vorstellungsvermögen beschaffen seyn können und müssen, die ein der *Gattung* nach von dem menschlichen verschiedenes Bewuſstseyn, das aber auch wohl einen andern Namen haben müſste, voraussetzen. Sein Beweis endlich: „daſs alles — (die von ihm entwickelte Einrichtung des Vorstellungsvermögens —) „sich nicht anders denken lasse, als es sich im Vorstellungsvermögen „findet,“ gilt ja seiner so oft wiederholten Behauptung und seiner ganzen Darstellung zufolge, nur unter der Voraussetzung *der Thatsache des menschlichen Bewuſstseyns*.

Daſs der Recensent das *Fundament* der Reinholdschen Theorie miſsverstanden habe, leuchtet durch das Folgende, was er über den *Fundamentalsatz* jener Theorie vorbringt, noch deutlicher ein. „Hr. R. sagt zwar selbst (Beytr. S. 115) daſs die höchsten Grundsätze nur die Form, nicht die Materie anderer Sätze, nicht die Subjekte und Prädikate anderer Urtheile, sondern nur ihre Verknüpfung bestimmen. Allein er verleugnet seinen eigenen Ausspruch wieder, indem er als einen höchsten und ersten Grundsatz aller Philosophie den Satz aufstellt: „(Beytr. S. 144.) Die Vorstellung wird im Bewuſstseyn vom Vorgestellten und Vorstellenden unterschieden, und auf beyde bezogen. *Denn dieser Grundsatz bestimmt doch unleugbar den Inhalt*,*) *nicht die Form, aller menschlichen* V o r s t e l l u n g e n.“ Dieser Satz

*) Dieser Grundsatz bestimmt freylich, meiner eigenen Versicherung in der *Theorie* und in den *Beyträgen* zufolge, (worauf

Satz drückt aber nicht das Geringste, was sich auf einen *Inhalt der Vorstellungen* bezieht, aus, sondern er sagt nichts, als dass die Vorstellung, ihr Inhalt sey welcher er wolle, vom Vorgestellten und Vorstellenden unterschieden, und auf beyde bezogen wird. Auch wird durch diesen Satz nur erst vermittelst des durch ihn bestimmten Inhalts des *Begriffes* der Vorstellung die *Form* der *Vorstellung* bestimmt. Endlich muss Rec. hier erinnert werden, dass Hr. R. in seinem in der Recension sogenannten *Ausspruche:* „dass durch Grundsätze nur die Form, nicht der Inhalt, bestimmt werde," — von der Form der *Sätze*, nicht der *Vorstellungen*, spreche; und dass er also auch selbst dann, wenn durch den Satz des *Bewusstseyns* nur der *Inhalt* der *Vorstellungen* bestimmt würde, gleichwohl jenen *Anspruch nicht verläugnet hätte.*

Bey folgender Behauptung des Recens.: „Der „Grundsatz aller menschlichen Vorstellungen,*) der „ihre Form bestimmt, ist der Satz des Widerspruchs," wäre

(worauf der Rec. sich wohl bey seiner vorausgesetzten *Unleugbarkeit* bezieht,) *den Inhalt*— aber welchen? nur des *Begriffes* von der Vorstellung, den hier der Rec. mit dem *Inhalt der Vorstellung überhaupt* und *aller* Vorstellungen, auf eine Weise, die fast *Eilfertigkeit* bey seiner Prüfung ankündigt, verwechselt. A. d. H.

*) Dass durch den *Satz des Widerspruches* die *Form der Vorstellung überhaupt* bestimmt werde, ist eine, selbst für die *Kantianer*, ganz neue Entdeckung, über welche sich Rec. wohl etwas bestimmter hätte erklären sollen. A. d. H.

wäre zu wünschen, daſs er auf das, was der Verf. (Beytr. S. 124) ſagt, einige Rückſicht genommen hätte. Da dieſs nicht geſchehen iſt: ſo will ich nur anmerken, daſs nach dem gewöhnlichen Ausdruck des Satzes des Widerſpruchs derſelbe völlig unfruchtbar iſt. Denn da ſagt er im Grunde nichts anders, als „was iſt, das iſt,“ oder: „was ich mir vorſtelle, das ſtelle ich mir vor,“ woraus ſich gewiſs nichts, weder für den Inhalt, noch für die Form der Vorſtellungen, herleiten läſst. Nach der von Kant vorgeſchlagenen Formel und dem von ihm beſtimmten Sinne deſſelben iſt der S. d. W., das logiſche Geſetz der Denkbarkeit; und wenn der Rec. denſelben in dieſem Sinne auch als den erſten Grundſatz der *Vorſtellbarkeit* annimmt: ſo hätte er zu erweiſen, daſs alles Vorſtellbare auch denkbar ſeyn müſſe, und dann wäre es ſchwer, zu begreifen, wie die Menſchen je auf Ungereimtheiten in ihren Vorſtellungen verfallen könnten. Sollte Rec. eine ganz eigene Darſtellung dieſes Satzes haben, ſo hätte er ſie angeben ſollen. Er fügt hinzu: „Hn. R. Grundſatz hingegen iſt eine *De-„finition* und eine aus dieſem Satze abgeleitete Philo-„ſophie iſt den Unbequemlichkeiten aller philoſophi-„ſchen Theorieen ausgeſetzt, die von Definitionen „ausgehen.“ Was ſollte der Reinholdſche Satz des Bewuſstſeyns als Definition definiren? die Vorſtellung? das Bewuſstſeyn oder das Vorſtellende? Alle hätten gleichen Anſpruch, weil wirklich keines durch ſie definirt wird. Der Satz des Bewuſstſeyns ſtellt ein unbezweifeltes Faktum auf; iſt darum weder Axiom, (im Sinne der Mathematiker) noch Definition, und kann nur in ſoferne *Grundſatz* heiſsen, als

als dieses Wort im Deutschen nicht blofs die bestimmte Bedeutung eines Axioms hat, sondern jedem Satze beygelegt wird, durch den mehrere andere bestimmt werden. Dadurch nun, dafs der Satz des Bewufstseyns *keine* Definition ist, fallen auch die Folgerungen des Rec. gegen die Theorie von selbst weg.

In den Beytr. S. 268 hat Hr. Reinhold nicht blofs *behauptet*, dafs es nöthig war, in seiner Theorie den Begriff der Gattung *vor* dem der Art aufzustellen, sondern er hat es auch bewiesen. Glaubt der Rec., dafs jene Beweise dadurch widerlegt wären, weil er ohne Beweis für allgemein wahr annimmt, dafs die Theorie der Arten *jederzeit* der Theorie der Gattung vorausgehen müsse? Er versuche es aber z. B., die Integralen zur Rectifikation und Quadratur der krummen Linie, aus den Integralen der Arten dieser Linien zu bestimmen, und dieselben ohne die allgemeine Formel zu finden!

Wenn Rec. bey dem, was er von der Leibnitzischen Metaphysik sagt, die Erklärung der Entstehung derselben aus der *Amphibolie* der *Reflectionsbegriffe* im Sinne hatte: so hat der Vf. (Theorie des Vv. S. 497) auf die Kritik der r. V. erwiesen.

Warum soll sich die Theorie des Vorstellungsvermögens nur auf §§. 15 — 19 einschränken, da §. 20 wesentlich dazu gehört? Ist das Uebrige falsch oder gar nicht zur Theorie des Vv. gehörig? so mufste es als ein solches nicht blofs behauptet, sondern bewiesen werden. Wenn Rec. behauptet, „dafs der *Be*„*griff* eines von der Vorstellung unterschiedenen

 „Objekts

„Objekts nicht im *urſprünglichen* Bewuſstſeyn „liegen kann," ſo hat er Recht. Aber Hr. Reinhold behauptet dieſs ſelbſt; denn nach der Theorie des Vv. iſt der *Begriff* eines realen Objekts erſt nach dem *klaren* Bewuſstſeyn durch *Verſtand*; der *Begriff* eines Objekts *überhaupt* aber erſt nach dem *deutlichen* Bewuſstſeyn durch *Vernunft* möglich. *Vorſtellung* eines Objekts, *Begriff* eines *realen Objekts* und *Begriff* eines Objekts *überhaupt* ſind alſo hier vom Rec. verwechſelt worden.

Rec. *meynt* in der Folge, Hr. Reinhold behaupte: „daſs alle Vorſtellungen einen objektiven gegebenen „Stoff haben müſſen." Allein die Theorie des Vv. ſagt S. 304. §. 31 (von den Vorſtellungen *a priori*) gerade das Gegentheil. Vermuthlich zielte Rec. auf S. 297. §. 28. Th. des Vv., wo der Verf. beweiſet: „daſs zur *Wirklichkeit* der Vorſtellung objektiver Stoff „gehöre;" wo aber auch die Erläuterung dieſes Satzes gleich mit folgendem beginnt: „Zur Wirklich„keit der Vorſtellung überhaupt gehört ein objektiver „Stoff — heiſst keineswegs eben ſo viel, als: Jede „Vorſtellung muſs objektiven Stoff haben," u. ſ. w.!! Wenn der Rec. hierauf alles, was unter die Begriffe von *Wirken* und *Leiden* gehört, von den *innern* Bedingungen des Vv. ausgeſchloſſen wiſſen will: ſo möchte ich fragen: was für ſie übrig bliebe? Die Form als etwas vom Vv. Abhängiges und am Stoff Hervorgebrachtes kann nicht ohne *Wirken* gedacht werden, und der Stoff oder Inhalt als etwas Gegebenes läſst ſich *im* vorſtellenden Subjekte nur durch ein ſich leidend verhaltendes Vermögen denken. Weder

der Stoff, noch Form, gehörten also zu den innern Bedingungen der *Vorstellung*, wenn das Vermögen zu wirken und zu leiden nicht zu den innern Bedingungen des Vv. gehörten, ja nicht sie sogar ausmachten. Der Vorwurf der Verwechselung der innern und äussern Bedingungen fällt also doch wohl auf den Recens. zurück.

Bey den Bemerkungen über die Reinholdsche Theorie der *Erkenntniss* ist man nicht gewiss, ob Rec. die Sache selbst oder nur die Beweise dafür tadelt. Vielleicht will er das Letztere, weil er in einer Parenthese die Erklärung: „wie denn der Gegenstand „als Objekt der Erkenntniss durch den Verstand gedacht werden müsse," die er bey dem Verf. vermisst, *) zu ersetzen sucht. Er sagt, „dass der Verstand allein die Nothwendigkeit der Verbindung der „Merkmale des Objekts vorzustellen vermag, wodurch „es aufhört, ein subjektiver Zustand des Gemüths zu „seyn, und ein Gegenstand für Bewusstseyn überhaupt „wird." Wie ist diese Erklärung aber nun zu verstehen? soll der Verstand, die Nothwendigkeit der Verbindung der Merkmale darum *vorstellen*, weil sie im Objekt nothwendig verbunden sind: so wäre er eigentlith

*) Vermisst?? Da doch in der Theorie des Verstandes eben dieses *Wie; erstens* durch die Entwickelung der *objektiven* Einheit als der allgemeinsten Form des Begriffes, und folglich auch als der Form des durch einen Begriff vorgestellten Objektes — *zweytens* durch die Priorität dieser Form, von der ihre Nothwendigkeit als Merkmal des vorgestellten Objektes abhängt — so ausführlich entwickelt ist. — A. d. H.

gentlich eine zwote Art von Sinnlichkeit oder das Vermögen, durch objektive Nothwendigkeit *afficirt* zu werden. — Oder ſoll der Verſtand die Merkmale durch ſeine eigene Natur als nothwendig verbunden vorſtellen? ſo würde dadurch behauptet, daſs alle Erkenntniſs den Charakter der Nothwendigkeit hätte, ohne daſs gezeigt wäre, warum ſie ihn haben müſſe. Aber was ſoll man ſich vollends dabey denken, „daſs „das Object aufhöret, ein ſubjectiver Zuſtand des Ge„müths zu ſeyn, und ein Gegenſtand für Bewuſstſeyn „überhaupt werden ſoll?" Kann das Object je als ſubjectiver Zuſtand gedacht werden? *Solche* Erklärungen werden freylich in der Theorie des Vv. vermiſst. — Aber die Sache ſelbſt iſt den Beytr. S. 223. u. d. f. und in der Theorie des Vv. in der Theorie des *Verſtandes* hinlänglich entwickelt.

Die Erklärung der *Sinnlichkeit*, die Rec. als die Reinholdſche anführt: „ſie ſey die Art und Weiſe, „wie die Receptivität afficirt wird," findet ſich weder in der Theorie des Vorſtellungsvermögens noch in den Beyträgen. Th. des Vv. S. 362. wird hingegen die *Sinnlichkeit* erklärt durch „das Vermögen durch „die Art und Weiſe, wie die Receptivität afficirt wird „*zu Vorſtellungen zu gelangen*," und in den Beytr. S. 243. lieſt man: „die Anſchauung, deren Stoff ſeiner „*objectiven* Beſchaffenheit nach, im Vorſtellenden durch „bloſses Afficirtwerden beſtimmt iſt, heiſst ſinnlich." Die Folgen dieſer Erklärungen ſind aber gerade das Gegentheil von denen, die der Recenſent gegen Hn. Reinhold aufſtellt. *)

Ich

*) Hier begegnet Hr. Erhard der Einwendung des Recenſenten gegen meinen Beweis für das Theorem von der Man-

Ich folge nun den Bemerkungen über die übrigen Theile der Theorie, durch welche, wie er behauptet, seine bisher geäusserten Urtheile ihre vollständige Bestätigung erhalten sollen.

Zuerst ist Rec. mit der Entwicklung der Form der Vorstellung zufrieden. Allein, sagt er, „Hr. Reinhold geht weiter, und beweiset aus diesem allgemeinen Begriffe (der Form), dass der Raum und die „Zeit die bestimmten Formen der äussern und innern „Anschauungen seyn müssen. Diess beweiset er dadurch, dass er die äussern und innern Anschauungen durch Ausser- und Nacheinanderseyn des Mannichfaltigen erklärt. *) Diese Erklärung, (die von „der Wolfischen wenig abweicht,) ist allen den Einwürfen, und die darauf gebaute Theorie allen „Schwierigkeiten ausgesetzt, welche Kant gegen die „Wolfische ausgeführt hat." Gegen welche Wolfische Erklärung? von der äussern und innern Anschauung?

Mannichfaltigkeit des Stoffes der Vorstellung dadurch, dass er den *direkten* Beweis in einen *apagogischen* verwandelt. Ich behalte mir vor, seine etwas weitläuftigere Darstellung nebst einigen andern, die mir von andern Freunden meiner Philosophie mitgetheilt worden sind, im nächsten Bande meiner Beyträge, in einer besondern Abhandlung über jenes Theorem dem Publikum vorzulegen. A. d. H.

*) Von dieser Erklärung der äussern und innern Anschauung durch Ausser- und Nacheinanderseyn *weiss ich nichts*; so wenig als von jenen Beweisen des R. und der Z. aus dem allgemeinen Begriffe der Form der Vorstellung, begreife auch nicht, wie der Rec dazu kömmt, mich *so* erklären und beweisen zu lassen. A. d. H.

ſchauung? davon habe ich nie eine bey Wolf gefunden, die mit der angeführten die geringſte Aehnlichkeit hätte. Wolf betrachtet die *äuſsere* Anſchauung bloſs in Beziehung auf das, was er *anſchauende Erkenntniſs* nennt, und die *Innere* vermiſcht er gänzlich mit dem innern Sinn, worunter er das Vermögen zu empfinden, zu begehren, und das Bewuſstſeyn begreift. Von Raum und Zeit? dieſe erklärt er für verworrene Vorſtellungen von der objectiven Ordnung der *Dinge an ſich*. Hier findet ſich alſo auch keine Aehnlichkeit. Hat aber auch Rec. die in der Recenſion angegebene Erklärung der äuſsern und innern Anſchauung bey dem Vf. gefunden? und wo? S. 246 — 7. der Beyträge findet ſich eine ganz andere, die aber mit der S. 361. und 368. der Th. des Vv. gegebnen völlig übereinkommt.

Die Einwendung, daſs das Auſser- und Nacheinanderſeyn erſt durch Raum und Zeit begreiflich ſey, werde ich zugleich mit folgenden zu heben ſuchen:

„Die Behauptung, daſs Raum und Zeit, welche „ſich in Hn. Rs *Syſtem unvermerkt einſchleichen*, *) „Form

*) Ich erſuche die Leſer, hierüber die Theorie nachzuſchlagen. Ich bewies daſelbſt, daſs die Eigenheiten des R. und der Z., die Kant als *Fakta* zum Grund legt, aus der *vorgeſtellten* Form der äuſsern und innern Anſchauung erfolgen, Attribute dieſer Formen ſind. Dieſs allein ſollte Recenſent, auch ohne die übrige ausführliche Entwicklung haben *bemerken* laſſen, *wie* R. und Z. in meiner Theorie, ohne einzuſchleichen, *auftreten*. A. d. H.

„Form der Anschauung seyen, ist durch das Ausser-„und Nacheinanderseyn noch gar nicht bewiesen. Der „blosse Raum ist weit mehr, als alles Auseinander-„seyn des Mannichfaltigen. Die Eigenschaften des „Raums, welche Hr. R. erwähnt, die Continuität u. s. „w. sind freylich aus dem Begriffe der Form der An-„schauung erweislich. Allein andre Eigenschaften „desselben, z. E. dass drey Dimensionen habe, folgen „gar nicht aus seinem Begriffe, und Hr. R. hat daher „nicht erwiesen, dass der Raum nichts als Form der „Anschauung sey.“ Dieser Einwurf trifft auch Kanten, der ebenfalls aus seinem Begriffe vom Raume die drey Dimensionen nicht hergeleitet hat. Aber wie, wenn diess eine Forderung wäre, die eben darum nicht erfüllt werden könnte, weil Raum und Zeit nichts als die *vorgestellte* Form der Anschauung sind? und die Nichterfüllbarkeit der Forderung eben den Beweis ausmachte, dass der blosse Raum als Gegenstand einer Anschauung, nichts als die vorgestellte Form der äussern Anschauung seyn kann? Wenn sich vom Raum eine Erklärung geben liesse, die nicht bloss ein allgemeines, durch blosse Anschauung vorgestelltes, Merkmal auf ihn bezöge, sondern aus der sich alle seine sogenannten Eigenschaften entwickeln liessen, so könnte er unmöglich die Form der Anschauung seyn, die als Form zwar einem, seinen übrigen Eigenheiten nach, aus ihr nicht zu bestimmenden, Stoffe das Gepräge der Vorstellung geben muss; aber nie aus Begriffen erkannt werden kann, sondern deren Bestimmungen, schlechterdings nur aus der Anschauung erlernt werden können. Wenn sich der Begriff des Raums aus den sogenannten Eigenschaften

des

des Raumes vollständig herleiten, und diese Eigenschaften an ihm selbst, nicht bloss an dem in ihm Vorgestellten zu suchen wären, so verhielte er sich zu unsern Vv. als ein gegebener Stoff, und nicht als Form der Anschauung. Dass keine Bestimmung des im Raume Dargestellten, weder aus einem Begriffe des Raums, noch aus dem Begriff des Gegenstandes kann hergeleitet werden; sie müsste denn schon vorher in der Anschauung erkannt, oder zur Bedingung der Construction gemacht werden (schon in den Raum gelegt worden seyn,) ist ja der Nerve des Beweises, den Kant über seinen Satz führt: dass der Raum nur in der Eigenschaft der Form von der äussern Anschauung, seiner Möglichkeit nach, begriffen werden könne. Herr Reinhold, der von der blossen *Vorstellung*, und nicht von der *Erfahrung* und der *Mathematik* wie Kant, ausgieng, musste daher, aber mit gleichem Recht, also schliessen: Keine unserer Vorstellungen hat das Merkmal an sich, das der Form der äussern Anschauung, in so fern sie vorstellbar ist, zukommen kann, als die des blossen Raumes, daher ist dieser nichts, als die vorgestellte Form der äussern Anschauung. Das *Auseinanderseyn*, welches als Charakter dieser Form vorhergefunden würde, kann zwar nicht ohne den Raum zugleich *angeschaut* werden; aber in wieferne dasselbe als etwas von der Vorstellung Verschiedenes, und folglich ohne wirkliche Anschauung *gedacht* wird, muss es diesem *Begriffe* schon in einer Anschauung vorhergegangen seyn. Der Begriff des Raums kann daher ohne Cirkel aus dem Auseinanderseyn, als dem Charakter der Form der äussern Anschauung hergeleitet werden. Ja! da vom Raume nur

nur in so fern ein Begriff möglich ist, als ihm das Merkmal des Aufsereinanderseyns beygelegt wird, so muss sein Begriff erst nach der Bestimmung dieses Merkmals in der synthetischen Methode aufgestellt werden.

Der Schein, dass der blosse Raum *mehr* als die Form der äussern Anschauung sey, kommt daher, dass die allgemeinsten Bedingungen der Darstellung durch Einbildungskraft in ihm, als zu seinem Wesen gehörig, angesehen werden. Allein diese Bedingungen können eben so wenig aus seinem Begriff abgeleitet werden, als die entferntern Folgen derselben. Dass im Raum nur drey Dimensionen gedacht werden können, ist eben so wenig aus seinem blossen Begriff herzuleiten, als dass es eine Asymptote der Hyperbel, und keine der Parabel, giebt. Der Grund liegt eben darin, dass der Raum die Form der äussern Anschauung ist, unter deren Bedingung zwar alles dargestellt werden muss, die aber auch eben deswegen, weil sie als Form der Anschauung durch keinen Begriff vorstellbar ist, allein an dem in ihr Dargestellten erkannt werden kann. Zu Erläuterung meiner Behauptung mag vielleicht folgender Versuch meines Beweises dienen, dass es nur drey Dimensionen des Raumes geben könne.

Im totalen Raume wird jeder empirische oder durch transcendentale Einbildungskraft dargestellte Raum als *begrenzt* dargestellt. Durch diese Grenze wird die Fläche, durch die Grenze dieser, die Linie, durch die Grenze der Linie, der Punkt dargestellt. Fläche, Linien und Punkte, sind daher eigentlich kei-

ne Räume, sondern nur Grenzen des bestimmten Raums. Der Punkt ist immer ebendasselbe, weil er nur ein einiges Merkmal der Begrenzung hat. Er ist daher an keine bestimmte Grenze gebunden, und kann von der Einbildungskraft überall im bestimmbaren Raum als mögliche Grenze hinversetzt werden. Daraus entsteht der Begriff des Punktes, der noch keine Dimension ist. Aber da dem Raum als Form der Anschauung Continuität zukommt, so ist zwischen Punkt und Punkt keine kleinste Entfernung anzugeben, und die Linie, die ursprünglich nur als Grenze der Fläche dargestellt wurde, wird nun auch durch Synthesis der Einbildungskraft, als verbundene Ordnung von Punkten, ohne Beziehung auf eine Fläche, dargestellt. In ihrer Darstellung von der Fläche frey gemacht, kann sie überall im bestimmbaren Raume hinversetzt werden, und giebt, wenn sie Synthesis einer *solchen* Ordnung von Punkten ist, dass kein Punkt in ihr mit einem andern in ihr durch ähnliche Ordnung verbunden, dargestellt werden kann, ohne dass die Linie, die entstünde, wieder in ihr selbst wäre, wenn sie also vollkommen durch zwey Punkte bestimmt ist, das heisst, wenn sie gerade Linie ist, den Begriff von Länge, der *ersten Dimension*. Was ich von Punkt und Linie gesagt habe, gilt auch von Linie und Fläche. Diese wird auch für sich allein dargestellt, und die gerade Linie, an der sie durch Synthesis der Einbildungskraft, als Produkt von Längen, hervorgebracht wird, giebt den Begriff der Breite, der *zweyten Dimension*. Gleiches gilt von Fläche und Körper, und die gerade Linie, an der der Körper durch Synthesis von Flächen hervorgebracht wird,

giebt

giebt den Begriff der *Dicke* der *dritten Dimenfion.* Da nun durch diefe drey Dimenfionen die Einbildungskraft den beftimmbaren Raum felbft, an dem fie diefelben urfprünglich darftellte, wieder erzeugt, fo ift keine vierte möglich. Denn diefe müfste durch den Raum etwas anders, als Raum, darftellen. Indem fich die drey Dimenfionen *nicht* aus dem *blofsen* Raum beweifen laffen, fondern der Beweis *das Poftulat* vorausfetzt, einen *beftimmten* Raum darzuftellen, wie kann gefordert werden, fie aus den Begriff des blofsen Raums abzuleiten? Der Einwurf, dafs auch der unendliche Raum, die drey Dimenfionen habe, kann nur dann gegründet fcheinen, wenn man nicht bedenkt, dafs der unendliche Raum feiner *urfprünglichen* Unendlichkeit nach, die nichts als Negation der Gränze ift, von der in der Anfchauung des blofsen Raumes nichts vorkömmt, nur der beftimmbare, aber nicht wirklich beftimmte ift. *)

Die Einwürfe des Recenf. gegen die Theorie des Verftandes bündig zu widerlegen, müfste diefe Theorie aus dem Reinholdfchen Werke beynahe ganz abgefchrieben werden. Ich begnüge mich daher, an einigen Proben zu zeigen, *wie* er hier feinen Verfaffer zurechte weift. Diefer fagte: „Die hervorgebrachte „objektive Einheit mit der Anfchauung verbinden, „heifse

*) Die Urfache alfo, warum fich aus dem Begriffe des durch Anfchauung vorgeftellten *blofsen* Raumes die Einheit, Continuität, Unendlichkeit und Theilbarkeit ins Unendliche; nicht aber die *drey Dimenfionen*, ableiten laffen, liegt darinn, weil jene dem *blofsen* und beftimmbaren; diefe aber dem erfüllten oder leeren, und entweder empirifch, oder durch Einbildungskraft *a priori beftimmten* Raume zukommen. A. d. H.

„heiſse analytiſch urtheilen." Der Rec. meynt:" das „heiſse einen Begriff darſtellen, und wenn die Dar„ſtellung a priori geſchieht, nach Kants Ausdrucke „den Begriff conſtruiren." Bey der Conſtruction wird aber die Anſchauung ſelbſt erſt nach einem Begriffe entworfen, und folglich die objektive Einheit der im Verſtande a priori beſtimmten Form gemäſs hervorgebracht. Dieſe gehört alſo zur Syntheſis, und iſt durch die Erklärung des Vf. von der Analyſis völlig ausgeſchloſſen. Bey den aus der Theorie des Vv. S. 423 angeführten Stellen wird niemand mit Rec. eine Schwierigkeit finden, der dieſelben mit dem, wodurch ſie im Buche vorbereitet werden, und was unmittelbar nach ihnen zur Erläuterung geſagt iſt, vergleicht. Herr Reinhold hat ſich ſorgfältig und ausdrücklich gegen die *Verwechſelung* des Begriffes mit dem Urtheile verwahrt, die ihm Recenſ. ſchuld giebt, aber nicht beweiſet; denn auch im Folgenden finde ich nichts von einem ſolchen Beweiſe. „Der Verf. hat ſelbſt den Fehler, der aus die„ſer Verwechſelung der Begriffe und Urtheile in der „Theorie des Verſtandes entſteht, gefühlt, indem er „§. 74 ſagt: die Kategorieen oder *beſondern Formen* „der Urtheile, gehören, in Beziehung auf das Vv. „überhaupt, dem Verſtande in engerer, in Beziehung „auf die Sinnlichkeit aber dem Verſtande in engſter „Bedeutung an. Nun unterſcheidet ſich aber, den „§. 67 und 68 zufolge, der Verſtand in engerer Be„deutung von dem Verſtande in engſter Bedeutung „nur dadurch, daſs jener die Vernunft mit in ſich „faſst. Alſo gehören die Kategorieen dieſer Erklä„rung zufolge, auch der Vernunft an. (Welche Ver„wirrung!)" Ich ſehe hier keine Verwirrung! Die

Kate-

Kategorieen gehören in der That der Vernunft so gut, als dem Verstande, in engster Bedeutung an. Dieser gebraucht sie *bedingt* in den Schematen, jene *unbedingt* in den Formen der Ideen. *)

„In der Kritik der r. V., meynt der Rec., werden die allgemeinen Erfahrungsgesetze aus der a priori erkennbaren Form der Erfahrung bewiesen." **) Diess konnte wohl schwerlich die Absicht ihres Verf. gewesen seyn, da derselbe die Erfahrung zum Grunde legt, und aus der a posteriori für unverkennbar gehaltenen Beschaffenheit derselben auf ihre im Gemüthe nothwendig a priori bestimmte Form schliesst. Eben deswegen mussten in der Kritik auch die aus den Schematen herfliessenden Grundsätze bewiesen werden, indem gezeigt werden musste, dass nur durch das, was sie ausdrücken, Erfahrung möglich sey und dass sie also objektive Gesetze wären. In der Theorie des Vv. hingegen, wo diese Gesetze aus der Natur des Verstandes in engster Bedeutung hergeleitet und die Beschaffenheit der Erfahrung in ihrer Form bestimmt ist, war jenes nicht nöthig und ohne Zirkel

 nicht

*) Die *Verwirrung*, über die Rec. hier ausgerufen hat, ist eine Folge seiner Verwechselung der *Einbildungskraft*, der allein das Geschäfft der *Construction* zukömmt, mit dem Verstande; und des Verstandes, den ich mit Kant als das Vermögen *unmittelbarer* Urtheile, von der Vernunft sowohl, als von der *Beurtheilungskraft*, unterscheide, mit der Vernunft. Wer, wie der Rec., sich unter einem *Urtheile* die *Subsumption des Besondern unter dem Allgemeinen* denkt, der hat meine *Theorie des Verstandes* nicht verstanden, und kann sie nicht wohl verstehen. A. d. H.

**) Ich kann mir unter der a priori erkennbaren Form der Erfahrung nichts, als *eben* die allgemeinen Gesetze der Erfahrung denken, die nach des Rec. Meynung in der Kr. der r. V. *aus ihr* bewiesen seyn sollen. A. d. H.

nicht möglich. Das Folgende enthält theils Darlegung des Inhalts der Theorie, theils Vergleichung mit der Kr. der r. V. In Rückficht auf die letztere erhellt fchon aus dem bisher Gefagten, dafs der Recenfent den wahren Gefichtspunkt verfehlt habe. Ich übergehe daher die übrigen Einwendungen um fo mehr, weil fie fich theils aus der Theorie felbft leicht beantworten laffen; theils aber Punkte betreffen, von denen wir in den künftigen Theilen der *Beyträge* von dem Verf. felbft eine genauere Auseinanderfetzung zu hoffen haben.

Für mich fteht die Theorie des Vv. in allen ihren Hauptmomenten feft, und die Einwürfe des Rec. find wenigftens nach meiner Ueberzeugung widerlegt. Das Werk, wovon hier die Rede war, fchien mir die ftrengfte Prüfung und das behutfamfte Urtheil zu fordern, weil es auf dem noch *einzig übrigen Wege* die Elementarlehre zur Wiffenfchaft, welche unmittelbar das höchfte Intereffe der Menfchheit zum Objekt hat, zu finden fucht. Ich unternahm die gegenwärtige Prüfung lediglich in diefer Gefinnung, und ohne alle Parteylichkeit für den Verf. und gegen den Rec., die ich beyde für Wahrheit liebende Selbftdenker halte. Ich habe dem einen eben fo wenig etwas Schmeichelhaftes, als dem andern etwas Beleidigendes fagen wollen; indem ich als das Refultat meiner Prüfung das Geftändnifs ablege, dafs ich den Weg, den Hr. R. einfchlug, für den einzigen halte, der zur wahren Philofophie führt, die meiner Ueberzeugung nach nur dadurch erreicht werden kann, dafs die Aufgabe gründlich gelöft wird, die fchon vor drey taufend Jahren an dem Tempel zu Delphis ftand: γνωϑι σεαυτον. —

Des

Des

Herrn Hofrath und Professor Schwab

Gedanken

über

die Reinholdsche

Theorie des Vorstellungsvermögens.

Im 2ten St. des 3ten Bandes des Eberhardschen Magazins.

Geprüft

von

M. F. C. Forberg.

Vorbericht

des Herausgebers.

Ich glaube, meinem Vorsatze, mich mit den Geg- *nern der kritischen Philosophie in keine polemischen Erörterungen einzulassen, keineswegs zu nahe zu treten, indem ich den folgenden Aufsatz bekannt mache, an welchem ich keinen andern Antheil nehme, als dass ich ihn denjenigen unter meinen Lesern, welche über die Einwürfe des Herrn* Schwab *gründliche Erörterungen wünschten, empfehlen zu können glaube. Das Urtheil über meinen Versuch, das hier geprüft wird, betrifft nur einzelne Stellen desselben nicht das Buch überhaupt; und liess also noch den Wunsch unerfüllt, zu wissen: wie ein so berühmter Lehrer der Philosophie, Schriftsteller und Akademiker nach einer sorgfältigen Untersuchung desselben die Frage: „Ob und was denn die Philosophie durch die Theorie des Vv. gewonnen habe?" beantworten dürfte. Noch hat, meines Wissens, kein Weltweiser dieses Ranges öffentlich und mit seinem Namen hierüber seine Stimme gegeben. Herrn* Forbergs *Aufsatz war bereits in meinen Händen, und im Intelligenzblatt der A. L. Z. angekündigt, als mir eine besonders abgedruckte, und ich weiss nicht mehr, ob der* Tübinger *oder der* Hallischen *gelehrten Zeitung beygelegte* Antikritik *des Hn. Schwab*

gegen eine mir bis itzt noch gänzlich unbekannte Recension des Eberhardschen Magazins in der oberdeutschen L. Z. in die Hände fiel, die mir die erste *Stimme jener Art unter andern in folgendem Urtheile zu enthalten scheint: „Seit langer Zeit hat mich kein Werk (es ist von meinem Versuche die Rede) so* viele saure Mühe *gekostet, und* wenn *ich* nicht *als öffentlicher Lehrer der Philosophie es für eine Art von Pflicht hielte, mit der philosophischen* **Literatur** *fortzuschreiten, und als* **Bürger** *der gelehrten Republik bey der gegenwärtigen Gährung der Philosophie auch meine Stimme zu geben: so würde ich, da mir noch so viele* **nützliche** *Bücher übrig sind, einer* solchen Lektüre, *wobey man am Ende doch nicht viel weiter lernt, als daſs der Verf. ein scharfsinniger Kopf ist,* mich niemals unterzogen haben.“ *Das hier über die* **Nützlichkeit** *meines Buchs gefällte Urtheil ist* ungerecht, *in wieferne es, wie aus Hn. Schwabs eigenen Worten erhellet, schon gefällt seyn muſste, bevor er das Buch studirt hat. Aber* nach *der auf dieses Studium verwendeten sauren Mühe erkenne ich dasselbe um so mehr für* gerecht; *da die* Widersprüche, *die er in dem Buche gefunden hat, so zahlreich und so grob sind, und so sehr die Hauptmomente betreffen, daſs ich das Compliment des scharfsinnigen Kopfes, so sehr dasselbe auch durch die neuesten Kritiken und Antikritiken der Philosophen abgenutzt ist, von ihm keineswegs mit gutem Gewissen annehmen kann.*

Reinhold.

Prü-

Prüfung
der
Schwäbischen Einwürfe
gegen
die
Reinholdsche Theorie.

1) Zuerst fragt Herr Schwab: „Wenn die *Dinge* „*an sich* nicht vorstellbar sind, wie kann man behau„pten, dass sie dem Gemüthe den Stoff der Vorstellung „*geben*: da müssten ja die Vorstellungen mit den Din„gen an sich wenigstens in *einigen Zügen* überein„stimmen: und mehr, sagt er, verlangen die Leibni„tzianer nicht.“ — Allein jene *Züge*, in welchen die Vorstellung mit den Dingen an sich übereinstimmen soll, sind das, was in der Vorstellung den Dingen an sich angehört, der gegebene Stoff; welcher aber, um zur Vorstellung erhoben zu werden, die den Dingen an sich fremde Form der Vorstellung im Gemüthe anneh-

annehmen muſs. Da nun der Stoff von der Form nicht getrennt werden kann, ohne die Vorſtellung zu vernichten, ſo kann auch nicht der bloſse Stoff ohne die Form, ſondern nur der Stoff, der die Form der Vorſtellung angenommen hat, auf den Gegenſtand bezogen, und dieſer alſo nicht unter ſeiner eigenthümlichen Form, d. i. *an ſich*, ſondern nur *unter der Form der Vorſtellung* vorgeſtellt werden, wie dieſs ausführlich genug in der *Theorie* und in den *Beyträgen* gezeigt iſt.

Der Einwurf, „daſs wenn das Ding an ſich nicht „vorſtellbar wäre, auch kein *Begriff* deſſelben mög„lich ſeyn würde, iſt in der Theorie ſelbſt (S. 247 bis 251) hinreichend gehoben. Durch den Begriff *des Dinges an ſich* wird das Ding nicht, wie es *an ſich* iſt, ſondern als ein etwas, das *nicht vorſtellbar* iſt, vorgeſtellt. Der Begriff eines Dinges an ſich iſt keineswegs *poſitiv*, d. i. er bezeichnet nicht die Merkmale des Dinges an ſich, ſondern iſt bloſs *negativ*, d. i. er leugnet bloſs das Merkmal *Vorſtellung* von einem Etwas, das unter keinem andern Prädikate im Bewuſstſeyn vorkömmt, als unter dem, daſs ihm das Prädikat *Vorſtellung* widerſpricht. Nicht der *negative* Begriff eines Dinges an ſich als eines Etwas, das nicht vorſtellbar iſt, ſondern der *poſitive* als eines vorſtellbaren Dinges an ſich, iſt widerſprechend und unmöglich.

2) Weiſs Herr Schwab die Behauptung, daſs dem bloſsen Raume in der Vorſtellung deſſelben kein anderer Stoff entſprechen könne, als das Mannichfaltige überhaupt unter der bloſsen Form des Auſserein-

ander-

anderseyns (S. 392) nicht mit einem andern (S. 276) zu vereinigen, nach welcher der blosse Stoff *an sich* nicht vorstellbar sey. Wie kann man also, fragt er, wissen, was der *blosse Stoff* in der Vorstellung des blossen Raums sey, da der Stoff von der Form nicht getrennt werden darf? *) — Allein so gewiss es ist, dass der Stoff nicht ohne die Form der Vorstellung zur Vorstellung werden kann, eben so gewiss ist es doch auf der andern Seite, dass der Stoff von der Form verschieden seyn muss. Der Stoff kann nicht ohne die Form der Vorstellung vorgestellt werden, weil diese Behauptung sich selbst widersprechen würde. Allein er kann und muss von der Form unterschieden werden, weil das, was ihm als Stoff zukömmt, von der Form, und das, was dieser als Form zukömmt, von dem Stoffe geleugnet werden muss. Vorausgesetzt, dass dem Stoffe das Merkmal der Mannigfaltigkeit, der Form das Merkmal der Einheit zukömmt; so muss eben deshalb das Merkmal der Mannigfaltigkeit von der Form, und das Merkmal der Einheit von dem Stoffe geleugnet werden. Dadurch aber wird keineswegs der Stoff an sich ohne die Form der Vorstellung unter seinen eigenthümlichen, von der Form der Vorstellung unabhängigen Merkmalen, d. i. als *Ding an sich, vorgestellt*, sondern das ihm widersprechende Merkmal der Einheit von ihm *geleugnet*. Der *positive* Begriff des *vorstellbaren* Stoffes *an sich* ist widerspre-

*) Nicht getrennt werden darf — *In* der Vorstellung, durch die vorgestellt wird — aber wohl in der *Vorstellung überhaupt*, als dem Objekte der philosophischen Untersuchung. A. d. H.

dersprechend, und unmöglich, weil dasjenige, was die Form der Vorstellung nicht angenommen hat, nicht zugleich auch unter dieser Form vorgestellt werden kann. Hingegen ist der *negative* Begriff blos des *bloſsen* Stoffes keinesweges widersprechend, sondern sogar nothwendig, weil das Merkmal der Form, d. i. Einheit, vom *bloſsen* Stoffe nothwendig geleugnet werden muſs. Wenn ich nun meine Vorstellung des *bloſsen Raums* untersuche, so finde ich, daſs sie in nichts anderm bestehe, als in der Anschauung des *verbundenen Auſsereinanderseyn des Mannigfaltigen überhaupt*. Da ich weiſs, daſs das *Verbundenseyn* blos zur Form der Vorstellung gehöre, und an dem gegebenen Stoffe durch die Spontaneität hervorgebracht sey, so weiſs ich eben dadurch, worin der vorstellbare *Stoff* der Vorstellung des bloſsen Raumes bestehe, nemlich im *unverbundnen* Auſsereinanderseyn des Mannigfaltigen überhaupt. Dadurch aber habe ich keinesweges eine Vorstellung von dem, was der Stoff der Vorstellung des bloſsen Raums *an sich* sey, was ihm unabhängig von der Form der Vorstellung für positive Merkmale zukommen; sondern ich weiſs nur, daſs diejenige Form des Mannigfaltigen, die der Anschauung des Auſsereinanderseyn zum Grunde liegt, und von der, was sie an sich sey, keine Vorstellung möglich ist, nicht hervorgebracht, sondern *gegeben* seyn müſse.

3) Herr Schwab glaubt, daſs die Theorie des Vorstellungsvermögens das *Ding an sich* für einen bloſsen Begriff ausgebe, und muſs es folglich sehr ungereimt finden, daſs ein bloſser Begriff die Receptivität

affiziren

affiziren soll. *) Allein das Ding an sich *ist* keinesweges ein *blosser Begriff*, sondern ein *Etwas*, das aber nur durch einen *negativen Begriff*, dadurch dass man die Form der Vorstellung von ihm leugnet, vorstellbar ist. Herr *Eberhard* war scharfsichtig genug, in einer Note den Sinn, den Herr Schwab in die Worte der Theorie gelegt hatte, zweifelhaft zu finden, und zu begreifen, dass die *Theorie* das Ding an sich wohl nicht für einen blossen Begriff erklären könne. Allein er glaubt der Sinn der Theorie sey, eigentlich kein andrer, als der den Leibnitz schon lange vor der *Kantischen Vernunftkritik* entdeckt habe, nemlich das Ding an sich sey nicht nach seinen einzelnen, individuellen Bestimmungen, sondern nur nach seinen allgemeinen durch den Verstand erkennbar. Aber es bedarf wohl keines Beweises, dass wenn das Ding an sich als solches *gar nicht* vorstellbar ist, es weder nach seinen individuellen, noch nach seinen allgemeinen Bestimmungen als *ein solches* vorgestellt werden könne.

4) Herr

*) Das ausser uns befindliche *Objekt*, wird durch Sinnlichkeit und Verstand als *Erscheinung*, durch Vernunft aber *Noumenon* vorgestellt. In dieser letztern Eigenschaft wird es als der Grund des in der sinnlichen Anschauung gegebenen Stoffes *gedacht*. Das positive Prädikat eines Noumenons und denkbaren Grundes kömmt ihm daher nur in sofern zu, als es ihm wegen des gegebenen Stoffes beygeleget werden muss (als man durch die Erscheinung dazu berechtiget wird.) Das *negative* Prädikat des *Dinges an sich* aber nur in sofern als es auch als *Noumenon* nur ein *vorgestelltes*, und eben darum kein *Ding an sich ist*, und die Form der Idee als Form der Vorstellung von ihm geläugnet werden muss.

A. d. H.

4) Herr Schwab findet den Beweis, den die Theorie des Vv. für das Daseyn der Gegenstände ausser uns geliefert hat, nicht *stringent* genug. „Der Stoff, sagt er, sey entweder subjectiv, oder objectiv; durch jenen lasse sich ohnehin auf keinen Gegenstand ausser uns schliessen, durch diesen aber auch nicht: denn es sey ein identischer Satz und kein Beweis, dass eine Vorstellung, deren Stoff von aussen her gegeben ist, das Daseyn der Dinge ausser uns voraus setze *). Es sey auch kein Kriterium angegeben, wodurch sich der subjective Stoff von dem objectiven unterscheiden lasse. Wie wenn aller Stoff subjectiv wäre, und die Spontaneität blos das *entwikelte*, was im Gemüthe *eingewickelt* ist?" — Wir wollen sehn, was im Gemüthe *eingewickelt* seyn könne. Im *Gemüthe* d. h. im Vorstellenden, in wiefern es das Vorstellende ist, kann nichts anders a priori vorhanden seyn, als die Formen des *Vorstellungsvermögens*. Denn da wir das Gemüth blos durch seine Wirkungen, die Vorstellungen, kennen, die Vorstellungen aber nicht immer im Gemüthe vorhanden sind, sondern entstehn: so können wir im Gemüthe nichts weiter vor aller Vorstellung bestimmt voraussetzen, als das *Vermögen* der Vorstellungen, das Vorstellungsvermögen. Die Beschaffenheit dieses Vermögens müssen wir aus seinen Wirkungen, den Vorstellungen erkennen, an welchen sich die Beschaffenheit oder die Form des Vermögens nothwendig äussern muss. Da also im Gemüthe vor aller Vorstel-

*) Wenn vorher gezeigt ist, dass im Vorstellenden nichts als die Form der Vorstellung — die erst an einem Stoff realisirt werden muss — à priori bestimmt seyn könne?
A. d. H.

Vorſtellung nichts anders eingewickelt ſeyn kann, als die Form des bloſsen Vorſtellungsvermögens, ſo kann die Spontaneität auch nichts anders aus dem Gemüthe *herauswickeln*, als ſolche Vorſtellungen, deren Stoff nichts anders iſt, als die bloſse a priori beſtimmte Form des Vorſtellungsvermögens. Wäre alſo kein andrer Stoff gegeben, als ein ſolcher, deſſen Beſchaffenheit durch das *a priori* im Gemüthe vorhandne beſtimmt würde: ſo müſsten wir uns nichts anders vorſtellen können, als die Formen des Vorſtellungsvermögens, welches dem *Bewuſstſeyn* widerſpricht, das uns deutlich lehrt, daſs wir Vorſtellungen von Gegenſtänden haben, die von allen Vorſtellungen und Formen der Vorſtellungen unterſchieden werden. *Dieſen* Vorſtellungen kann alſo keinesweges ein ſeiner Beſchaffenheit nach noch im Gemüthe a priori beſtimmter, kein ſubjectiver Stoff entſprechen, (weil alles im Gemüthe a priori beſtimmte nur die Form der Vorſtellung betrift), ſondern der dieſen Gegenſtänden entſprechende Stoff kann nur durch Etwas vom Gemüthe verſchiednes, d. i. auſser dem Gemüthe befindliches, gegeben werden. Das Daſeyn der Dinge auſſer uns iſt gegen alle Idealiſtiſchen Einwürfe geſichert, ſobald es ausgemacht iſt, daſs der Raum keine Eigenſchaft der *Dinge an ſich*, ſondern nur der durch den äuſsern Sinn *vorgeſtellten Dinge* ſey. Denn ſo bald es erwieſen iſt, daſs das Auſsereinanderſeyn *im* Raume blos den Erſcheinungen, nicht den Dingen an ſich zukomme, ſo hat die Frage gar keinen Sinn: ob dasjenige was wir uns als auſser uns im Raum vorſtellen, auch *an ſich* im Raume ſey? Es iſt für uns wirklich im Raume, ſobald wir es im Raume vorſtellen. „Allein glauben

„wir nicht im Traume Gegenstände ausser uns wahr- „zunehmen, welche doch nichts als Geschöpfe unsrer „Phantasie sind? Wie? wenn wir auch im Wachen „träumten? Wer bürgt uns dafür, dafs nicht Alles „was wir wachend aufser uns wahrzunehmen glau- „ben, nirgends als in unsrer Phantasie existire:“ Dafür bürgt uns die Uebereinstimmung der Wahrnehmungen mit den Allgemeinen Gesetzen der Erfahrung. Was diesen widerspricht, ist falscher Schein und Traum, was ihnen gemäfs ist Wahrheit. Auch würde die Phantasie nichts im Raume sich einbilden können, wenn wir nichts im Raume wirklich *wahrgenommen* hätten.

5) Den Einwurf, dafs (S. 343. der Theorie des Vv.) der Gegenstand durch den Stoff, und der Stoff (S. 230) durch den Gegenstand im Zirkel erklärt werde, wird Herr Schwab jetzt selbst zurüknehmen, wenn er die *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mifsverständnisse der Philosophen* S. 170, gelesen hat *). Die

*) Ich hoffe es nicht. H. S. hat die vielen Widersprüche in meiner Theorie finden *müssen*; indem er einen und eben denselben Satz *einmal* in dem von mir bestimmten, und *das anderemal* in dem von ihm lange her gewohntem Sinne (unvermerkt) annimmt, und mit dieser tief eingewurzelten Gewohnheit, die einer durch Fleifs und Talente erworbenen Vorstellungsart das Gepräge der Unveränderlichkeit aufdrückt, und in welcher er durch die vermeyntlichen Widersprüche in den entgegengesetzten Vorstellungsarten neuerlich noch mehr bestättiget worden, vermag ichs nicht aufzunehmen. Aber wie mancher Einwurf, der hier geprüft ist, und der Herrn Schwab unwiderlegbar schien, wird selbst Gegnern der kritischen Philosophie die mein Buch gelesen haben in Rücksicht auf seinen Urheber ganzunbegreifiich vorkommen; z. B. gleich der folgende! A. d. H.

Die Erklärung des Gegenſtandes S. 343. der Theorie ſollte offenbar nicht den *urſprünglichen* Begriff des Gegenſtandes angeben, ſondern ihn durch ein *abgeleitetes* Merkmal bezeichnen.

6) Herr Schwab kann die Behauptung, daſs das vorſtellende Subjekt an ſich ein unbekanntes Etwas ſey (S. 251.) nicht mit ſo vielen andern vereinigen, in welchen ſeine Vorſtellbarkeit durch die Formen der Receptivität und Spontaneität, (S. 273. 264. 267.), die Thätigkeit als ſeine Eigenſchaft, (S. 268.) ſein Afficirt werden, (S. 376.) und ſein Vermögen dem Mannigfaltigen Einheit zu geben, (S. 289.) behauptet wird. Allein nichts iſt leichter als dieſs. Das vorſtellende Subjekt heiſst Subjekt *an ſich*, wiefern die Vorſtellung nicht darauf bezogen, wiefern es nicht als das *vorſtellende* vorgeſtellt wird: und in ſoferne muſs es uns nothwendig unbekannt bleiben. Es bleibt uns aber nicht unbekannt, ſondern wird als *vorſtellend* (folglich nicht *an ſich*) vorgeſtellt, wiefern alle die oben benannten Eigenſchaften, welche insgeſamt nichts anders ausdrücken, als die Formen der Receptivität und Spontaneität, von ihm prädicirt werden.

7) Das *Gleichniſs* von der medicäiſchen Venus (S. 298.) darf freylich nicht ultra tertium comparationis ausgedehnt werden, wenn es bleiben ſoll, was es iſt — ein *Gleichniſs!*

8) Der *Widerſpruch* zwiſchen dem Satze (S. 264.) Das Gebende des Stoffes kann nie das Vorſtellungsvermögen ſelbſt ſeyn, und einem andern, (§. 31.) wo

 die

die blofsen Formen der Receptivität und Spontaneität der Stoff der Vorftellungen find, wo folglich das Vorftellungsvermögen den Stoff der Vorftellungen giebt — verfchwindet, fobald erwogen wird, dafs das Vorftellungsvermögen den *à* priori im Gemüth beftimmten Stoff nur in Rückficht auf feine *Befchaffenheit* nicht geben kann (weil er ihm felbft gegeben feyn mufs); wohl aber fein *vorhandenfeyn* in einer wirklichen Vorftellung zu beftimmen vermag. Bey den Vorftellungen der Formen der Receptivität und Spontaneität beftimmt die Spontaneität keinesweges die *Befchaffenheit* des jenen Formen entfprechenden Stoffes — denn wie könnten wir die Befchaffenheit unfers Vorftellungsvermögens felbft beftimmen? — fondern fie beftimmt nur das Vorhandenfeyn jenes Stoffes in einer wirklichen Vorftellung.

9) „Der Stoff in der Vorftellung ift ein Mannig„faltiges (S. 282.) da der blofse Stoff nicht vorftell„bar ift (S. 276.) fo kann man auch nicht wiffen, „was er ift, mithin auch nicht dafs er *mannigfaltig* „ift *)." Der Stoff in der Vorftellung, *foweit er vorftellbar* ift, das heifst, in wie ferne fich eine Vorftellung auf ihn beziehen läfst, oder in wie ferne er nicht als Ding an fich gedacht wird, ift ein *Mannigfaltiges.* Dafs diefes der Sinn des Reinholdfchen Theorems fey ift aus feiner ganzen Theorie auffallend fichtbar. Aber *diefer* Sinn verträgt fich nicht nur, fondern hängt mit der Behauptung „dafs der Stoff als Ding an fich, der blofse Stoff, nicht vorftellbar fey" nothwendig zufammen.

10)

*) Sollte man der Entdeckung *folcher* Widerfprüche wohl die *faure Mühe* des berühmten *Denkers* anfehen?
A. d. H.

10) „Stoff und Form werden in ihrer Beziehung „auf einander dem Subjekte des Bewufstseyns vorge- „halten (S. 28.) und doch soll nach Seite 273: dieses „Subjekt ein blos *logisches* Subjekt seyn! Wie kann „etwas dem Bewufstseyn eines blos *logischen* Subjek- „tes vorgehalten werden? hat der Verfasser nicht selbst „bey dem Subjekte Etwas *Substanzielles* gedacht?" Allerdings: denn die kritische Philosophie hat nie bezweifelt, dafs die Seele als Substanz müsse *gedacht* werden, sie hat nur erwiesen, dafs sie als Substanz nicht könne *erkannt* werden. In wieferne nun unter einer *denkbaren* und durch keine anschaunlichen Merkmale bestimmbaren *Substanz* nichts anders gedacht wird, als das logische Subjekt eines Kategorischen Urtheils, d. i. Etwas, das blos als Subjekt, nicht als Prädikat gedacht werden kann, insofern hatte der Verfasser der Theorie des Vv. vollkommen Recht zu behaupten, dafs die vom Vorstellungsvermögen unterschiedene, in Rücksicht ihre Substanzialität allein gedachte Seele blos als logisches Subjekt des Prädikates *Vorstellungsvermögen* vorgestellt werden könne.

11) „Gegenstand ist das, was dem Stoffe ent- „spricht, (S. 327.) das Wort *Entsprechen* spielt in der „Theorie des Vv. eine Hauptrolle, und ist doch bild- „lich, und schwankend, und nirgends erklärt." Es ist ein Vorwurf, der aller Philosophie gemacht werden müfste, dafs sie die abstraktesten Begriffe sehr oft nur durch *bildliche* Ausdrücke zu bezeichnen vermag — ein Vorwurf, der keinesweges auf die Rechnung der Philosophie, sondern der *Sprache* gebracht werden mufs, wenn es der letztern an eigentlichen *Wörtern* gebricht, die *Begriffe* der erstern zu bezeich-

 nen.

nen. Dies scheint mir indessen mit dem Worte *Entsprechen* nicht der Fall zu seyn: ich finde vielmehr dasselbe für äusserst schicklich um das Verhältniss des Stoffes *in der* Vorstellung, zu dem Gegenstande *ausser* der Vorstellung zu bezeichnen. Ich begreife noch weniger, wie man dieses Wort *schwankend* und *unerklärt* finden könne, da es in der Theorie sehr oft mit andern, für den gegenwärtigen Fall gleichbedeutenden Formeln vertauscht ist. Z. B. „Der Stoff ist dasjenige, was in der Vorstellung dem Gegenstande korrespondirt, — was ihm *angehört*, — dasjenige was „durch den Gegenstand *gegeben ist*, — dessen objektive Form, als Stoff, durch den *Gegenstand bestimmt* „*ist*. — Er vertritt in der Vorstellung den ausser der „Vorstellung befindlichen Gegenstand, ist Repräsentant desselben, durch ihn vergegenwärtiget die Vorstellung etwas von ihr selbst verschiedenes." Und die Bedeutung des Wortes *Entsprechen* wäre in der Theorie nirgends erklärt? ?

12) „Der Stoff der Vorstellung des blossen Raumes ist *a priori* im Gemüthe bestimmt, (S. 389.) nun „gehört zu jeder Vorstellung als innere Bedingung „ein Stoff, d. i. Etwas, was dem von der Vorstellung „verschiednem Gegenstande entspricht: (S. 230.) „Was ist bey der Vorstellung des blossen Raums der „Gegenstand? Der Gegenstand ist ja ausser der Vorstellung, und soll nicht mit dem Stoffe verwechselt „werden. (S. 231.)" Der Stoff der Vorstellung des blossen Raumes heisst *a priori* im Gemüthe bestimmt, nicht als wenn er *a priori* im Gemüthe in einer Vorstellung vorhanden, eine angebohrne Vorstellung wäre:

re: sondern wiefern seine *Beschaffenheit* durch einen a priori (d. i. von aller Vorstellung) im Gemüthe vorhandnen *Gegenstand* bestimmt wird. Der Gegenstand der Vorstellung des blossen Raumes ist nach der eignen authentischen Erklärung der Theorie S. 386. die bestimmte Art des äussern Affizirtseyns. Wird diese vorgestellt, so muss ihr ein Stoff in der Vorstellung entsprechen, dieser Stoff kann nicht durch Etwas *ausser dem Gemüthe*, sondern nur durch Etwas *im Gemüthe* vor aller Vorstellung, d. i. a priori, vorhandenes, seiner *Beschaffenheit* nach bestimmt seyn, weil die *bestimmte Art* von aussen affizirt zu werden nirgends als im Gemüthe, und zwar im Vermögen affizirt zu werden, d. i. in der Receptivität bestimmt seyn kann. Nicht der Stoff, sondern sein Gegenstand ist *a priori* im Gemüthe vorhanden, und der *Stoff* heisst nur in Rücksicht auf seinen im Gemüthe a priori vorhandnen *Gegenstand* selbst *a priori* bestimmt.

13) „Bey dem subjektiven Stoffe wirkt die Spon„taneität auf *ihre eigne* Receptivität, (S. 300.) also „nicht nur das Vorstellungsvermögen, sondern selbst „die Spontaneität hat ihre eigne Receptivität. Wie „kann das blos thätige zugleich auch leidend seyn?" Hier ist es fürwahr schwer ernsthaft zu bleiben *). Die Spontaneität afficirt ihre eigne Receptivität heisst nichts anders, als sie afficirt die mit ihr in *Einem und demselben Subjekte* vorhandne Receptivität.

*) Zumal wenn man an die *saure Mühe* des Prüfers denkt. A. d. H.

14) Herr Schwab glaubt, dafs *Kant* feinen Begriff vom Raume durch Uebertragung des Newtonfchen *Senforium* von der Gottheit auf das Gemüth formirt habe — ein Gedanke, der nur dann auf einige Wahrfcheinlichkeit Anfpruch machen könnte, wenn jede fcheinbare Aehnlichkeit in den Behauptungen verfchiedener Selbftdenker hinreichend wäre, zu beweifen, dafs der fpätere aus dem frühern gefchöpft habe, und wenn erwiefen werden könnte, dafs ein Senforium der Gottheit irgend einen vernünftigen Sinn haben könnte. Und wer, der Kants Lehre vom Raume verftanden hat, kann hier reelle Aehnlichkeit finden?

15) „Zu jeder Vorftellung gehört ein Wirken auf „die Receptivität, wodurch ihr der Stoff der Vorftel-„lung gegeben wird: (S. 278,) und doch heifst es (S. 262) „der Stoff ift nur infoferne Beftandtheil der „blofsen Vorftellung, wieferne er gegeben *ift*, nicht „gegeben *wird*.“ Ich würde keinen Augenblick anftehen, ein *Ift* oder ein *Wird* in einem fonft nicht unbedeutenden Buche aufzugeben, und dem Scharfblick des Gegners Gerechtigkeit wiederfahren laffen, der felbft die unbedeutendften und faft unfichtbarften Widerfprüche aufzufpähen vermöchte; wenn nicht auch diefe Stelle ein Beweis wäre, wie gewiffenhaft der Verfaffer der Theorie des Vv. felbft im Gebrauch feiner Ausdrücke gewefen, und wie leicht es fey, nicht blofs den Sinn, fondern felbft die Worte der Theorie zu vertheidigen. Der Stoff kann freylich nur in fo-ferne *innere* Bedingung oder Beftandtheil der Vorftellung feyn, wieferne er gegeben *ift*, nicht wieferne er gegeben *wird*, weil nicht das *Zugebende*, fondern

nur

nur das *Gegebene* Bestandtheil der Vorstellung ist. Gleichwohl gehört zu jeder Vorstellung als *äussere* Bedingung ein Wirken auf die Receptivität, wodurch ihr der Stoff gegeben *wird.* Das *Gegebenwerden* ist *äussere*, das *Gegebenseyn innere* Bedingung der Vorstellung; von *jener* ist S. 278, von *dieser* S. 262 die Rede.

16) „Die Receptivität verhält sich gleichgültig in „Rücksicht auf jeden *möglichen* Stoff,*) (S. 281,) das „ist nicht bewiesen, welches um so nöthiger war, weil „die Receptivität ihre *bestimmte* Form a priori hat, die „sich auf den gleichfalls bestimmten Stoff beziehet. „Dergleichen precaire Sätze sind sehr viel in Herrn „*Kants* und seiner *Schüler* Schriften." Die *letztere* Behauptung dürfte, in wieferne sie ohne Beweis dastehet, nicht durch *Gegenbeweise*, sondern nur durch *Widerspruch* entkräftet werden, wodurch dem philosophischen Publicum nichts gedient wäre. Die *erstere* erklärt einen Satz für unbewiesen der ganz *identisch* ist, und also doch wohl keines Beweises bedürfte: Die Receptivität muss sich gegen jeden möglichen Stoff gleichgültig verhalten, *bevor* ihr derselbe durch Afficirtseyn gegeben ist, aus keinem andern Grunde, als weil ihr jeder Stoff erst durch Afficirtseyn gegeben werden muss, und sie also vor dem Afficirtwerden sich nicht als *empfangend*, d. i. *gleichgültig* verhalten kann.

17) „Das Wort *Vorstellung* fasset in seiner eng- „sten Bedeutung nun dasjenige zusammen, was die

 „Em-

*) Das heisst einen solchen der ihr ihrem *a priori* bestimmten Vermögen gemäss gegeben werden *kann.* A. d. H.

„Empfindung, die Anschauung, der Begriff, die Idee „gemeinschaftliches haben, (S. 214.) dieses gemein- „schaftliche aber hat Herr R. in diesem §. (11.) nicht „gezeigt, und also seinen Satz nicht bewiesen. — Es „ist nicht genug zu sagen, dass Empfindungen, An- „schauungen etc. die *Arten*, und *Vorstellung* die *Gat- „tung* sey: denn eben diess ist, was gezeigt werden „soll. Man ist auch in der philosophischen Welt nicht „(wie es S. 212. heisst) darüber einig, dass alle „Empfindungen, Begriffe etc Vorstellungen heissen „können: damit wird aber nicht geläugnet, dass Leib- „nitz seine gute Gründe hatte, alles was in der Seele „vorgehet, Vorstellung zu nennen." Ich gestehe mei- ne Unwissenheit darüber, dass es Philosophen geben soll, die den Empfindungen, Anschauungen, Begrif- fen und Ideen das Recht Vorstellungen zu heissen ab- sprechen wollen. Aber ich läugne nicht, dass es Phi- losophen geben könne, und wirklich gebe, die aus Unwissenheit, oder andern Veranlassungen sich an dem *Sprachgebrauche* vergreifen. Die Bedeutung ei- nes Wortes, wodurch es einen Gattungsbegriff an- zeigt, kann denjenigen welche dem Sprachgebrauch huldigen, unmöglich anders bewiesen werden, als da- durch, dass man zeigt, dass es wirklich das Gemein- schaftliche der Arten bedeute, welches im angeführ- ten §. von dem Verfasser der Theorie geschehen ist. Freylich steht es endlich bey Hr. Schwab ob er dem *Sprachgebrauche* huldigen will oder nicht. Worin aber jenes Gemeinschaftliche der Arten bestehe, wird in der Folge ausführlich genug gezeigt.

18) Wenn Herr Schwab die Behauptung der Theorie S. 313. daſs das Afficirtwerden, welches freylich *keine Vorstellung* ist, *Empfindung* heiſse, mit einer andern S. 210. nicht vereinigen kann, nach welcher alle Philosophen einig sind, daſs *Empfindungen*, Anschauungen etc, *Vorstellungen* sind: so vergiſst er, daſs der Satz: Empfindungen sind Vorstellungen, keinesweges einerley sey mit dem: Empfinpungen heiſsen nichts als Vorstellungen, und daſs man den ersten behaupten könne, ohne doch den zweyten zuzugeben *).

19) „Nach S. 328. hat *Locke* die bewuſstseynlosen „Vorstellungen *glücklich* bestritten. Da das ohne Be„weis gesagt ist, so darf ich auch ohne Beweis sa„gen, daſs Locke die bewuſstseynlosen Vorstellungen „*unglücklich* bestritten hat.“ Dieſs kann Hr. Reinhold gelten lassen, da aus dieser Gegenbehauptung des Hrn. Schwabs so wenig etwas gegen seine Theorie folgt, als er durch seine eigene Behauptung für die Theorie etwas beweisen wollte. Aber Hr. S. hätte die Reinholdsche Einschränkung nicht vergessen sollen. „daſs unter den Lockischen Gründen auch manche „zu viel beweisen dürften.“ — Die Beantwortung der

*) Hat nicht daſs Afficirtwerden des Gemüthes wirklich Empfindung geheiſsen? Ich berichtige den Sprachgebrauch dadurch, daſs ich zeige daſs die *Vorstellung* in *Rücksicht* des *Afficiertwerdens* Empfindung heiſsen könne. Daſs aber Empfindungen auch Vorstellungen geheiſsen haben; und noch heiſsen, setze ich aus dem *Sprachgebrauch* als bekannt voraus. A. d. H.

der Frage, ob die Vorstellungen von Raum, Zeit, Figur, Linie aufhören *Vorstellungen* zu seyn, wenn man sich ihrer nicht bewufst ist? ist ohne Schwierigkeit folgende: Nein! Sie sind so lange Vorstellung als man sich durch sie ihrer *Objekte* bewufst ist; auch selbst dann wenn man sich *ihrer* als Vorstellungen nicht bewufst ist. Die Vorstellung währt so lange als durch sie vorgestellt wird — folglich ein Bewufstseyn da ist. — Dazu darf sie aber eben nicht selbst immer vorgestellt, Gegenstand des Bewufstseyns seyn. Geschieht dieses letztere so ist das Bewufstseyn *klar* — widrigenfalls *dunkel*. — Im letzten Falle wird zwar vorgestellt, aber ohne Bewufstseyn der Vorstellung; ist Bewufstseyn da, aber nicht Bewufstseyn der Vorstellung, nicht *klares* Bewufstseyn. — Herr Schwab findet das *dunkle Bewufstseyn* widersprechend. Man begreift nicht, warum? das *dunkle* Bewufstseyn ist dem *klaren* entgegengesezt. Das Bewufstseyn aber heifst nach den Erörterungen der Theorie *klar*, wiefern es Bewufstseyn der Vorstellung ist. Es ist *dunkel*, wiefern es ohne dem besondern Bewufstseyn der *Vorstellung* ist.

20) „Nach §. 41. mufs man sich die Formen der „Receptivität und Spontaneität vorstellen, um zum „Selbstbewufstseyn zu gelangen. Nun wissen die we„nigsten Menschen etwas von den kantischen (?) „Formen der Receptinität und Spontaneität, und kön„nen also nicht zum Selbstbewufstseyn gelangen, wel„ches doch nicht ist.“ Dieser Einwurf befremdet mich am meisten; denn er wird in dem von Herr Schwab citirten §. ausdrücklich angeführt, und so bündig und treffend wider-

widerlegt, dafs ich nichts weiter thun kann, als Hrn. S. da er nichts dagegen eingewendet, und es wahrscheinlich nicht gelesen hat, darauf verweisen. „Uebrigens finden wir hier Vorstellungen a priori, de„ren sich die wenigsten Menschen bewufst sind, mithin „bewufstseynlose Vorstellungen, dergleichen es doch „nach S. 321. keine geben soll." Herr Schwab hat einen sehr unrichtigen oder vielmehr gar keinen Begriff von *Vorstellungen a priori;* wenn er sich unter denselben solche denkt, die *als Vorstellungen* im Gemüthe *a priori* vorhanden seyn sollen. Und wo hat die Theorie behauptet, dafs es keine Vorstellungen, als solche geben könne, deren sich die Menschen bewufst sind. Heifst eine Vorstellung *deren* man sich nicht bewufst ist; und eine Vorstellung bey der kein Bewufstseyn statt findet *Einerley?* die letztern nicht die Ersteren läugnet die Theorie.

21) „Bey den äufsern Empfindungen mufs das „Afficirtwerden von aufsen durch ein Afficirtwerden „von innen, das Einwirken immer von einem Entge„genwircken auf die Receptivität begleitet seyn." (S. 388.) Woher kann das der Verfasser wissen? Woher? aus seinen Prämissen, weil die Empfindung eine Vorstellung ist, bey jeder Vorstellung aber nicht blos ein Afficirtwerden der Receptivität, sondern auch eine Handlung der Spontaneität gedacht werden mufs. Diese Handlung der Spontaneität heifst bey der Empfindung ein Entgegenwirken, wiefern der Grund der Handlung der Spontaneität nicht wie bey dem Begriffe und der Idee in ihr selbst, sondern in dem Afficirtseyn der Receptivität liegt. Die Spontaneität *wirkt,* *weil*

weil auf die Receptivität *eingewirkt worden ist*, d. i. sie *wirkt der Einwirkung entgegen*. „Das heisst ja „offenbar die körperlichen Phänomene auf das Gemüth „übertragen, ein Fehler, dessen Herr Kant die Leib„nitzianer beschuldiget, und wogegen er so sehr ei„fert!" Kant verbietet nirgends körperliche Ausdrücke auf das Gemüthe nach der Analogie der Verhältnisse zu übertragen, und kann es nicht verbieten, ohne allem Philosophiren ein Ende zu machen: vielmehr bestimmt er den Begriff der Analogie sehr richtig, als eine vollkommne Aehnlichkeit der Verhältnisse zwischen zwey sonst ganz unähnlichen Dingen. (Prolegomena S. 176.)

22) „Man nehme dem Raume das *Ausgedehn„te*, und er wird Raum bleiben, heisst es S. 396. der „Theorie. Aber ich kann mir den Raum ohne Aus„dehnung nicht denken! Wie kann, wenn die Aus„dehnung kein nothwendiges Merkmal von dem Rau„me ist, durch ihn die Ausdehnung ein allgemeines „Merkmal aller anschaulichen Gegenstände ausser uns seyn? S. 398." — Sonderbar! Ist denn Ausdehnung, und das Ausgedehnte Eins? *)

23) „Die Kantianer haben dem leibnitzisch wol„fischen Begriffe vom Raume vorgeworfen, dass der „Raum auf eine versteckte Art darinnen enthalten sey. „Herr Reinhold sagt S. 392. Der Raum ist nichts an„ders, als das Mannigfaltige überhaupt unter der blos„sen Form des Aussereinanderseyns. Involvirt aber „hier

*) Hier war die saure Mühe wohl *Ueberspannung?* A. d. H.

„hier nicht gleichfals die Vorſtellung des Auſſereinan-„derſeyns die Vorſtellung des Raums, und läſst ſich „ein Auſſereinanderſeyn ohne Zwiſchenräume vor-„ſtellen?“ Bey dem Ausdruck *bloſser Raum* kann man ſich nichts anderes denken, als 1) ein Etwas, und kein Nichts 2) ein Vieles überhaupt, ein unbeſtimmtes Mannigfaltiges, das aus Theilen beſtehet, und deſſen Theile 3) auſſereinander-nebeneinander ſind. Hierüber muſs der Kantianer mit dem Leibnitzianer völlig einverſtandten ſeyn, weil ſonſt beyde nicht wiſſen würden, worüber ſie ſtritten. Wenn Herr S. nun behauptet, daſs dieſe Erklärung eigentlich nichts erkläre, ſondern das Zuerklärende, nemlich den Raum, bereits vorausſetze, weil die Vorſtellung des Auſſereinanderſeyns die Vorſtellung des Raumes involviere, und ſich kein Auſſereinanderſeyn ohne Zwiſchenräume vorſtellen laſſe: ſo kann das *erſtlich* ſoviel heiſsen: Man kann ſich das Auſſereinanderſeyn nicht *vorſtellen*, ohne an den Raum zu denken, und das iſt unſtreitig richtig. Wenn aber daraus folgen ſoll, daſs es nicht erlaubt ſey, den Raum durch das Auſſereinanderſeyn zu erklären, ſo iſt dieſs ſchlechterdings falſch, denn es iſt keine Erklärung möglich, ohne an das Zuerklärende ſelbſt dabey zu denken, und doch wird niemand *deshalb* alle Erklärungen für unnütz halten. — Kann man ſich das Auſſereinanderſeyn nicht vorſtellen, ohne an den Raum dabey zu denken, ſo kann man ſich im Gegentheile den Raum nicht vorſtellen, ohne die Vorſtellung des Auſſereinanderſeyns zu Hülfe zu nehmen, und wenn es nicht erlaubt wäre den Raum durch das Auſſereinanderſeyn zu erklären, weil das letztere den erſtern ſchon involvirt, ſo müſste es auch fehlerhaft

ſeyn

ſeyn das Auſſereinanderſeyn durch den Raum zu erklären, welches doch Herrn Schwabe's eignen Aeuſserungen zu widerſprechen ſcheint. *Zweytens* kann der Schwabiſche Einwurf ſoviel heiſsen, die Vorſtellung des Auſſereinanderſeyns wäre nicht möglich, ohne die ſubjektive Form der Anſchauung, welche Raum heiſst, vorauszuſetzen; und dieſs iſt ungezweifelt gewiſs, aber ich ſehe nicht, wie daraus folgen ſoll, daſs der Raum nicht durch das Auſſereinanderſeyn des Mannigfaltigen erklärt werden könne. Wir würden allerdings keine Vorſtellung von etwas Auſſereinander befindlichen, von einem beſtimmten Mannigfaltigen auſsereinander haben, wenn nicht die Möglichkeit deſſelben in der Natur unſers Gemüthes gegründet, und das Auſsereinanderſeyn überhaupt nicht eine beſondre Form der ſinnlichen Anſchauungen wäre. Die Vorſtellung des Auſſereinander befindlichen ſetzt alſo freylich voraus, daſs das Auſſereinanderſeyn überhaupt eine im Gemüthe ſelbſt beſtimmte Form gewiſſer Vorſtellungen ſey, inwieferne nämlich das Wirkliche den Grund ſeiner Möglichkeit nothwendig vorausſetzt. Die Vorſtellung des Auſſereinanderſeyns des Mannigfaltigen überhaupt involvirt aber keinesweges die Vorſtellung eines beſtimmten auſſereinander befindlichen Mannigfaltigen, ſondern das letztere ſetzt das erſtere als den Grund ſeiner Möglichkeit voraus. Da aber unter dem *Raum* nichts anders gedacht wird, als eben dieſes Auſſereinanderſeyn des Mannigfaltigen überhaupt, welches bey aller Vorſtellung eines beſtimmten Mannigfaltigen auſſereinander vorausgeſetzt wird, ſo iſt klar, daſs das Auſſereinanderſeyn des Mannigfaltigen überhaupt den Raum nicht vorausſetze, ſondern der

Raum

Raum selbst sey — oder Herr S. müsste zeigen, dass man sich unter dem Raume etwas anders vorstellen könne, als das Aussereinanderseyn des Mannigfaltigen *).

24) Herr Schwab findet in der Behauptung der Theorie S. 391. dass die *wirkliche* Vorstellung des Raumes in dem daselbst angegebenen Sinne empirischen Ursprungs sey, und dass selbst die Vorstellung des blossen Raumes durch Abstraction entstehe, eine Abweichung von der Lehre der Kritik der r. V. in welcher ausdrücklich stehe, dass der Raum kein empirischer, d. i. von äussern Erfahrungen abgezogener Begriff sey. Allein auch *Kanten* ist es nie in den Sinn gekommen, zu läugnen, dass die Vorstellungen des erfüllten und des leeren Raumes der Vorstellung des blossen Raumes der Zeit nach vorhergehen. Kant sagt ausdrücklich (S. 1. der zweyten Ausgabe der Kr. d. r. V.) der Zeit nach gehet keine Erkenntniss in uns der Erfahrung vorher, und mit dieser fängt alle an; und Herr Schulz, den Herr Schwab gewiss für einen getreuen Anhänger der Kantischen Lehre gelten lassen dürfe, sagt in seiner Prüfung: (S. 132.) Allerdings behauptet Kant ausdrücklich, dass alle unsere Erkenntniss der *Zeit nach* mit Empfindung und Wahrnehmung anfängt, und dass wir uns auch der Vorstellung des Raumes nicht eher Bewusst werden. Vergl. Kritik d. r. V. S. 241. „Wenn „aber

*) Im Manuscripte folgt hier eine sehr scharfsinnige Erörterung über meine Deduktion des Begriffes vom *blossen Raume*, die ich mit Erlaubniss des Herrn Verfassers für einen anderen Platz aufbehalte.

„aber die Vorstellung des blossen Raumes, fragt Herr „Schwab, nach S. 391. der Theorie, erst nach den „Vorstellungen des erfüllten und des leeren Raumes „zum Bewusstseyn gelangt, haben wir nicht hier of„fenbar Bewusstseynlose Vorstellungen, Vorstellungen, „die nicht immer mit Bewusstseyn verbunden gewe„sen sind.“ Nein! sondern die Vorstellung des **blossen** Raumes war bevor der *blosse Raum*, den man von seiner *Vorstellung* unterscheiden muss, zum Bewusstseyn gelangte, gar nicht da. „Ich seh auch „nicht, fährt Herr S. fort, wie Herr Reinhold hier „den Bewusstseynlosen Vorstellungen ausweichen „kann. Der Stoff des blossen Raumes ist a priori im „Gemüthe bestimmt, er ist das Mannigfaltige überhaupt „unter der Form des Aussereinanderseyns. Um die„sem Stoffe die Form der Vorstellung zu geben, be„darf es blos der Spontaneität, die dem Mannigfalti„gen Einheit giebt. (393.) Warum soll nun die Spon„taneität, um diese Operation vorzunehmen, den „empirischen von aussenher gegebenen Stoff abwar„ten? Ist es nicht natürlich, dass sie ihrer Natur ge„mäss dem a priori vorhandnen Stoffe, a priori seine „Einheit giebt?“ Dies wäre sehr *unnatürlich*. Bevor die Form der äussern Anschauung an einem gegebenen Stoffe wirklich ist realisirt worden, ist sie blos ihrer Möglichkeit nach im vorstellenden Subiekte vorhanden, ist sie nichts Wirkliches, sondern etwas Mögliches, ist nicht der ihr in der Vorstellung entsprechende Stoff, als solcher, *vorhanden*, sondern nur seine *Beschaffenheit* a priori bestimmt — sie kann also nicht vorgestellt werden.

25) Herr

25) Herr Schwab kann die Lehre der Theorie, nach welcher die Art des Afficirtseyns in der Beschaffenheit der Dinge ausser uns *gegründet* ist (S. 376.), nicht mit der kantischen Behauptung vereinigen, dass, wir mit dem *Satze vom zureichenden Grunde* *) nicht über die Sinnenwelt hinauskommen, und dass dieser Satz sich nicht auf *Dinge an sich* anwenden lasse. — Allein wenn die Dinge an sich, als der Erscheinung zu Grund liegend gedacht werden, so werden sie nicht wie sie an sich sind, sondern durch Vernunft, nach der Form der Vernunft gedacht. Die Wirklichkeit, die Kaussalität, die ihnen beygelegt wird, ist nicht real, sondern blos logisch, bezeichnet keine erkennbare, sondern eine blos denkbare Eigenschaft der Nouemnen, und kommt ihnen auch dann nicht zu, wiefern sie Dinge an sich sind, sondern wiefern sie durch Vernunft vorgestellt werden. (Siehe Beyträge, I. S. 419. 20.)

26) Da Herr Reinhold S. 238. das vorstellende Subiekt die Ursache der Form der Vorstellung, und S. 290. ausdrüklich *Kraft* nennt, so fragt Herr Schwab, warum derselbe S. 203. und 220. soviel Bedenken getragen, das vorstellende Subjekt Kraft zu nennen, und wodurch jene Bedenklichkeit indess gehoben worden? Aber der Verfasser der Theorie hat *nie* Bedenken getragen, das vorstellende Subjekt in dem von ihm selbst bestimmten, sondern in dem gewöhnlichen Sinne *Kraft* zu nennen. Er behauptet nur, dass

 man

*) Der Satz *des Grundes* ist mit dem Satz *der Erzeugung* so wenig als die blos denkbare mit der Erkennbaren Caussalität zuverwechseln. A. d. H.

man die vorstellende Kraft nicht mit dem Vorstellungs-Vermögen verwechseln, und die erkennbare Natur des letztern unmöglich aus dem nicht erkennbaren Wesen der erstern ableiten dürfe.

27) Den scheinbaren Widerspruch des Satzes S. 249. dass das Ding an sich Etwas zur Vorstellung unentbehrliches sey, mit einem andern S. 253. nach welchem es ein Irrthum ist, die Unentbehrlichkeit der *Vorstellung* des Dinges an sich zur Erkenntniss vorauszusetzen, hat sich Hr. S. selbst sehr richtig dadurch aufgelöset, dass das Ding an sich zwar zur Erkenntniss unentbehrlich, die Vorstellung desselben aber sehr entbehrlich, (ja unmöglich) sey.

28) „Wenn die Dinge an sich nicht vorstellbar sind, so wäre auch, sagt Herr Schwab, von den Formen der Receptivität und der Spontaneität keine Vorstellung möglich, wie sie an sich sind: man könnte also von ihnen auch nicht sagen, dass sie dem Gemüthe angehören, Beschaffenheiten desselben sind.“ (S. 307.) Aber ich begreife schlechterdings nicht, warum man dieses nicht nach den Grundsätzen der Theorie, im allereigentlichsten Verstande sagen soll. So wie die Härte dem Diamante angehört, Beschaffenheit desselben ist, ob ich gleich weder den Diamant, noch die Härte als *Ding an sich* kenne, so sind auch die Formen des Vorstellungsvermögens *vorstellbare* Beschaffenheiten des Gemüthes, in wiefern es vorstellbar ist, ob ich gleich weder vom Gemüthe, noch von seinen Formen wissen kann, was sie *an sich* seyn mögen.

29) Wenn der Lehrsatz der Theorie S. 300. „dass aller Stoff in was immer für einer Vorstellung

durch

„durch Afficirtseyn der Empfänglichkeit gegeben seyn „müsse“ einem andern S. 461. zu widersprechen scheint, wo gesagt wird, daſs den Kategorien in ihren Vorstellungen kein durch Afficirtwerden bestimmter Stoff entspreche: so muſs erwogen werden, daſs nur das *Vorhandenseyn* des Stoffes in der Vorstellung *jederzeit* vom Affizirtseyn abhänge, keinesweges aber die *Beschaffenheit* desselben im Gemüthe *immer* lediglich durch das Afficirtseyn bestimmt werde. (Vergl. S. 301. der Theorie, u. S. 210. der Beyträge.) Der Stoff der Vorstellungen der Kategorien muſs allerdings, wiefern er in einer Vorstellung vorkommen soll, durch Afficirtseyn gegeben seyn, aber daſs dieser Stoff so und nicht anders beschaffen sey, ist nicht erst durch das Afficirtseyn *im Gemüthe* bestimmt, sondern war längst vor dem Afficiertseyn *im Gemüthe* durch die Formen des V. V. bestimmt.

30) „Wenn der nothwendige und richtige Begriff „des Dinges an sich, fragt Herr Schwab, nach S. 249. „die Vorstellung eines Begriffes ist *), wenn das Ding „an sich nur als bloſser Begriff, nicht als Sache, vor„stellbar ist: wie kann das Ding an sich als dasjenige „gedacht werden, das den Grund des Affiziretwerdens „enthält, und also auſser mir ist? (S. 376.) denke „ich hier einen bloſsen Begriff? —“ Die Dinge *auſser mir* enthalten den Grund des Affiziertseyns von auſsen.

 Sie

*) Das *Ding an sich* bedeutet so lange den bloſsen negativen Begriff der Vorstellbarkeit, als es nicht durch den gegebenen Stoff in einer Vorstellung für uns *realisiert* wird; wodurch das negative Merkmal der Vorstellung seine Anwendbarkeit auf etwas auſser uns erhält. A. D. H.

Sie sind *vorgestellte* Dinge, wiefern die Vorstellung auf sie bezogen wird: sie sind *Dinge an sich*, wiefern die Vorstellung nicht auf sie bezogen wird. Die Dinge an sich sind also, wenn sie durch einen gegebenen Stoff in der Anschauung vertreten werden nicht blofse Begriffe, (wie auch Herr Reinhold S. 249. ausdrücklich sagt), sondern Dinge, denen, wenn man sie nicht als *Erscheinungen*, und *Noumena* betrachtet, kein einziges vorstellbares Prädikat beygelegt werden darf, und die allein durch einen negativen Begriff, vorstellbar sind. Dasjenige aber, was nur durch einen negativen Begriff vorgestellt werden kann, ist darum selbst noch kein blofser Begriff, so wenig der Baum den ich mir durch eine blofse Anschauung vorstelle, selbst eine blofse Anschauung ist.

31) Gegen die Lehren S. 427. 428. der Theorie wendet Herr S. ein, dafs sich ein Verstand denken lasse, der nicht nur der absoluten Grund aller seiner Vorstellungen wäre, sondern durch eine ihm eigenthümliche Kraft seinen Vorstellungen objektive Realität verschafte. Bey einem solchem Verstande würde die objektive Realität seinen Vorstellungen nicht im umgekehrten Verhältnisse der Spontaneität, sondern derselben proportionirt seyn. Die objektive Realität der Vorstellungen würde nicht von dem Affizirtwerden von aufsen abhängen, dieses Affizirtwerden würde vielmehr Schranken der vorstellenden Kraft, mithin etwas subjektives voraussetzen. Sollten also nicht unsre äufsern Anschauungen oder (?) Empfindungen insofern blos subjektive Realität haben, als das Gemüth dabey von aufsen affiziret wird? — Es dürfte schwer

schwer seyn zu beweisen, dafs ein solcher Verstand auch nur *denkbar* sey. Gesetzt aber er wäre denkbar, so würde von ihm, da er von dem menschlichen ganz verschieden wäre, kein Schlufs auf den letztern gelten. Die blofse Frage: *Sollten also nicht etc.* kann doch wohl nicht die Stelle eines Beweises vertreten? Herr Reinhold gesteht dafs er nur den *Menschlichen* kenne, und nur von demselben allein spreche.

32) „Aber ist denn der Begriff des Dinges an „sich nicht willkührlich? Warum soll das Ding an „sich nothwendig etwas seyn, dessen Form von der „Form der Vorstellung verschieden ist *)? Warum „soll nicht dem Dinge an sich eben dieselbe Form zu-„kommen, die es in der Vorstellung hat? — Herr „Reinhold *scheint* diesen Einwurf S. 246. nicht hin-„länglich beantwortet zu haben. Der Gegenstand hat „nach S. 247. eine Form, die ihm aufser dem Gemü-„the an sich zukommt, warum sollte diese objektive „Form dem Gemüthe nicht gegeben werden können?" Sie wird *gegeben*: aber im Gemüthe nimmt sie die Form der Vorstellung an, und ist dann nicht mehr die Form, die dem Objekte an sich zukommt. „Aber „so würde ja, sagt Herr Reinhold, der Gegenstand „nicht von der Vorstellung desselben unterschieden „seyn? Ich antworte: 1.) Es ist nicht ungereimt zu „sagen, dafs der Gegenstand mit der Vorstellung *coin-„cidiere.*" Die Form der Vorstellung kann unmöglich zugleich die Form der Dinge an sich seyn. Die Form der Vorstellung ist dasjenige, wodurch sich die

*) Welche Frage von jemand, der die Theorie mit saurer Mühe studiert hat? A. d. H.

Vorstellung von allem, was nicht Vorstellung ist unterscheidet, so wie die Form des Zirkels dasjenige ist, wodurch sich der Zirkel von allem, was nicht Zirkel ist, unterscheidet. Die Form der Vorstellung kann also eben so wenig dem was nicht Vorstellung, was Ding an sich ist, zukommen, als die Form des Zirkels dem was nicht Zirkel, was z. B. Viereck ist, zukommen (coincidiren ?) kann. 2) „Der Gegenstand könn„te aber doch seiner durchgängigen Bestimmung nach „von der klaren Vorstellung unterschieden seyn, ob „er wohl in *gewissen Zügen* mit ihr übereinstimme.“ Das würde also so viel heissen, in der Vorstellung muss doch dasjenige, was dem Gegenstande angehört, der Stoff der Vorstellung, mit dem Gegenstande übereinstimmen, obgleich dasjenige, was nicht dem Objekte, sondern dem Subjekte angehört, ganz natürlich mit dem Objekte als Ding an sich nicht übereinstimmen kann; also müssen doch *einige* Züge in der Vorstellung, nemlich die den Stoff ausmachen, mit dem Gegenstande übereinstimmen. Allein da Stoff und Form in der Vorstellung nicht getrennt werden dürfen, nicht der Stoff alleine ohne die Form, sondern der Stoff, der die Form der Vorstellung angenommen hat, auf das Objekt bezogen werden kann, (weil sonst die Vorstellung, welche aus Stoff und Form in unzertrennlicher Vereinigung bestehet, aufhören würde Vorstellung zu seyn): so müssen *alle* Züge in der Vorstellung, die dem Objekte entsprechen, die Form der Vorstellung annehmen, und die Vorstellung kann also als Vorstellung schlechterdings nicht in ihren allerkleinsten Zügen mit dem Objekte *an sich* übereinstimmen. „Aber die Formen der Re-

„cepti-

„ceptivität und der Spontaneität, welche nach S. 307. „460. Beschaffenheiten des Vv. sind, können doch „wohl, *wie sie an sich sind*, vorgestellt werden. Wo „nicht, so wissen wir von ihnen eben so wenig, als „von den Dingen an sich *), sie sind für uns = x, „und so dürfte endlich alles in der Philosophie für „uns = x werden!" Die Formen des Vv. sind vor aller Vorstellung in der Natur des Gemüths bestimmt. Sollen sie vorgestellt werden, so können sie eben darum nicht, als *Dinge an sich*, vorgestellt werden, sondern müssen die Form der Vorstellung annehmen. Wenn Herr Schwab daraus folgert, dass wir dann von den Formen des Vv. eben so wenig, als von den *Dingen an sich* wissen würden, so hat er Recht, in wie ferne er sich unter diesen Formen *Dinge an sich* denkt. Ob mir gleich von den Dingen, ausser uns so fern sie *Dinge an sich* sind, nichts wissen können, so können wir doch sehr viel von ihnen wissen, so fern sie *vorgestellte* Dinge sind. Auf gleiche Weise haben wir von den Formen des Vv. als Dingen in uns in wie ferne sie *Dinge an sich sind*, keine Vorstellung, und können keine haben; aber das hindert uns nicht, sehr viel von ihnen zu wissen, wiefern sie *vorgestellte* Dinge sind. Die Besorgniss des Hrn Schwab, dass endlich alles in der Philosophie für uns = x, *) werden dürfte, wenn wir von den Dingen an sich nichts wissen könnten, ist daher ungegründet.

*) Freylich! weil sie als *Dinge an sich* auch *nicht vorstellbar* sind, A. d. H.

*) Nicht doch! nicht *Alles* — nur die *Dinge an sich* werden in der künftigen Philosophie = X. A. d. H.

33) In der Lehre der Theorie S. 535. von den drey Graden der Spontaneität soll, nach Herrn S., viel Willkührliches und Unerweisliches enthalten seyn. Bevor aber Herr S. nicht angegeben hat, welches eigentlich das Willkührliche und Unerweisliche sey, bin ich auch nicht vermögend, das Gegründete und Erweisliche zu zeigen. „Wenn aber die Spon„taneität durch das Affiziertseyn der Receptivität zum „Handeln bestimmt wird: folgt daraus, dass sie im „eigentlichsten Verstande *gezwungen* wird? Ist zwi„schen *bestimmen* und *zwingen* kein Unterschied?" Allerdings ist zwischen beyden ein sehr wesentlicher Unterschied. Jedes Zwingen ist ein Bestimmen, aber nicht jedes Bestimmen ist ein Zwingen. Bestimmen ist die Gattung, Zwingen eine Art des Bestimmens. Eine Kraft handelt *gezwungen*, nicht wiefern sie gar nicht handelt, sich ganz leidend verhält, denn in diesem Falle könnte sie unmöglich gezwungen *handeln:* sondern wiefern der Grund ihrer Thätigkeit nicht in ihr selbst, sondern in Etwas anderm, von ihr verschiednem lieget. So handelt der Sclave gezwungen, wiefern der Grund seiner Handlung nicht in seinem freyen Entschlusse, sondern in der Uebermacht des Despoten liegt. Es ist wohl zu merken, dass auch bey der gezwungensten Handlung der Grund der *Möglichkeit* der Handlung allzeit in dem handelnden Subjekt selbst, und nur der Grund der *Wirklichkeit* der Handlung in etwas von ihm verschiednem liegen könne. So ist auch die Stelle der Theorie S. 269. zu verstehn, wo behauptet wird, dass jedes thätige Vermögen Spontaneität habe, wiefern es den Grund seiner Handlung in sich selbst hat, und derselbe nicht wieder

wieder in einem fremden Vermögen aufgeſucht werden muſs. Hier iſt blos von dem Grunde der Möglichkeit der Handlung die Rede, welche allezeit in dem Handelnden ſelbſt liegen muſs: denn iſt in dem Handelnden kein Grund vorhanden, daſs es ſo handeln *kann*, ſo kann es auch durch nichts von ihm verſchiedenes beſtimmt werden, ſo *wirklich* zu handeln. Aber nicht immer liegt der Grund, warum eine Kraft *wirklich* ſo handelt, wie ſie handelt, in ihr ſelbſt, ſondern oft auch in Etwas, von ihr verſchiedenem, und dann handelt ſie gezwungen. Liegt der Grund der Wirklichkeit der Handlung *allein* in ihr ſelbſt, ſo wird ſie durch ſich ſelbſt beſtimmt, und handelt ungezwungen, *frey.* Handelt ſie aber gezwungen in einer und frey in der andern Rückſicht, liegt der Grund der Wirklichkeit der Handlung zum Theil in ihr ſelbſt, zum Theil aber in Etwas anderm, ſo handelt ſie *gebunden.* „Wie kann aber die Spon„taneität *ſchlechterdings* gezwungen handeln, *in wie„ferne* die Receptivität von auſsen affiziert iſt? Wie „kann bey dem, was *ſchlechterdings*, was abſolut iſt, „ein *in wieferne* ſtatt finden? Kann etwas zugleich ab„ſolut und relativ nothwendig ſeyn?“ Nein! aber dieſs wird auch hier nicht behauptet. Da die Spontaneität auf dreyerley Art wirkt — *frey*, *gebunden*, (d. h. nicht ſchlechterdings gezwungen) und (ſchlechterdings) *gezwungen*, ſo deutet, das *in wieferne* den Fall an, bey welchem das ſchlechterdings gezwungen werden der Spontaneität ſtatt findet, nämlich beym Hervorbringen der Form der *Sinnlichen Vorſtellung.* Wenn Herr S. bey dieſer Gelegenheit den Spott anbringt: „So tiefe Blicke in die Werkſtätte

der

der Vorstellungskraft habe freylich Leibnitz nicht gethan!" so steht dieser gewiss hier sehr am unrechten Orte *).

34) „Die Vorstellung, welche bey einem eigent-„lichen Urtheile Subiekt ist, muss (nach S. 436.) eine „Anschauung seyn, das Prädikat ein Begriff. Giebt es „eine Menge Urtheile, deren Subjekte keine Anschau-„ungen sind? und wie ist diese Reinholdische Erklä-„rung eines Urtheils mit derjenigen zu vereinigen, die „die Kritik d. r. V. S. 93. von einem Urtheile giebt?" Freylich giebt es unzählige Urtheile, deren Subjekte *Begriffe* sind: aber diese sind nach den Bestimmungen der Theorie keine *eigentlichen*, d. i. keine *unmittelbare*, sondern *mittelbare* Urtheile, Urtheile, in welchen das Prädikat nicht unmittelbar mit dem Subjekte, sondern mittelbar durch ein Merkmal des Subjektes mit ihm verbunden wird, — versteckte Vernunftschlüsse, vergl. S. 504. Diess lässt sich auch mit der Kantischen Erklärung eines Urtheils vereinigen, wenn man annimmt, dass Kant vom *Urtheile überhaupt*, also nicht blos vom unmittelbaren, sondern auch vom mittelbaren spreche.

35) Wenn Herr Schwab in der Reinholdischen Eintheilung der Philosophen in vier Parteyen über die Frage vom Daseyn Gottes die Klasse derjenigen vermisset, die das Daseyn Gottes durch Vernunft und Offenbarung *zugleich* zuerkennen glauben, so hat sich Herr R. S. 414. der *Beyträge* und in seinen *Briefen* über die kanti-

*) Er fällt auf den Spötter zurück, der über eine Ungereimtheit lacht, die Niemand, als *er* selbst begangen hat. A. d. H.

kantiſche Philoſophie ſo deutlich darüber erklärt, daſs ich nichts hinzuzuſetzen habe, als daſs diejenigen Theologen, die den Supernaturaliſm mit dem Naturaliſm ſo mühſam zu vereinigen ſuchen, theils über den eigentlichen Unterſchied zwiſchen Naturaliſm und Supernaturaliſm, wie ihre Aeuſſerungen beweiſen, nie ſtrenge genug ſich zur beſtimmten Rechenſchaft gezogen haben, theils durch *äuſſere* Gründe genöthiget, Vereinigungs-Wege ſuchen und erkünſteln: wo ſie nicht Muth genug haben ſich entweder für den Naturalism oder für den Supernaturalism zu erklären.

Zuſatz

des Herausgebers.

So viel ich über den eigentlichen Sinn meiner eigenen Behauptungen zu urtheilen im Stande bin, hat Herr Schwab denſelben bey allen ſeinen Einwendungen gänzlich verfehlt, hat er meine Theorie im Ganzen ſowohl als in ihren Theilen durchaus nicht verſtanden, hat er mit aller ſauren Mühe, die ihm mein Verſuch gekoſtet hat, nicht einmal eine Ahndung von demjenigen errungen, was dieſer Verſuch beabſichtiget und unternommen hat. Eben dieſes muſs ich von den übrigen hieher gehörigen Urtheilen in eben demſelben Magazine ſagen. Sie widerlegen, was ich nie behauptet, behaupten, was ich nie geläugnet, bezweifeln,

ſeln, woran ich nie gedacht habe; und beweiſen mir bis zur höchſten Evidenz, daſs es mir nicht einmal geglückt habe, mich den Verfaſſern über den Gegenſtand, den Zweck, den Hauptinhalt meines Buches verſtändlich zu machen. Wie viel, oder wie wenig die Verworrenheit meiner Begriffe, und die Unvollkommenheit meiner Darſtellung hieran Schuld ſey, kann ich ſelbſt nicht wohl beurtheilen. Aber ſo viel weiſs ich, daſs bey der durchgängigen Verſchiedenheit zwiſchen den Vorſtellungsarten jener Verfaſſer und der Meinigen, und den gänzlichen Mangel irgend eines uns gemeinſchaftlichen Vereinigungspunktes für unſer Denken, ich denſelben mit jedem neuen Verſuche, meine Philoſophiſchen Begriffe aufzuklären, immer dunkler, unverſtändlicher paradoxer, widerſinniger werden müſſe. Ich erwarte daher für meine Beyträge und die Abhandlung über das Fundament kein beſſeres Schickſal. Freue mich aber durch meine miſsverſtandenen; wär es auch unhaltbaren, Behauptungen Veranlaſſung zu Erörterungen zu geben, durch welche die Wahrheit doch am Ende gewinnen dürfte.